~~L. germ. 428~~

La(b)3 10 / 13,4

Rink

Graue Mappe III Thl.

S. Mansfeld sc.

Sieh da! Schönbartsspiel mit Hanswurst!

Die
Graue Mappe.

Aus

Ewald Rinks Verlassenschaft.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Dritter Theil.

Staatliche Bibliothek Passau

Hohenzollern,
bey Johann Baptist Wallishausser.
1793.

Oft frug ich mich: Kann man sie sehn,
Wie bald der holde Scherz
Vertraut um Stirn und Lippe spielet,
Bald fremder mitgefühlter Schmerz
Im schwer gepreßten Busen wühlet, —
Und nicht zufriedner sich gestehn,
Daß mit den Grazien, ihr süßes Werk zu krönen,
Die Bildnerinn Natur sich einverstand,
Und ihr in's Herz den Vollgenuß des Geistigschönen
Zur Morgengabe band? —
Jetzt frag' ich zweifelnder: Kann ihr vor allen

So mancher froh verträumten Stunde Wiederklang,
So manches Weh, das aus zerrißner Seele drang,
Im Kleide dieser Dichtungen gefallen?
Ach, wohl bin ich vermessen, wenn ich wähne,
(Macht es mich froher gleich, als es die Götter sind)
Daß jetzt mein Mährchen ihrem Herzen eine Thräne,
Und jetzt ein Lächeln abgewinnt.

Vorbericht des Herausgebers.

Mehr geleistet zu haben, als wozu man sich anheischig gemacht, ist in dieser sublunarischen Welt wohl ein zu seltner Fall, als daß es darüber einer förmlichen Entschuldigung bedürfte — einer Entschuldigung, deren sich auch der Herausgeber dieser grauen Papiere überheben zu dürfen glaubt, wenn er statt zweyer Bändchen, wie er Anfangs Willens war, nun noch eine dritte Sammlung aus Ewalds Mappe hervor sucht, um sie dem Publicum seines unglücklichen Freundes vorzulegen. Ein viertes Bändchen, das über kurz oder lang nachfolgen soll, ist bestimmt, den Rest dieses werthen Vermächtnisses aufzunehmen.

Was der Herausgeber über den vorliegenden Band und dessen Inhalt mit dem Leser im voraus abzumachen hätte, besteht kürzlich in Folgendem.

Ewald und ich — wir sind zu ehrlich, um nicht zu gestehen, daß Nummer I. ohne die Octavie des berühmten Journalisten *) schwerlich in der jetzigen Form erschienen wäre. Je künstlicher die Composition jenes Products, je schwieriger die Behandlung und je gelungener die Ausführung desselben war, je näher trat meinem Freunde der Wunsch, zu versuchen, ob noch ein Weg möglich sey, der mit dem Wege des Satyrikers parallel liefe, ohne gleichwohl in ihn überzustreifen. Ewald liebte solche Aufgaben. Er schätzte sie als Vorübungen, die ihm zu Arbeiten von größerm Umfange Kraft geben sollten; und man wird der Wahrheit ziemlich nahe kom-

*) S. Scherzhafte und satyrische Aufsätze. Herausgegeben von einem berühmten Journalisten. Leipzig 1787.

men, wenn man den gesammten Inhalt seiner Mappe als Mittel zu diesem Zwecke betrachtet. Ob es ihm in diesem Falle gelungen, seine eigene Bahn zu behaupten? und wie weit er hinter seinem Vorgänger zurück geblieben? maße ich mir nicht an, kunstrichterlich entscheiden zu wollen. Ich könnte Eigenheiten in Plan und Behandlung finden wollen, die ein fremderes Auge vielleicht gänzlich vermißt; und am Ende ist der Streit so unbedeutend, daß es der Mühe nicht lohnte, über ein solches Etwas verschiedener Meinung gewesen zu seyn.

Nummer II. — Von dem Abdera der Griechen an, hat jede Nation ihr Schilda, ihr Schöppenstädt, ihr Lalleburg gehabt, und sich ein Fest daraus gemacht, den unschuldigen Bewohnern derselben all die Ungereimtheiten und Widersinnigkeiten ins Gewissen zu schieben, welche selbst zu verantworten sie sich nicht stark genug fühlte. Ja wir Deutschen haben uns sogar vor der himmelschreyenden Ungerechtigkeit nicht gescheut, einen gan-

zen großen Reichskreis in diese Classe zu werfen; und mein Freund hat sich die Freyheit genommen, durch sein imaginäres Klopkow das Register noch zu vergrößern. Mehr zur Steuer der Wahrheit, als zum Lobe seines erfinderischen Genie's, muß ich indeß hinzu setzen, daß die Katastrophe dieses Aufsatzes eigentlich auf Rechnung eines Städtleins gestellt werden muß, welches in einem ganz hübschen Königreiche deutscher Zunge (ob mit Recht oder Unrecht, ist hier der Ort nicht, auszumachen) für das moderne Abdera gilt. — In Absicht des übrigen Inhalts hat sich mein brüderlicher Freund so wohl zu verwahren gewußt, daß ich darüber nichts hinzu zu setzen weiß. Der Supernumerarius mag, wie billig, die Sache verantworten.

Nummer III. — Ihrem wesentlichen Inhalte nach ist die historische Einleitung dieser Erzählung aus einem bekannten Buche genommen. Hr. von Archenholz ist indessen reich genug, um allenfalls eine Anekdote, wie diese hier, ohne Verlust abzutreten; zumahl, wenn eine eigenthümliche

Behandlung den spätern Erzähler gegen den Vorwurf des Plagiates schützt. — Zur Ehre der Menschheit sollte man wünschen, daß das Süjet dieses Stücks in der Hauptsache eben so wohl Erdichtung seyn möchte, als es verschiedene Zusätze meines Freundes sind, der aus diesem ursprünglich französischen Producte durchaus nichts, als den Faden der Begebenheiten, und auch den nur stückweise, beybehalten hat. Leider aber weiß ich es aus seinem Munde, daß gerade der Zug, der den Gang des Ganzen entscheidet, wenn gleich in diesem Zusammenhange Fiction, doch an und für sich selbst authentisch und bis auf die eigensten Worte historisch wahr sey. Er nannte mir zugleich Zeit, Ort und Personen, welche hier wieder zu nennen ich keinen Beruf fühle, wenn ich nicht auch eines wie das andere aus meinem Gedächtnisse zu löschen mir absichtlich jede Mühe gegeben. Es ist ein trauriges Geschäft, die Controlle der Unmenschheit zu führen.

Nummer IV. — Ein Bruchstück, das ich genau so gebe, wie ich es fand, und

wozu die vier ersten chodowieckischen Blätter des göttinger Almanachs von 1789 als Text untergelegt werden müssen. Es war Rinks Absicht, die ganze Gallerie in der Manier, die man kennt, zu bearbeiten. — Ein Unternehmen, welches ein wenig gewagt scheint, wenn man weiß, daß Hr. Chodowiecki in diesen Blättern nicht so wohl ein fortlaufendes, als vielmehr sechs von einander ganz unabhängige Gemählde deutscher Art und Sitte aufgestellt hat. Doch war es nicht diese Schwierigkeit, einen Zusammenhang zu erfinden, wo keiner sichtbar da lag, sondern andere, das Publicum nicht interessirende Umstände, welche ihn in seinem Vorsatz aufhielten. — Übrigens würd' es eben so undankbar, als unklug seyn, wenn ich die Äußerungen unterdrücken wollte, in welchen mein Ewald das Verdienst des göttinger Erklärers dieser Blätter um seine Arbeit anerkannte; und ich darf glauben, daß er im Verfolg derselben sich genau an die Fingerzeige würde gehalten haben, wodurch Hr. Lichtenberg über den chodowieckischen

Text ein neues Leben zu verbreiten gewußt. Ich ergreife diese Veranlassung, einen Wunsch zu äußern, den gewiß die größere Hälfte Deutschlands mit mir theilt — den Wunsch, daß es Hrn. Lichtenberg gefallen möchte, seine zerstreuten kleinen Aufsätze zu sammeln, und so die Nation mit einer Production zu bereichern, die sich kühn allem entgegen stellen dürfte, was das Ausland in dieser Gattung aufzuweisen hat. — Aber nicht nur das, sondern ich möchte auch, daß er unserm Hogarth werden wollte, was er dem Hogarth der Britten geworden ist. Deutschland ehrt unsern Chodowiecki noch lange nicht, wie es sollte; und eine Geschichte der Entwicklung seines Kunsttalents, verbunden mit alle dem, was zum richtigen Verständniß seines fruchtbaren Genie's erforderlich ist, verbunden mit einem räsonnirenden Catalog seiner zahlreichen Arbeiten — gewiß würde solch' ein Werk mehr, als alles dienen, dem großen Seelenmahler seinen gebührenden Standplatz in unsrer Bewunderung und Achtung anzuweisen. Und wer

von allen, die sein Talent lieben, wäre wohl besser im Stande, auch die hochgespannteste Erwartung von einem solchen Unternehmen zu rechtfertigen und zu übertreffen, als gerade Hr. Lichtenberg? — Fürwahr, dieß Verdienst ist so ganz zunächst an seinen Nahmen gebunden, daß ich die Hoffnung, dasselbe je erreicht zu sehn, aufgebe, wenn er Ursache finden könnte, es von sich zurück zu weisen!

S. den 7. August 1791.

H.

Inhalt.

I. Ende gut alles gut. Ein Torso vom bretagner Onkel; ergänzt von Ewald Rink.

II. Das Düttchenbrot. Ein Eulenspiegelstreich.

III. Licht und Schatten im Menschenherzen. Ein Nachtstück in Rembrands Manier.

IV. Die Ehen werden im Himmel geschlossen. Ein Fragment. Nach Daniel Chodowiecki.

I.

Ende gut, alles gut!

Ein Torso vom bretagner Onkel;

ergänzt

von

Ewald Rink.

Mein biedrer Oncle á la mode de Bretagne, dessen ich an einem andern Orte rühmlichst gedacht, war bey all seinen kleinen Schwachheiten dennoch eine zu ehrliche gutmüthige Seele, als daß man sich über seine excentrischen Schritte etwas mehr, als ein leichtes Lächeln hätte abgewinnen können. Selbst mein Vater, von Temperaments wegen ein hitziger aufbrausender Mann, konnte wohl bitter über ihn werden; aber nie, ohne wenig Augenblicke später herzliche Reue über sein Unrecht zu fühlen. Den Belag zu dieser Bemerkung glaub' ich an eben jenem andern Orte gegeben zu haben.

Von Kind auf hatte mein Onkel mich in besondre Affection genommen. Diese Zuneigung wuchs mit den Jahren, und ich glaube, er wäre untröstlich gewesen, wenn ich nicht wöchentlich wenigstens ein Mahl in seiner Klause bey ihm angefragt hätte. Ob dieß enge Band seinen Grund in unserm gemeinschaftlichen Gewerbe fand, wäre noch auszumachen. Mindestens träumt' ihm, so

lang' er lebte, wohl nie, daß ich, gleich ihm, zuweilen wohl Stunden und Zeiten damit vertändelte, weiß Papier zu verderben. Aber hätt' er auch darum gewußt — Ich bin überzeugt, sein Herz wäre Ausnahme genug gewesen, um sich, Trotz dem allen, was man von litterarischem Brotneide sagen mag, in seiner Neigung für mich unverändert zu erhalten.

Eines Morgens, als ich zu ihm eintrat, fand ich ihn in tiefes Nachsinnen versenkt. Solcher Geisteswindstillen war ich bey ihm gewohnt, und konnte dann sicher auf den possirlichen Ausbruch seines Stürmens Rechnung machen. Nicht selten aber war diese innere Beschaulichkeit so ernstlich gemeint, daß er schlechterdings von keinem der Dinge etwas wahrnahm, welche zunächst um ihn her vorgingen. So auch heute. Ohne mein Daseyn zu verrathen, konnt' ich mich ihm gegen über setzen, und in aller Gemächlichkeit sein Thun und Wesen beobachten. Es bedurfte hierzu keines gläsernen Bienenkorbs; und mein Onkel war ohne Stachel.

Ein offnes Billet lag neben ihm. Ich erkannte darin die Hand seines Verlegers, und trug darum kein Bedenken, es durchzusehen. Die gute Haut von Onkel hatte ohnedieß für mich nie ein anderes Geheimniß, als das Facit seines baren Kassenbestandes. Dieser Brief

gab mir zugleich den Aufschluß über sein gegenwärtiges Hinbrüten. „Mir ist" — schrieb der Büchermann — „ein Manuscript abhanden gekommen, welches ich im letztern Stücke meiner Wochenschrift: Die Eule als ein unendlich witziges Ding für den nächsten Bogen unfehlbar versprochen habe. Was soll ich machen? — Das Schlimmste ist: sogar den Titel hab' ich mir entschlüpfen lassen, und unter allen meinen vorräthigen Siebensachen ist nicht eines, das auch nur auf hundert Meilen weit dazu paßte. Was kann auch auf Ende gut, alles gut passen? Es ist ein alberner Titel! — — Sie müssen mir aus der Verlegenheit helfen, Herzensfreund! Geschwinde liefern Sie mir diesen Bedarf; doch verbitt' ich allen Schofel. Richten Sie sich dabey auf wenigstens zwölf Seiten ein. Was drunter fällt, ist vom Übel. — Ich werde nicht unerkenntlich seyn. Machen Sie sich dieß Mahl immer Rechnung auf ein Honorar von einem harten blanken Gulden. Und wenn Sie bedenken wollen, daß schon der erste verlorne Verfasser — Er hat sich diese nähmliche Nacht wegen Insolvenz aus dem Staube gemacht — genau eben so viel für seine Arbeit gezogen; und daß mir hinfolglich die Historie effective auf zwey Gulden zu stehen kömmt; so werden Sie sich gestehen müssen, daß ich es unverbesserlich gut mit Ihnen meine."

Nun wußt' ich, um was es meinem bretagner Onkel zu thun war! Noch nie hatt' ich ihn bey Fertigung seiner Geisteswirke so auf der That ertappt, und ich beschloß, mir diese günstige Gelegenheit nicht entgehen zu lassen. Da bey ihm, was er lebhaft dachte, auch in lautes Selbstgespräch überzugehen pflegte, so durft' ich mir ein Paar köstliche Stunden versprechen. Die ganze Maschine seines geistigen Wirkens lag auf diese Art offen vor mir. Jede seiner Ideen konnt' ich bis zu ihrer ersten Quelle verfolgen.

Allein bevor ich mich auf die Geschichte der Operationen seines intellectuellen Wesens einlasse, um dem innern Menschen auf die Spur zu kommen, dürft' es nicht undienlich seyn, die Außenlinien auch des äußern Menschen flüchtig anzugeben. Um sich mit meinem Onkel zu familiarisiren, denke man sich ein kleines hageres Männchen, mit — wie er's poetisch zu nennen pflegte — seltenem Haupthaar, mit grellen mausfärbigen Äuglein, quecksilbern in all seinen Bewegungen, pathetisch in seinem Vortrage — Diese Figur wickle in etwas beschmutzte Wäsche; ziehe darüber ein knappes roth und blau schillerndes Sommerröcklein; lasse sie in ein Paar invalide niedergetretne Schuhe wurzeln, und decke ihr Kopfende von der Nasenwurzel bis ein wenig hinter dem Seitelpuncte mit einer roth-

sammtnen Comtoirmütze; — Man verpflanze sie sodann in einen ungeheuern Armsessel, der eben keinen weitern Fehl haben mag, als daß die rechte Lehne daran ermangele, und die lederne Polsterung in einem spannenlangen Oval bis zur Versichtbarung des Kälberhaars ausgesessen sey; — man rücke davor einen Tisch, worauf in lyrischer Unordnung gelehrter und ungelehrter Apparat sich brüderlich küßt; decorire übrigens den Rest der Scene mit etwas wenig Besserm, als was Nichts heißen mag — und der Onkel mit all seinen Annexis ist fertig! — fertig, bis auf den starren unverwandten Blick auf das Quadrat seines zurecht gelegten Papiers, und die unter's Kinn gestemmte Faust, welche das ideenschwangere Haupt kaum trägt. —

Plötzlich fuhr er aus diesem desorganisirten Zustande ein wenig auf — aber immer noch ohne meiner gewahr zu werden, weil ich mich seitwärts aus seinem Gesichtskreise gezogen — schob die Sammtmütze nach allen 32 Gegenden seines Haupts, und murmelte kopfschüttelnd: „Alles wüst' und leer im Gehirn! Ich könnte mich heute dreist auf den Kopf stellen, und es rollte eben so wenig ein haltbarer Gedanke daraus hervor, als ein Dreyer aus meinen Taschen! — — Kaum, daß sich mühselig der Nahme Ulrike aus irgend einer Falte losgewunden hat. Der

Nahme — es ist wahr! der Nahme allein schon ist so viel, als eine ganze Geschichte werth. Es liegt eine solche Fülle von Begriffen in dem harmonischen Dreyklange, daß, wer sie zu entwickeln verstände . . . Laß aber gleichwohl sehn!" — Mein Onkel rückte sein Papier zurecht, schrieb, und dictirte sich mit leiserer Stimme, was seine Finger hinmahlten.

„Ulrike, ein schönes," — das versteht sich! — junges," — Ey freylich! Eine alte Ulrike wäre wie eine alte Neuigkeit — „liebenswürdiges Mädchen, von unschuldigem sanftem Sinn und Wesen, welches mit ihren edelsten Gaben reichlich auszustatten, die Grazien sich arm geschenkt hatten, . . ."

Das heißt freylich viel, aber in Betracht ihres Nahmens gewiß nicht zu viel gesagt!

„lebte seit ihrem fünften Jahre unter der Aufsicht und Fürsorge einer Tante . . ."

— Ich bin sonst kein sonderlicher Freund von Tanten —

„welcher in einem kränklichen Alter fast keine Lebensfreude übrig geblieben, als die Beruhigung, solch ein Herz gebildet zu haben."

Ohe! der Nachsatz verdiente, in einem Leichencarmen zu stehen! Nein, mein Freund

mehr Feuer! So etwas von einer Tirade, die . . . . Gut; auch das! —

„Wenn die Natur ein wenig parteyisch das Geschäft der Krankenpflege den Bestimmungen des andern Geschlechts als eine Zugabe beygefügt hat; so laßt uns gleichwohl bekennen, daß sie auch darauf bedacht gewesen, diese Ungerechtigkeit wieder zu vergüten. Sie verband damit einen so unwiderstehlichen Zauber, der so trefflich dient, die geheimsten Fäden zu spannen, an welchen Bewunderung, Wohlwollen und Zärtlichkeit im Menschenherzen sich bewegen, daß, wenn Ulrike dem ganzen Dresden nicht Liebe und Zuneigung abgewann, die Schuld bloß daran lag, daß ganz Dresden nicht Zeuge seyn konnte, wie sie am Krankenbette ihrer mütterlichen Freundinn stand. Wirklich war sie bisher mehr aus Wahl, als aus irgend einer andern Rücksicht in den geräuschvollen großen Zirkeln dieser Hauptstadt ein Fremdling geblieben. Nur wenige Bekannte wußten von Ulriken von Hobek; allein die sie kannten, waren ihre enthusiatischen Lobredner."

Nun führwahr, ich dächte, Ulrike könnte zufrieden mit mir seyn! — Aber wie nun weiter? — Mag das mein Genius wissen! — — Indeß . . . Ulrike, die sanfte, die hol-

de . . . Es ist um den Contrast immer ein gutes Ding; laß uns flugs dagegen . . . Wiewohl, nein! Das müßte nothwendig ein Unhold werden, mit dem ich hier nichts anzufangen wissen würde. — Aber doch — so eine lebhafte, muthwillige, etwas intrikante — und was es weiter gibt. Der Nahme? — Für diese große Hauptsache hab' ich ja mein Nahmenregister — — — Recht! Heydorn, und — Hofräthinn! Man kann nicht wissen, wozu mir die Hofräthinnen nützlich seyn dürften. Also:

„Unter diesen war auch die Hofräthinn von Heydorn, eine junge Witwe . . ."

Witwe? — Wie ist mir das entfahren? — Nun, es mag seyn! Ich hoffe, mit der Witwe soll es wie mit der Hofräthinn seyn —

„über deren Charakter alle Welt nur Eine Stimme hatte, ihn vortrefflich zu nennen. Mit einer Jovialität, fähig, alles, was ihr sich näherte, zu electrisiren, verband die Hofräthinn eine Festigkeit der Seele, die sich in keinerley Umständen verläugnete. Ihr Haus war der Sammelplatz aller feinen Köpfe der Hauptstadt; eine Schule des bessern Tons, wo die Tugend in Person auf der Lernbank zu sitzen nicht erröthet wäre."

Wozu ich doch wohl alles das nur gesagt haben mag? — Es führt zu nichts! zu gar

nichts! — Ich muß wieder einzulenken suchen. —

„Ulrikens Tante schätzte diese Frau vorzüglich; denn sie verstand sich auf die Herzen, Sie fühlte, daß ihre Kräfte schwanden, und daß sich der Augenblick nahe, da der einzige Genuß, der sie an dieß Leben häftete — Ulrikens kindliche Zärtlichkeit — höhern Forderungen werde weichen müssen."

Gelt! ich denke, das sey sublim gesagt!

„Diese gute Seele nich gänzlich verwaiset hinter sich zu lassen, ersah sie die Frau von Heydorn zum Werkzeuge eines Plans, der ihr bald zum angelegentlichsten Wunsche ward. An der Hand der Hofräthinn sollte Ulrike nun förmlich in die große Welt eintreten, um in derselben ihrer Bestimmung näher zu kommen. Sie hoffte, die Hand ihrer Pflegbefohlnen in die Hand eines Mannes zu legen, der ihrer werth wäre, und sie durchs Leben geleitete."

Ich muß gestehen, das hat sich noch leidlich genug gefügt! Die Tante hat mir bessere Dienste gethan, als ich von ihr erwarten konnte.

„Ihre Freundinn unterzog sich gerne einem Auftrage, zu welchem sie die Antriebe in ihrem eignen Herzen fand. Bey Ulriken hingegen bedurft' es ernstlicher Vor-

stellungen, um sie zu bewegen, das Geschäft, dem sie bisher gelebt, mit einem andern zu verwechseln, das ihrer Neigung weniger zusagte."

Schön! Ich bin mit meiner Ulrike zufrieden. Sie macht mir Freude. Aber freylich stand das auch von ihr zu erwarten.

„Meine Mutter ist unzufrieden mit mir — sagte sie; aber durch Entfernung von ihrem Bette sollte sie mich gleichwohl nicht strafen!"

„Nein, mein Kind! — erwiederte die Tante — Ein Mädchen von siebzehn Jahren hat jeden Anspruch auf den Genuß von Freuden, die das spätere Alter so früh verlassen. Es würde grausam seyn, Dich drum bringen zu wollen; und Dich glücklich zu wissen — sollte mir das nicht so viel werth seyn, als die besorgte Pflege deiner Hand?"

Wahrhaftig! den langen Athem hätt ich mir und der Tante ersparen sollen. — Ich striche es wieder weg, wenn ich nicht eine natürliche angeborne Scheu vor allem Weglöschen hätte.

„Ulrike ergab sich endlich einem Gewichte von Gründen, dem sie nichts, als den Hang ihres Herzens entgegen zu setzen wußte. Seitdem erschien sie zuweilen in den Zirkeln, welche die Hofräthinn in

in ihrem Hause versammelte; aber nicht als ein schüchterner Neuling, sondern als die Göttinn, der alles huldigte, und der es nur an genugsamer Prätension fehlte, um in jedem Betrachte den Ton anzugeben."

Sonderbar in der That! daß mir, das zu sagen, um so leichter wird, je weniger ich armer Wicht die Welt, von der ich rede, je in der Nähe gesehen. Aber freylich hindert das nicht, in dieser Stelle treffende Wahrheit zu finden.

So weit, dem Himmel sey Dank! hätt' ich mein Schooßkind nun gebracht; ich bin nun mit ihr in meinem Elemente, der großen Welt, die ich so trefflich vom Hörensagen kenne. — Allein, wie nun weiter? — Wüßt' ich, daß es ohne Folgen wäre, so dächt' ich auf . . . Und das Ding kurz und gut an den Blattern, oder woran ich sonst will, sterben zu lassen. — Nun, ohne Folgen wäre das allerdings; aber dann lohnt' es auch der Mühe nicht, angefangen zu haben. Zudem bin ich eine viel zu gutherzige Haut, ihr solch! ein gebranntes Leid anzuthun. — Ah! was ich heute dämisch bin! Mein Gott, ein Mädchen — und kein Liebeshandel! Soll ich es denn erst wieder lernen, daß die Liebe das große Schwungrad des menschlichen Wirkens sey? — Frisch!

und auf einen hübschen Jungen gesonnen, dem das Herz am rechten Flecke sitzt, und der brav ist, und gut. Und um ihn desto reichlicher auszustatten: nicht ohne Bedacht hab' ich den sonoren Nahmen zu einem würdigen Gebrauche gespart, Baron Mehling soll er heißen! Ich will nur flugs einen hübschen Ball veranstalten, Gäste die Menge, rauschende Musik, geflügelten Tanz, eine Reihe von Spieltischen. —

„Ulrike hatte die Hofräthinn auf diesen Ball begleitet. Unter den vielen fremden Gesichtern, welche sie hier zum ersten Mahl erblickte, war auch der Baron. Sie konnte nicht umhin, auf der interessanten geistreichen Physiognomie einige Augenblicke zu haften."

Ich könnte nun freylich den ganzen Handel mit ein Paar Blicken herüber und hinüber abmachen; und den möcht' ich sehen, der mir das wehren wollte! — Doch ich bin nicht für solche sympathetische Mittel! Noch mehr! ich habe zwölf Seiten zu füllen, die alle, eine wie die andre, ihre gehörige Länge und Breite haben.

„Es traf sich, daß er mit ihrer Nachbarinn, die er kennen mochte, einige Worte sprach. Ulrike war ganz Ohr; denn er sprach gut. Sie wußte, was er gesagt hatte, auf Ton und Wort auswendig; denn

jedes hatte seine ausdrucksvolle Bedeutung. — Er tanzte: sie mußte sich's gestehn, daß man es nicht besser könne. Er hatte gewalzt und schien sehr erhitzt: sie fürchtete bey sich selbst ernstlich, er könnte durch eine schnelle Erkältung Schaden an seiner Gesundheit nehmen. Er setzte sich in der Folge zum Spiel: sie verlor ihn ungern aus dem Auge. Zufällig ward sie ihn wieder gewahr, und bemerkte mit Unruhe, daß er das Spiel zu einer gewagten Höhe trieb. Sie trat näher, und zitterte für ihn; denn sie erkannte in seinen Gegenspielern ein Paar Leute, welche man am Carlsbade im Verdacht gehabt, daß sie von der Kunst, das Glück zu corrigiren, Profession machten."

Am Carlsbade? — Hab' ich denn schon gesagt, daß sie mit der Tante im vorigen Sommer dort gewesen? — Zwar nein; aber das sey des Lesers Sache! Mag er sich immer ein wenig aufs Rathen legen! Das kann er doch unmöglich fordern, daß man ihm all und jeden Umstand eintrichtere.

„Ulrikens Herz klopfte ängstlich über seiner Gefahr. Sie hielt sich für verbunden, ihn zu warnen; aber sie mochte sinnen, so viel es ihrem guten Herzen beliebte, es wollte sich ihr keine schickliche

Weise darbiethen, dem Baron ihren Verdacht zu insinuiren."

Wüßt' ich nicht zu gut, wie ichs mit ihr im Sinne habe — ich wäre selbst neugierig, wie sie sich hier helfen wird.

„Endlich besann sie sich darauf, daß sie unstreitig am besten thun würde, die Hofräthinn zu Hülfe zu nehmen. Gleichwohl Warum? begriff sie selbst nicht — gleichwohl kostete ihr's einige Überwindung, ihrer Freundinn diese Entdeckung mitzutheilen. „Er ist verloren! sie werden ihn rein ausplündern!" setzte sie lebhaft hinzu. „Wollen wir ihn warnen?" fragte diese.

„Liebe Hofräthinn, ob wir wollen? Ich dächte, wir müßten! Aber ich sehe nicht, wie? — Es müßte auf eine behuthsame Art geschehen."

Leider gibt es der Arten, ein Geschäft behuthsam auszurichten, sogar mancherley, daß Ulrike sehr übel thut, mich und die Hofräthinn mit der Auswahl zu behelligen. Sie mag mir's nicht für ungut nehmen; aber ich hätte allgemach wohl Lust, mich in ihre Angelegenheiten etwas weniger zu mischen.

„Nun gut, Kind!" versetzte die Frau von Heydorn, nehmen Sie Ihr Souvenir und schreiben Sie ihm von Ihren Besorgnissen."

„Ich? — und an ihn schreiben, mit

dem ich in meinem Leben noch kein Wort gewechselt?"

„Gänschen, und warum nicht? — Es wäre denn, daß Sie Vor- und Zunahmen drunter zu setzen gedächten. — Hurtig geschrieben! Die Bestellung überlassen Sie mir."

Ja, ja — mir — das heißt: dem Herrn Autor! — Wir sind gerade so weit, als wir waren. Wiewohl, dieß Mahl bin ich um den Bothen nicht verlegen, und sollt' ich ihn von den Huronen herhohlen müssen! Von den Huronen? Und warum auch nicht selbst von daher? Wir dürfen nur annehmen, daß die Hofräthinn einen Mann bey Seite gezogen, der Hauptmann wäre, in Dresden sich aufhielte, sächsische Dienste zu fordern, unter den deutschen Truppen in Amerika gefochten, und ein zehn, zwölf Jahre im Fort Machimillimakinak in Besatzung gestanden hätte. Ihm einen schlichten Nahmen gegeben, und der Hauptmann Hubert steht da, wie wir ihn brauchen.

„Geben Sie mir den Zettel!" sagte der Hauptmann zur Hofräthinn, „ich will ihn treulich an seine Behörde liefern. Vorausgesetzt, Madam, daß nicht zugleich ein Stück von Liebesbriefchen mit unterlaufe."

„Hauptmann, wann werden Sie lernen, galant seyn?"

„Ich? schwerlich jemahls! Sie müßten mich denn zu bereden wissen, artig seyn sey besser, als wahr seyn. Meine Wilden, Madam, wissen nichts von Galanterie; und ich habe lange genug unter ihnen gelebt, um — hoff' ich — auf die Ehre Anspruch machen zu dürfen, ihr Landsmann zu seyn. Aber geben Sie her!"

Puh! was hab' ich mir da für ein Murmelthier auf den Hals geladen! In meinen Trauerspielen wäre dieser Hubert an seinem rechten Platze, da könnt' er mir ein gutes halbes Dutzend anderweitige Menschenschlächter ersparen. Aber hier? Alle Welt wird sagen: das ist ein Grobian! und ich fürchte, alle Welt könnte Recht haben. Nur Geduld indessen! Ich werde sorgen, sie nicht zu sehr mit ihm zu behelligen. Kann ich mehr thun? oder sie mehr fordern?

„Der Hauptmann nahte sich dem Spieltische, an welchem Mehling saß. „Baron!" sagt' er, „ich habe ein neues Amt überkommen; ich bin ein Briefbothe geworden. Da! diese Adresse lautet an Sie," und zu den Spielern, indem er sie scharf fixirte: „Messieurs, ich sollte Sie gesehen haben! Etwa in Pyrmont? oder bey einem andern Bade? — Wahrhaftig, ich glaube, wir kennen uns? Wir kennen

uns sehr genau! wie die leiblichen Brüder!"

Die Herren vom Metier fanden nicht, was sie auf ein so kategorisches Verhör, wie dieß werden zu wollen schien, sonderlich zu antworten hätten. Der Hauptmann stellte eine Person vor, die in jedem Betrachte den gehörigen Respect verdiente.

„Ich bedauere unendlich, meine Herren!" sagte der Baron, nachdem er die Paar Zeilen mit Achtsamkeit gelesen — „Ich bedaure, das Spiel aufgeben zu müssen; aber dieß Billet — ich hoffe, Sie werden mich entschuldigt halten."

„Ohne allen Zweifel!" sagte der Briefbothe. — „Ich weiß, die Herren sind ebenfalls im Begriffe, aufzubrechen. Schade darum! wir werden an Ihnen verlieren!"

O, meine Herren Ritter vom erfinderischen Fleiße — ich bitte Sie, geben Sie mir einen guten Rath, wo ich Sie lassen soll? — — Sie nehmen Hut und Degen? Sie schleichen sich davon? — Es ist wahr, hier war nichts anders zu thun! Glück dann auf die Reise! — So; die wär' ich denn nun wieder los!

„Lieber Hubert!" rief der Baron — „ich bin Ihnen unsäglichen Dank schuldig. Mein Leichtsinn hätte verdient, daß Sie

mich all den Folgen dieses Schritts hätten ausgesetzt seyn lassen. Aber nun erwerben Sie sich auch noch ein Recht zu meinem, wenn möglich, noch innigern Danke: — sagen Sie mir welche Dame Ihnen diesen Brief gegeben?"

Der Baron ist schlau! — So fragt man sonst die kleinen Kinder aus. Wär' ich an des Hauptmanns Stelle, ich sagt' ihm das; frank und unverhohlen!

„Mein Freund!" — versetzte Hubert — „Wenn die Dame sich nicht genannt hat, so muß sie allerdings ihre Gründe gehabt haben; und Sie werden unmöglich wollen, daß ich diese Gründe durch meine Geschwätzigkeit compromittire. Sich aufs Errathen zu legen, kann ich Ihnen nicht wehren; allein für Ihre Fragen erlauben Sie mir, keine Antworten zu haben."

Das war abgeführt! Aber schwerlich werd' ich ihn abhalten können, nur um so neugieriger zu werden. Mag er! — Du sollst mir noch wohl zappeln, mein guter Baron!

„Natürlich mußt' er seine unbekannte warnende Freundinn unter den gegenwärtigen Damen vermuthen. Unglücklicher Weise war aber deren Zahl zu ansehnlich, als daß er mit irgend einem Anscheine der Wahrscheinlichkeit gerade diejenige zu tref-

sen hoffen durfte, der er dieß Verdienst um sich anrechnen sollen. Dazu fand er die Hand der Schreiberinn ihm völlig fremde, und obenein den Hauptmann stumm, wie einen Fisch. Alles, was ihm zu thun übrig blieb, bestand in dem Versuche, ob nicht vielleicht irgend ein Blick, eine Miene, die er erhaschen könnte, ihm verrathen würden, was Hubert so sorgfältig verschwieg."

Ich hätte nicht übel Lust, ihn damit reussiren zu lassen. Aber dieser Blick, den er zu erlauern hätte . . . Das Detail, fürcht' ich, dürfte seine Knoten haben; und ich verstehe mich auf die Blicke nicht sonderlich. — Ey nun! weiter nichts, als das? Sollte das mich hindern? — Es wäre schlimm mit uns Leutchen bestellt, wenn man berechtigt seyn sollte, zu fordern, daß wir uns auf die Sachen verständen, von denen wir in unsrer ehrwürdigen Unwissenheit schreiben. — Es sey gewagt!

„Mehling ging, unentschlossen, was er thun sollte, hin und her durch den Saal, und musterte all seine weiblichen Bekannten. Aber er fand nirgend, was er suchte; nirgend, was ihn auch nur auf eine entfernte Spur geführt hätte. Unwillig über sein fruchtloses Bemühen, war er im Begriffe, sich fortzubegeben, als ihn ein

glückliches Ungefähr in die Gegend führte, wo Ulrike vom Tanze ruhte. Sie war nicht ohne Besorgniß gewesen, wie die Expedition des Hauptmanns ablaufen würde; und hätte der Baron sie in den ersten Augenblicken nachher beobachten können, so wäre unfehlbar die lebhafte Freude an ihr zur Verrätherinn geworden. Sie suchte sich indeß zu fassen; denn ihr lag alles daran, ihn über ihren Antheil an diesem Vorgange in Unwissenheit zu lassen. Jetzt, da er ihr so plötzlich und unerwartet nahe kam, konnte sie's dennoch nicht hindern, ein wenig zu erröthen. Dem Baron entging diese süße Verwirrung nicht; sein Herz klopfte lebhafter, und eine innere Stimme sagt' ihm: Sie ist's."

Es ist mit den innern Stimmen zuweilen ein ganz gut Ding; sie helfen uns aus der Patsche. Ich mag sie drum auch eher leiden, als die Sympathien, die den Knoten — mir nichts! Dir nichts! — zerhauen. — Des Barons Tagewerk wäre also gethan: wir wollen ihn nach Hause schicken. — und Ulrike? — Die soll noch einige Zeit brauchen, sich von ihrer Verwirrung zu erhohlen. — Und die Hofräthinn? — Da frägt sichs billig, ob sie um diesen Contrebandehandel wissen darf? — Ob? Je nun, meines Gefallens! wenn ich sie nur dazu disponiren kann, ihre Ent-

deckung im innersten Herzensschrein zu vergraben, bloß beobachtenden Antheil an der Handlung zu nehmen, und mir ohnehin genug geplagten Manne mein Spiel nicht zu verderben.

„Mehling, dessen Herz sich je länger je lebhafter für seinen Fund interessirte, brauchte für seine eigene Überzeugung keines weitern Beweises, diese Entdeckung für unfehlbar zu halten. Aber es war abzusehen, daß Ulrike bey ernstlicherem Eindringen nichts würde wollen an sich kommen lassen. Er sann auf eine kleine List, um sich Beweise zu verschaffen, denen sie ihr Eingeständniß nicht versagen könnte. Sogleich erinnerte er sich des Billets, das er von ihr in Händen hatte, und daß es nur darauf ankäme, diese Schriftzüge mit andern zu vergleichen, welche sie ohne Widerrede für die ihrigen erkennen müßte."

Ein böses, böses Ding mit uns armen Autorgeschöpfen, daß wir nicht umhin können, für unsre Geisteskinder zu denken und zu handeln! Der Arten und Weisen, dem Baron zu seinem Zweck zu helfen, ist eine so unabsehbare Zahl, daß . . . Ich greife hiehin, und dahin, und dorthin — aber, ob auch nur eine einzige Stich hält? — Ey, ich pflege mir zu helfen zu wissen! Das erste, das beste Buch; die erste, die nächste Seite; das

erste, das liebste Wort — und es müßte arg seyn, wenn in dem Worte so ganz kein Sinn wäre, daß es mir nicht zur Laterne diente. Laß sehn! — Collecte! — — Lieber Himmel, ja! kann wohl in der Welt was natürlicher seyn?

„Am nächsten Tage redete der Baron einen seiner Freunde auf, daß er die Mühwaltung übernähme, im Kreise seiner Bekannten für die unglücklichen Einwohner eines nahen kürzlich eingeäscherten Ortes unterzeichnen zu lassen. Er kam, wie es verabredet worden, auch zu Ulriken von Hobek. — Wie konnte ihre schöne Seele sichs wehren, in Mitleid zu entglühen, und den ganzen Betrag ihrer kleinen Börse zu einer so edlen Absicht zu verwenden? — Auf das vorgelegte Blatt aber ihren Nahmen zu zeichnen, weigerte sie sich mit einer kunstlosen Bescheidenheit. „Warum wollen Sie, daß ich mich hierdurch um das ganze Bischen Verdienstlichkeit bringe, welches ich meinem stillen Bewußtseyn so gerne aufsparen möchte?" sagte sie. Der Sammler erklärte, daß er außerdem sich nicht im Stande sähe, diesen verschwenderisch großmüthigen Beytrag zu empfangen. So entschloß sie sich endlich, und notirte ein Paar Zeilen aus einem unserer Dichter . . ."

Und wenn ich gleich sterben sollte, ich wüßte nicht, aus welchem?

„die, wenn möglich, ihrem Herzen noch größere Ehre machten. Der Freund des Barons war zufrieden, und begab sich schleunig zu ihm, um sein kostbares Document auszuliefern."

Mehling war nicht wenig erfreut, als er sich in seinen Erwartungen so vollkommen befriedigt sah, und er säumte keinen Augenblick, sich in den Wagen zu werfen, um bey Ulriken vorzufahren. Man ermißt leicht, wie sie erschrecken mußte, als der Baron ihr angemeldet wurde, und welch eine brennende Röthe sie überlief, als er zu ihr ins Zimmer trat."

Hm! ich möchte wohl wissen, was ich meine Leutchen werde sagen lassen? Ist mir recht, so haben sie sich einander ihr Lebelang weder guten Tag, noch guten Weg gebothen. — Wüßt' ich ein erprobtes Mittel, sie unversehens zu trennen ... Aber nein! Es ist zu spät. Ich müßte wieder wegstreichen, und, weiß Gott! ich kann mich nicht entbrechen, so eine gewisse Ehrfurcht für meine ersten Ideen zu hegen. Es ist mir, als ob ich Hand an meinen erstgebornen Sohn legen sollte.— Was da lange zu besinnen! Ich will thun, was ich kann, und beym Rest mich vollkommen leidend verhalten.

„Es ist ein angelegentlich Geschäft, mein Fräulein, das ich an Sie habe!“ sprach der Baron — „Ein Geschäft, von dessen glücklicher Ausrichtung meine künftige Zufriedenheit zum größern Theile abhängen wird.“

„Reden Sie, Herr Baron! — Ich müßte sehr unglücklich seyn, wenn ich es mir versagen sollte, Ihnen darin . . .“ — Sie stockte, weil sie nur zu gut um Mehlings Absicht wußte.

„Es kömmt darauf an“ — fuhr er fort — ob ich unter dem Gewichte des Danks und der Erkenntlichkeit erliegen soll, das . . . Gewiß, es war ein holdes freundliches Wesen das mit himmlischem Wohlwollen sich herab ließ, mich zu warnen: — himmlischer um so mehr, da es, eingedenk dieses höhern Ursprungs, auch sogar jeder Spur seines Nahmens sich entäußerte, um unerkannt und doch allgegenwärtig, gleich der Gottheit, mit Wohlthun um sich her zu wirken.“

„In Wahrheit, Herr Baron!“ rief Ulrike noch verwirrter — „Was Sie da sagen, und wie Sie es sagen, ist nur eine Lobrede auf ihr eigen Herz.“

„Mein Herz, bestes Fräulein, wird in diesem Augenblicke von einer einzigen überwiegenden Empfindung — von heißem

Danke belebt. Wenn gleich meine stille Wohlthäterinn ihn zu verschmähen scheint, und sich an der Größe ihrer schönen That genügen läßt; so wird sie mir es sicherlich doch verzeihen, daß ich dreist genug gewesen, den Vorhang zurück zu ziehen, hinter dem sie lieber verborgen bliebe."

„Ich muß gestehn," sagte Ulrike — „daß „ich vielleicht der entgegen gesetzten Mei„nung seyn könnte. Sie müßten die Ab„sicht ihrer Freundinn ehren, Herr Baron, „die so sichtbar keine andre war, als uner„kannt bleiben zu wollen."

„Und was, mein Fräulein, würde dann aus meinem Herzen, das sich in stillem Gram verzehrte, nicht ergießen zu können, was es zum Überströmen erfüllt. — Nein, selbst auf die Gefahr mußt' ich es wagen, daß die große Seele veranlaßt werden könnte, meiner Verwegenheit zu zürnen; und ich wag' es, indem ich gerade bey Ihnen an der Stelle zu seyn versichert bin, wohin mein gerettetes Herz mich weisen sollte. — Meine Wohlthäterinn sind Sie gewesen!"

„Mein Herz hat Ihnen immer Gutes gewünscht;" lispelte Ulrike mit gepreßtem Herzen — „Aber gleichwohl..."

„Ich weiß zu genau, himmlisches Mädchen, daß das meinige sich nicht irrt, als daß ich dieß verschönernde Erröthen für et-

was anders, als ein Siegel, nehmen könnte, wodurch Sie ihren Antheil an meinem Wohl, das ganz ihr Werk ist, bekräftigen. Ich hab' es zum voraus gesehen, welche kleine Abläugnungen ihr zartes Gefühl ihnen dictiren würde; und ich muß ungroßmüthig genug seyn, auch diese Bollwerke zu durchbrechen. Ich brauche nun durchaus keiner ferneren Belehrung, um bestimmt zu wissen, welche gütige Hand diese Zeilen — und diese geschrieben."

„Wie? mein Herr ..."

„Ein Paar Blätter die ich unter meine kostbarsten Besitzungen zähle. Könnte meine unzerstörbare Dankbarkeit, wovon ich mich in diesem Augenblicke begeistert fühle, je Gefahr laufen, zu erkalten; so würde der Anblick und die Erinnerung dieser lieblichen Züge zu einem Windstoße werden, der die Gluth in mir zur lichterlohen Flamme erneute."

„Sie sind zu sehr gegen mich im Vortheile" — unterbrach ihn Ulrike — „als daß ich Sie nicht bitten sollte, lieber von einer Sache abzubrechen, die durch ihr Gelingen mich bereits reichlich belohnt hat."

„O nein, mein theures Fräulein! — Nein, so betriegen Sie mich nicht um die Opfer, die ich ewig Ihnen schuldig bleibe. Machen Sie Ihre Verdienste um mein Herz,

das dessen bedarf, vollkommen, indem Sie mir erlauben, Sie von den Empfindungen zu unterhalten, die ich mit hierher brachte, und die ich in erhöhetem Maße wieder mit mir davon nehmen werde."

„Ulrike . . . Aber es würde zu weit führen, diese Unterredung in ihrem ganzen Gange zu entwickeln. Der Baron begab sich endlich hinweg, aber mit einem Herzen, dessen beträchtlichere Hälfte in Ulrikens Händen zurück blieb." —

Puh! ich muß Luft schöpfen! Das war eine athemlose Carriere. — — Und das, so wie's hier auf dem Papier steht, hätt' ich in der That selbst geschrieben? Das wäre Erguß meines Genius? — Und doch ist's wirklich so; doch hab' ich an diesem allen ein unzubezweifelndes Vaterrecht! — Ich kann mir nicht helfen; ich muß Ehrfurcht haben vor mir selbst. Und hätt' ich nichts geschrieben, als diese Scene, so dürft' ich den Folgezeiten ruhig entgegen sehen. — Ich bin im Zuge. Diese Augenblicke der Begeisterung muß ich nutzen, die vielleicht nie wiederkehrten!

Ulrike hatte lebhaft bey sich gewünscht, Mehling möchte durch eine schnelle Entfernung ihrer steigenden Verwirrung ein Ende machen. Sie fühlte sich beängstigt in seiner Gegenwart, und wechselte die Farbe, so oft sein durchdringender Blick

ihr Auge traf. Aber kaum hatt' er den Rücken gewendet, so that es ihr wieder Leid, ihn so früh entlassen zu haben; so empfand sie eine Leere in sich und um sich, welche ihr Herz zu unmuthigem Mißbehagen stimmte; so wäre diese Verstimmung ihr unsäglich peinigend geworden, wenn sie nicht darin sich beruhigt, daß er sehr dringend auf der Erlaubniß bestanden, seine Aufwartungen wiederhohlen zu dürfen.

Ihre Tante . . .

Mein Gott! und die lebt noch? Die hab' ich noch nicht abgewürgt? — Was will denn die alte kranke Frau noch auf einer Welt, wo ich ihr auch nicht einen Schatten von Freude habe gestatten können? — Ihr ist gesetzt, zu sterben! Ich kann sie nicht schützen, und wenn sie meine rechte Mutter wäre! — Aber sie auch so ganz kahl aus der Welt zu schicken . . . Ich habe sie vorher einiger Maßen protegirt; auch jetzt will ich bey ihr mein gutes Herz nicht verläugnen. Sie soll die Befriedigung haben, sich mit einem offenbarten Geheimnisse hinter die Coulissen zu schleichen. Läßt sich wohl mehr für sie thun? — — Eine Entdeckung also! Und an wen? — An wen? — Ey natürlich! an die Hofräthinn; das begreift sich! Diese mag sich nun nach Belieben in den

Stuhl am Krankenbette setzen, und nur fein fleißiglich anhören, was die Sterbende ihr zu vertrauen sich wird gedrungen fühlen.

„Ich sterbe ruhiger, meine Freindinn!" sagte die Tante — „nun ich weiß, in welchen freundlichen Händen ich meine Ulrike hinter mir lasse. Ja, Sie werden ihr eine treue, eine berathende Freundinn seyn; Sie werden alle die Pflichten ausfüllen, in denen ich bisher so gerne gelebt! — Allein um es zu können, darf ich Sie auch von der Dinge keinem ununterrichtet lassen, die unsre Ulrike zunächst angehen. Die Papiere, welche ihr mäßiges Vermögen ihr zusichern, sind in den Händen des Raths Braun, und er hat die Weisung, in allem mit Ihnen gemeinschaftlich zu Werke zu gehen. — Aber noch ein Vermächtniß hab' ich in ihren Busen niederzulegen, das unsre Waise nicht minder nahe angeht. Nicht wahr, meine Liebe? Sie haben die zwölf Jahre her, da wir uns kennen, mich ohne Arg für eine Holsteinerinn gehalten? und ich habe Sie in diesem unbedeutenden Irrthume gelassen. Aber ich und meine Ulrike sind der Wahrheit nach aus der *** Der Vater des armen Mädchens war Oberst in den Truppen seines Fürsten, den empfindlich zu erzürnen er das unverdiente Unglück hatte. Ihm blieb nur die Wahl,

zu fliehen, oder seine besten Lebensjahre in einer abgelegenen Bergfeste zu vertrauern. Er bestimmte sich fürs erstere, und ging, um in der möglichsten Entfernung und der sorgfältigsten Verbergung seines wahren Standes und Nahmens eine Sicherheit zu suchen, die der Haß seines Prinzen ihm außerdem sehr erschwert haben würde. — Auch ich, seine Verwandte, fühlte die Wirkungen dieses fürstlichen Unwillens, und fand mich in Kurzem nicht minder gedrungen, lieber ein Land zu meiden, wo ich den ausgesuchtesten empfindlichsten Kränkungen ausgesetzt war. Ich traf an einem verabredeten Orte auf meinen unglücklichen Schwager, dem es immer noch nicht gelingen wollen, sein Emploi an einem andern Hofe zu finden. Er vertraute mir hier sein einziges Kind an, dem er bey diesem unstäten Leben die Bildung nicht geben konnte, die er Ulriken so gerne gegönnt hätte, setzte mich in den Besitz seines kümmerlichen Vermögensrestes, und rieth mir, dieß Dresden zu meinem Aufenthalte zu wählen. Darauf verließ er uns, weil sich ihm eben eine nahe Aussicht eröffnete, seines dringendsten Wunsches gewährt zu werden; und seitdem haben wir von seinem Schicksale auch nicht mit einer Sylbe gehört. Lebt er noch,

und kehrt er einst wieder; so wird der Nahme seiner Tochter, den ich sie nie habe verläugnen lassen, ihn gewiß zu ihnen führen, und Sie werden ihm das theure Unterpfand wieder ausliefern, daß dieser Zeitpunct nahe ist; denn kurz, ehe sie kamen, ließ sich ein fremder Offizier — Ich erinnere mich des Nahmens nicht mehr — bey mir ansagen, der schwerlich ein anderes Gewerbe an mich haben kann, als mir Nachricht vom Oberst Hobek zu bringen. — Morgen, sobald ich ihn gesprochen, sollen Sie erfahren, ob und was an dieser Vermuthung das Wahre gewesen."

Nein, den Morgen darf sie nicht erleben! — Ich habe nicht viel solcher langen Erzählungen im Vorrathe, woran ich die alte kranke Frau so Knall und Fall könnte sterben lassen. Diese erwünschte Gelegenheit muß genützt werden, oder ... Gott weiß, ob sie wieder käme?

„Keine Feder beschreibt Ulrikens Schmerz über diesen Verlust! Er war der Größe dieses Verlusts angemessen, welcher ihr alles kostete, was ihr auf der Erde einen Lieblingswerth hatte. Untröstlich wäre sie geblieben in diesem herben Seelenkummer, wenn es nicht das sanfte Zureden und die treu mitgeweinten Zähren der Frau von Heydorn gethan welche sich mit dem glücklichsten Erfolge Mühe gab, die Stelle in

Ulrikens Herzen wieder auszufüllen, die dieser Tod verödet hatte. Nicht weniger zeigte auch der Baron, so bald sie wieder gefaßt war, Gesellschaft zu sehen ihr seine Theilnahme in einem so wahren Lichte; seine Bestrebungen, sie zu erheitern, waren so angelegentlich; die guten Seiten seines Charakters, die er dabey entwickelte, so reich an kunstlosem gefälligem Schmuck, daß er nicht verfehlte, sich Ulrikens Herzen täglich interessanter zu machen. Zwar war sie wohl weit entfernt, sich selbst in diesem Verdachte zu haben, weil ihre günstige Stimmung für den Baron einen nur allmählig steigenden Fortschritt gewann; zwar besorgte sie für ihr unbewachtes Herz in diesem Umgange wohl nichts, weil es ihr an einer Veranlassung fehlte, dem sichern Herzen auf die Spur zu kommen. Allein die Hofräthinn ...“

Nun, hab' ich es nicht gedacht, daß sie mir zu statten kommen sollte, diese Hofräthinn? Was ich sie fortan werde thun und sagen lassen: — ich zweifle ob es von dem mindesten Gewicht seyn könnte, wenn nicht ... Aber was glaubt, und woran zweifelt unser eins nicht alles!

„... die Hofräthinn, stets eine stille aber aufmerksame Beobachterinn ihrer neuen geliebten Acquisition, hatte gefunden

Sinnes genug, um so ziemlich genau zu sehn, was auch Ulrike gesehn haben würde, wenn sie dabey unbefangen hätte seyn können. Unsre Witwe hoffte indeß, Ulrikens Herzen in genugsamer Nähe zu stehen, um es ruhig erwarten zu können, wann sie sich gedrungen fühlen würde, eine Vertraute in ihren kleinen Angelegenheiten zu suchen.

Dieser Calcul war gleichwohl nicht ganz richtig; denn sie hatte dabey nichts auf die bängliche Schüchternheit gerechnet, welche die erste Liebe so gern zu begleiten pflegt, und sich lieber ein Geheimniß abdringen läßt, welches der Freundschaft entgegen zu tragen sie sich zu zaghaft fühlt."

Man muß es mir lassen, daß meine Bemerkungen allerliebst sind. Aber ich fürchte, es wird flugs eine kommen, wogegen diese dennoch eine armselige Figur machen dürfte.

„Nicht so bald ward die Hofräthinn gewahr, sie habe in ihrer Rechnung gefehlt, so dachte sie darauf, ihren Irrthum zu verbessern. Sie fand ohne Mühe einen Moment, wo Ulrikens ganze Seele offen vor ihr da zu liegen schien. „Liebe, Sie sind nicht wie sonst!" sagte sie, indem sie den Arm zutraulich auf ihre Schulter legte — „Warum ewig so nachdenkend? wozu diese kleinen Abwesenheiten, dieß schnelle

Wechseln von Röthe und Blässe, das so ohne sichtbaren Anlaß kommt und wieder geht? — Gewiß, es ist etwas in diesem Busen, das ihn — selbst in diesem Augenblicke — so hebt; daß dieß Herzchen drückt, höher und ängstlicher zu schlagen. Gestehn Sie nur, daß etwas darin vorgeht, und daß Sie es mir nicht vorenthalten sollten."

„Und wenn es nun das kummervolle Andenken an unsre verewigte Freundinn wäre?" erwiederte Ulrike seufzend und erröthete.

Und erröthete! Muß ich ihr denn auch alle Augenblicke das Blut in die Backen treiben? Gerade, als ob ich so arm an Ausdruck, oder die Mädchen so arm an Ausdruck wären, daß wir beyde nie etwas anders zu thun wüßten! Künftig soll eine schnelle Gluth ihre Wangen mit Purpur färben.

„Wenn?" wiederhohlte die Hofräthinn, „Ja, wenn! — Aber wenn nun nicht? Wenn es nun ein sanfteres Gefühl, wenn es — Aber daß Sie mir nur nicht erschrecken! — wenn es ein wenig Liebe wäre?"

„Liebe? — O gewiß, ich liebe Sie, so sehr Ihr schönes Herz es verdient!"

„Mich? — Seht mir die unschuldige Häuchlerinn! Aber damit entschlüpfen Sie

mir nicht! Oder fühlte sich dieß Herzchen doch zu schwach, um ... Nun, sey es drum! Nur, meine Gute, wenn es Ihnen über kurz oder lang um ein vertrautes Herz zu thun seyn sollte: versprechen Sie mir, es nicht zu weit von mir zu suchen?"

„Ulrike konnte nur mit Thränen antworten, küßte ihre liebreiche Freundinn, und suchte schnell die Einsamkeit, um mit sich selbst ein Geschäft abzumachen, das ihr seit diesem Augenblicke von dem ersten Gewichte zu seyn schien. Sie wußte nun genau, was in ihrem Herzen vorgegangen, wußte, daß es eine herzliche Wohlmeinenheit gegen Mehling war, was darin feste Wurzeln geschlagen. Sie fand, daß ein innres Gefühl sehr warm zu seinen Gunsten sprach, und diese Liebe schien an Kraft gewonnen zu haben, seit sie sichs gestand, ihn zu lieben."

Und ich setze kühnlich einen Trumpf darauf, wer mir in eine einzige Reihe eine neuere, scharfsinnigere und in die Natur der Menschenherzen mehr eingreifende Bemerkung zusammen drängen soll! Und wenn sie nackt und bar da stände, und wenn ich auch keiner Ulrike, noch sonst einem Wesen, das Daseyn gegeben: sollte diese eine einzige Reihe nicht ihren blanken Gulden werth seyn?

„Aber erwiederte denn seiner seits der Baron auch eine Zuneigung, die der feurigsten Erwiederung durch ihre Herzlichkeit so vollkommen werth war? Eine Frage, die nur dem, der mit Mehlings Herzen unbekannt gewesen, zweifelhaft seyn konnte. In Wahrheit fühlt' er seit der ersten Minute dieser Bekanntschaft einen so sanften Zug, als Ulrikens mildes Wesen unfehlbar zu bewirken wußte. Er ließ bloß sich selbst Gerechtigkeit widerfahren, wenn er ihrem Seelenadel im vollsten Sinne huldigte. Mit jedem Tage stieg dieser zärtliche Enthusiasmus, und er hatte schon längst keinen sehnlichern Wunsch, als die Hoffnung, ihr liebevolle Gesinnungen gegen sich eingeflößt zu haben."

Wenn der Baron nicht warm genug liebt, wahrhaftig! so bin ich dabey außer Schuld! Ich hab' es an nichts fehlen lassen, und will er billig seyn, so wird er selbst mir gestehen müssen, daß ich ihn mit Empfindung väterlich ausgesteuert.

„Die Hofräthinn kannte den Baron, wie man sich in der großen Welt bey selbst jahrelangem Umgange so oft nur zu kennen pflegt; das heißt, sie hatten zuweilen beyde an einer und derselben Tafel von sechzig Couverts gesessen; zuweilen vom Wetter und von Moden drey Worte

mit einander gesprochen, schickten sich Visitenkarten, und mußten sich für recht brave Leute halten, weil die Lästerchronik in Absicht beyder ein ehrenvolles Stillschweigen beobachtete. Das letztere galt der Hofräthinn zu Mehlings Vortheile allerdings etwas; aber nicht genug, um Ulrikens Hand werth zu seyn. Sie nahm sichs vor, den Mann genauer zu prüfen, der auf diese Hand Anspruch machte, welche sie für ein zu kostbares Geschenk hielt, um es bedachtlos an den Ersten den Besten zu verschläudern, der sich darum bewürbe. Sie fühlte in diesem Augenblicke das Gewicht der Verpflichtungen, die sie auf sich genommen, und selbst das günstigste Vorurtheil für den Baron sollte sie nicht hindern, ihre junge Freundinn mütterlich zu berathen."

Es überrascht mich ordentlich, die Frau um ein gut Theil vernünftiger zu finden, als sich von ihrer Jovialität erwarten ließ. Sie mag mir glauben, daß ich mir auf sie eine Kleinigkeit zu Gute thue, die keine Kleinigkeit ist. Für mein Leben hab' ich es gern, wenn meine Leutchen fein vernünftig denken und handeln!

„Seitdem zog die Frau von Heydorn den Baron in ihr Haus und ihren Umgang, und er nahm dieß Entgegenkom-

men um so dankbarer auf, da es ihn des Glücks gewährte, seine Herzenskönigin so ungleich öfter zu sehen. Es konnte dabey nicht fehlen, daß sein gutes biedres Herz, sein feines Sentiment, sein ausgebreitetes Wissen, gewürzt durch die feinste gesellschaftliche Ausbildung, ihm gar bald in der guten Meinung der Hofräthinn einen sehr vorzüglichen Platz erwarben, und daß sie ihre Ulrike in Wahrheit glücklich schätzte, die Theilnehmung eines solchen Mannes erregt zu haben."

Nun, so wahr ich mit mir zufrieden zu seyn befugt wäre — fast möcht' ich doch glauben, daß mein gutes Herz mir dieß Mahl Schaden thun wird. Ich mache — freylich in der besten Absicht — meine Geisteskindlein so glücklich und selig, daß mir bange um meinen Titel werden könnte. Ende gut, alles gut. Ey ja: aber Mitte gut, alles gut, steht doch in meinem Texte nicht. Schlimm fürwahr! Das alles wäre nun in so schönem Zuge — keine Mühe mir mehr übrig, als Stoff und Farbe des Brautkleides zu beschreiben, wenn ich Lust hätte. — Sey es denn! Soll ich nun schon ein Mahl meiner Denkart Gewalt anthun, so will ich mich auch so hart machen, will so viel Unglück aufs Papier regnen lassen, will so durchaus alle Schonung verläugnen, so durchaus der vo-

rige Mensch nicht mehr seyn, daß, wer es liest, sich vor mir kreuzigen und segnen soll. Der böse Titel! was für einen Wüthrich er aus mir machen kann!

„Wenn indeß die Hofräthinn den Gehalt dieses Mannes zu würdigen wußte, so war auch der Baron nicht blind gegen den Werth seiner neuen Freundinn. Ein täglicher Zeuge ihres unzerstörbaren Frohsinns, hingerissen vom leichten Spiele ihres gezügelten Scherzes, entzückt vom muntern Witze, der sich mit so viel Grazie von ihren Lippen ergoß — mußt' er sich's gestehn, nie auf eine glücklichere Mischung von Lebhaftigkeit und Anmuth, von Muthwillen und Herzensgüte getroffen zu haben. Sein nachdenkend trüber Sinn, den Mutter Natur ihm zu Theil werden lassen, fand sich in der Nähe dieser Frau so lieblich erheitert; so unfehlbar ergoß sie die reingestimmteste Laune in sein Herz hinüber, daß bald ihr freundschaftlicher Umgang zum Bedürfniß für ihn ward, daß er ohne einen aufwallenden Pulsschlag nicht ihren Nahmen zu nennen vermochte, und daß es Augenblicke gab, wo Ulrike nicht mehr sein ganzes Denken füllte."

Nun, da haben wir die Bescherung! Eine schöne Historie wird das geben! Das Gott erbarme!

„Freylich kam ihm daran kein Sinn, gegen Ulriken: die immer noch in seinem Herzen thronte, eine Ungerechtigkeit zu begehen. Wie wär' es ihm auch möglich gewesen, dieß Herz vor einem Zauber zu verschließen, der mit immer erneuter Kraft auf dasselbe wirkte, so oft ihr sanfter Blick den seinigen traf, und ihre seelenvolle Rede seinen ganzen Geist ergriff? Und wirklich wußt' er das nicht zu verläugnende Interesse dieses neuen Umganges nur damit bey sich selbst zu entschuldigen, daß es gerade dieser Umgang sey, der ihn Ulriken so nahe bringe und es ihm erlaube, seine Angebethete, die täglich das Haus ihrer Freundinn besuchte, dort täglich von einer Liebe zu unterhalten, welche um so fester und daurender seyn müsse, je ruhiger sie fließe, und je weniger sie seine Augen auch für fremden Reiz verschließe."

Also auch die Liebe, und nicht die Rechthabery allein, hilft sich mit Sophismen? und ich muß erst herkommen, und diese Wahrheit erfinden? — Und warum nicht? Etwa, weil aus purem scheelen Neide die Herren Kritiker den Tick haben, mich deß etwas nicht fähig zu halten? — Doch, davon wäre viel zu reden! und überhaupt, was kümmert mich hier die Kritik?

„Daß den Baron sein eigenes Herz zu betriegen im Begriffe sey, sah er entweder nicht, oder er war bereits schwach genug, es nicht sehen zu wollen. Denn allerdings hätt' er früh genug auf diesen Schleifwegen sich ertappen müssen, um über der Ungerechtigkeit zu erröthen, deren Opfer Ulrike nun dennoch werden konnte. Warum sonst überkam ihn eine so peinliche Unruhe, wenn sie mit dem warmgefühlten Tone der Liebe zu ihm sprach, und die schöne Seele ohne Hülle in Lichtesklarheit sich ihm zeigte? Woher sonst die Abwesenheiten, die ihn an ihrer Seite nicht selten beschlichen, daß sie Mühe hatte, den Träumer zu erwecken, der indeß das Schattenbild ihrer Freundinn mit Geistesaugen verfolgte? — Sein Zustand war ein unstätes Schwanken zwischen zwey Kräften, welche wechselweise auf sein Wollen und seine Neigung wirkten. Ulrike — und mit ihr Rechte der Dankbarkeit, Jugend, Schönheit, Grazie, Sanftheit und eine nicht unerhörte Liebe — ketteten ihn hier: — und dort lockt' ihn der Zug der Freundschaft, eine reife Schönheit, ein interessantes Wesen, die munterste Jovialität, rascher Witz und eine dreiste Hoffnung, gestützt auf die ausgezeichnete Güte, womit die Frau von Heydorn ihn behandelte.

Immer kürzer wurden die Schwingungen, die ihn Ulrikens Herzen wieder nahe führen sollten, und immer überwältigender der Hang, der ihn vor sich her in den Wirbel der schönen Witwe stürzte."

Beynahe genirt mich's von meinem Baron so viel Böses sagen zu sollen. Es thut mir Leid um ihn: aber wer kann wider das Verhängniß? Und das Autorverhängniß zumahl mag leicht unter allen das schlimmste seyn. — Bewahre mich Gott, daß nur nicht irgend einer meiner Herren Collegen zur schuldigen Widervergeltung mit meinem Schicksale beliebig zu schalten sichs einfallen läßt!

(Diese Worte, die meinem Onkel gewiß von der Seele gingen, haben mich oft zweifeln lassen, ob er nicht vielleicht zu Zeiten ein Stück von prophetischem Geiste besessen. Oder wußt' er es wirklich nicht, daß die Rache nur anderthalb Schritte hinter ihm saß, und bereits den Dolch wetzte, seine Besorgnisse wahr zu machen? — Er fuhr indeß ohne Einhalt fort:)

„Diese große Veränderung konnte dem sorgsamen Blicke der Liebe unmöglich verborgen bleiben. Ulrike sah, wie Mehlings Herz dem ihrigen je mehr und mehr sich entfremdete; sah, wie er sie über der Hofräthinn — zwar beynahe unmerklich —

aber doch vernachlässigte, und verging darüber in heimlichem Gram. Sie fand sich in einer durchaus schrecklichen Lage; gezwungen eins — und vielleicht beyde Wesen, die ihr werth über alles waren, in ihrer Anhänglichkeit herab zu setzen. Ihre Seele war zu sanft, um sich gegen den Baron, Trotz seines Unbestandes, andre Vorwürfe, als stille ungesehene Thränen, zu erlauben. Er kränkte sie unermeßlich: aber ihr Herz war nur gemacht zu lieben; — vor ihrem Hasse war er gleichwohl sicher. — Nur, daß diese Unfähigkeit zum Zürnen ihr ein schwacher Ersatz war für die vereitelte Hoffnung, ihren Schmerz an dem Busen einer treuen gefühlvollen Freundinn auszuseufzen! Die Hofräthinn schien für ihr Herz verloren. — Ach, sie war es ja, um welcher willen sie sich unglücklich fühlte! Denn wie konnte sie, ununterrichtet von ihrer berathenden Freundinn vorsichtigem Plane, auch nur hoffen, daß dieß Entgegenkommen, diese Herzlichkeit nicht absichtlich, daß diese Unbefangenheit, dieser nichts besorgende Gleichmuth ohne Beymischung wäre? Sie hatte durch Ulrikens Leugnen hindurch so hell in ihre Seele geblickt; wußte so gewiß, was Mehling ihr war: — und doch kostete es dieser Frau so gar nichts, eine unschuldi-

ge Liebe durch Verrath zu ahnden? — — Es gehörte eine übermenschliche Kraft dazu, nach all diesen Voraussetzungen von der Frau von Heydorn nicht übler zu denken: Ulrikens Herz fand — wenn nicht Gründe, doch Gefühle — in sich auf, die ihr halfen, sich eines Urtheils zu erwehren, wobey ihre Freundinn nicht hätte gewinnen können."

Der Baron mag sich trösten — wenn er damit zu trösten ist — daß auch die Hofräthinn ein wenig ins schwarze Register kömmt. — Ich meine, sie werden es mir schlecht danken, daß ich sie so ins Dunkle mahle; und ich thu' es doch gewiß ungern! Den kleinen Finger hier hackt' ich mir lieber ab, als ihnen hinterm Rücken Böses nachzureden, wenns damit zu ändern wäre. — Gute Seelen, ergebt euch drein! Es ist die eiserne Hand des Fatums, der wir alle — ich so gut, als ihr — uns fügen müssen.

„Daß wir in den Angelegenheiten andrer gewöhnlich um ein gut Theil scharfsichtiger sind, als in unsern eigenen großen und kleinen Händeln, sollte uns billig weniger Wunder nehmen, da im erstern Falle all die luftigen Irrwische ruhen, welche unsre Geistesaugen umschwirren, sobald unser liebes Selbst dabey in's Spiel kommt. Aber die Hofräthinn war in der That bey

diesen Vorgängen unter ihren Lieben nicht unbefangen genug, um auf jene Scharfsichtigkeit Anspruch zu machen. Ulrikens Glück interessirte sie innigst, und auch der Baron war ihr nicht gleichgültig, insofern er der Mann war, dieß Glück fortdauernd zu erhalten. Ihre Augen fest auf dieß Ziel gehäftet, ward sie freylich von den Hindernissen, die sich dabey hervor thaten, um so weniger etwas gewahr, je unschuldiger und sichrer ihr Herz sich bey dem allen fühlte; je weniger sie es für möglich hielt, daß eine Gluth je ermatten könne, die so rein und himmlisch aufgelodert war. Wenn sie Ulriken zuweilen im Nachdenken und der Miene des stillen Harms überraschte, so tröstete sie's leicht, daß nie die Liebe ohne süße Thränen sey. Wenn der Baron sich auf Abwesenheiten betreffen ließ, die allerdings einer Entschuldigung bedurften, so war ihr aus eigner trauriger Erfahrung nicht unbekannt, daß es auch eine Männerlaune gibt, wodurch sich die Herren der Schöpfung für die Mädchen- und Weiberlaunen zu entschädigen wissen, und sie hoffte mit Zuversicht, daß Ulrike Gewalt genug über sein Herz erhalten sollte, diese Launen zu einer Würze ihrer Liebe umzuschaffen."

Ich muß dem verdrießlichen Handel nur

durch etwas Entscheidendes ein Ende machen; oder meine kleine Boßheit wird mir in allem Ernste wieder Leid. Was hab' ich davon, die guten Geschöpfe so zu trillen?

„Unvermerkt war indeß des Barons Leidenschaft für die schöne Witwe zu einer Höhe gestiegen, daß er sich's nicht wehren konnte, sie laut werden zu lassen. In einem Augenblicke, da er sie ohne Zeugen fand, da ihre Stimmung seiner Leidenschaft günstig schien und ihr Herz sich ohne Arg mit aller Wärme der Freundschaft gegen ihn ergoß, that er ihr das Geständniß einer Verehrung, die ihn ihren Besitz als die wünschenswertheste Seligkeit betrachten ließ.

„Sie sagen mir da in der That etwas so Neues und Unerwartetes," erwiederte sie mit dem höchsten Erstaunen — „daß ich Zeit brauche, mich darüber zu fassen. Lieber Baron, wenn ich Sie recht verstanden, so setzen Sie das Maß von Neigung, das ich für Sie empfinde, auf eine sehr gewagte Probe."

„O mein Gott, liebenswürdige Frau, verkennen Sie mein Herz nicht, das so heiß für Sie schlägt!"

„Ich laufe aber Gefahr, mein Freund, ihr Herz in dieser Gestalt dennoch zu verkennen, und Sie mögen mir glauben, daß

ich Sie ungern in diesem Lichte sehe. — Unterbrechen Sie mich nicht, lieber Mehling! Wir müssen uns nur über den wahren Gesichtspunct gehörig zu verständigen suchen. — Sie geben vor, mich zu lieben? Ich weiß es besser! Sie hatten längst kein Herz mehr, das willkürlich über seine Neigung disponiren könnte. Sie hintergehen sich selbst, wenn Sie mir ein Gebieth darin übertragen wollen, welches aufgehört hat, Ihr Eigenthum zu seyn."

„Kann auch der sanfte Mondglanz bestehen, meine Theure, wenn die strahlende Sonne sich zeigt?"

„Und verboth ich ihnen nicht, mir ins Wort zu fallen? Und — apropos! Ihr Gleichniß, so poetisch es seyn mag, geht darum nicht minder auf ungleichen Füßen. — Ich wollte sagen, daß ich es allenfalls verzeihlich finde, wenn Ihr freundschaftlicher Enthusiasmus für mich Sie auch einmahl über die Grenzenmarken führte; daß ich aber durchaus darauf bestehen muß, sich selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn ich Ihnen bleiben soll, was ich so gerne bliebe. Voraus gesetzt, daß meine Freundschaft Ihnen von einigem Gewichte wäre."

„Sie gehn unbarmherzig mit mir um, grausame Frau! Und doch geb' ich die süße

Hoffnung nicht auf, Sie zu erweichen; doch beschwör' ich Sie, etwas auf ein Herz zu achten, das sich vernichtet fühlen würde, wenn Sie fortfahren könnten, es mit einer solchen Härte von sich zu stoßen. — Ja meine Angebethete!" fuhr er fort, indem er sich ihrer Hand bemächtigte, die er mit einer Saat von Küssen überdeckte —

In dem Momente öffnete sich die Thür — und Ulrike trat herein, die gekommen war, ihre Freundinn zu sehen. Den Baron in seiner Stellung gewahr werden, erblassen, mit hervor stürzenden Thränen schnell sich umwenden und wieder in den Wagen steigen — war das Werk beynahe eines Augenblicks. Trostlos langte sie bey sich zu Hause an.

„Sie sehn, Mehling" — fuhr die erschütterte Hofräthinn fort — „Sie sehn, welch ein Unrecht wir beyde wieder gut zu machen haben. Es wäre himmelschreyend, wenn Sie sich darin von mir zuvor kommen ließen; und Sie können versichert seyn, daß ich keine Secunde anstehen werde, diese treffliche Seele auf jede Art zu beruhigen."

— In einer Stimmung, für die der Nahme noch zu erfinden ist, begab sich der Baron hinweg. Sein Gefühl sagt' ihm, daß sein nächster Gang zu Ulriken gerichtet

seyn müsse; und ein andrer Zug seines Herzens, unterstützt von Beschämung und ängstlicher Scheu, trieb ihn her vor sich auf einem Wege, der — nicht zu Ulriken führte.

Eine allerliebste Verwirrung! Wer doch da erst sich glücklich wieder heraus gefunden hätte! Ich muß einen coup de desperation wagen, und meinen Leutchen das Messer noch näher an die Kehle setzen. Vielleicht helfen sie sich dann selbst, wo ich nicht mehr helfen kann; und dann wäre wahrlich uns allen geholfen!

„Die Hofräthinn war noch unschlüssig bey sich selbst, auf welche Art sie es einleiten sollte, diesem Vorgange eine befriedigende Wendung zu geben, als sie von Ulriken folgendes Briefchen erhielt:

„Gönnen Sie mir den Trost, meine Freundinn! mich glauben zu lassen, daß Sie — auch wenn Sie mich strafen — mich dennoch vielleicht bedauren. Ja, ich hatte Unrecht, Ihnen eine Neigung zu verbergen, die meiner Ruhe seitdem so viel gekostet hat; und ich kann Ihnen nicht zürnen, daß Ihre Absichten, die ich ehre, mit dieser Neigung so wenig zusammen stimmten. Mein Herz war ein ungebändigtes Herz. Es glaubte alles in diesem Manne zu besitzen. So viel ich mit ihm

verliere — werd' ich mindestens das gewonnen haben, daß ich meinen bethörten Wahn erkenne, und den süßen Traum mit einer langen schmerzlichen Reue bezahle. — Nein, ich kann Ihnen nicht zürnen, daß Sie — ich weiß, mit widerstrebender Hand mir wehgethan. Sie liebten mich gleichwohl zu sehr, um zu meiner Besserung einen so rauhen Weg einzuschlagen, wenn ein milderer möglich gewesen. — Nehmen Sie ihn hin, den Mann, der meinem Herzen beynahe zum Abgott geworden! — All meine Ansprüche auf seine Liebe trag' ich in Ihre Seele über; und ich will mich stark machen, um in der Hoffnung Ihres freundlichen Andenkens ein Äquivalent für so viel künftige Thränen zu suchen, die der stillen Trauer geweiht sind. Erlassen Sie es mir, Zeuge Ihres Glücks zu seyn, und gestatten Sie mir die Beruhigung, meine unwillkürlichen Klagen im Schooße der Einsamkeit zu verbergen.

Ulrike."

Und nun..? Ja nun! und was nun? Eine gute Kleinigkeit mehr, als ich weiß und begreife. Mein Verstand steht mir hier völlig stille! Wär' es nicht um den nichtsnutzigen Titel, so ließ ichs eine Tragödie werden, die ihres gleichen suchte. — Ende gut, alles gut! — und ich habe die Leutchen mit einer

Unglückspastete überknetet, daß sich davon ganz und gar kein Ende absehen läßt. An die Hofräthinn, zum Beyspiel, mag ich nicht einmahl denken: mit der hab' ichs völlig verdorben. Der Baron? — Nun, wie ich mit dem umgesprungen bin, weiß der arme gute Mann am besten. Ach, und du, holde Taube, Ulrike, süßes Kind! (er schlug die beyden flachen Hände gewaltsam gegen einander) was hast du um mich verschuldet? Wie hab' ich der Barbar seyn können, dich also zu kränken?

Indem der Onkel mit den Händen ecstatisch zusammen fuhr, that das knappe Sommerröcklein zu beyden Seiten zwischen Ärmel und Schulterblatt einen argen Riß, daß stracks die isabellenhafte Wäsche in zwey Halbmonden sich veroffenbarte. Der gute Mann in seinem Feuer fühlt' es nicht, sondern setzte sein Selbstgespräch fort:

„Und werf' ich gar einen Blick auf die Öconomie des Stücks — Grün und gelb wird mir vor beyden Augen! Zwey, oder auch wohl drey Aussöhnungen und Abbitten, die der böse Feind erfunden hat; ein gut Dutzend Entschuldigungen und Rechtfertigungen, wo zu rechtfertigen nichts ist; ein Schock gehobne und ungehobne Mißverständnisse — und doch das alles nur armselige Behelfe, das verpfuschte Stück Arbeit wieder auf die Beine

zu bringen! Zudem ist da der fremde Officier, der auch noch ein Hühnchen mit mir wird pflücken wollen, daß meine Todeshippe ihn um einen Besuch gebracht, von welchem ... Und Ulrikens Vater, der verstoben und verflogen ist: niemand weiß, wohin? — Und Hauptmann Hubert, der Brummbär, den ich am liebsten wieder in Machimillimakinak hätte, wo ich mir ihn hergehohlt — Mir schwindelt das Hirn, wenn ich das alles bedenke!"

Ein Ladenbursch, den der ehrsame Buchhändler geschickt, unterbrach seine Betrachtungen, indem er die mündliche Bestellung an meinen Onkel ausrichtete: Sein Herr ließe schön grüßen, und das Manuscript habe sich wieder gefunden; er möchte sich also wegen des Bewußten nur keine weitre Mühe machen. Für seinen guten Willen aber woll' er ihm doch heute was Warmes zum Mittage schicken.

„Desto besser!" rief mein Onkel, „so zieh ich in der Minute meine Hand von der Geschichte ab, und rette wenigstens mein gut Gewissen, wenn ich die armen Schelmen nicht weiter placken und plagen darf."

Wie er das sagte, warf er sein Häft mit einer komischen Bewegung untern Tisch, und die zerkauete Feder hinter drein. Ich nahm mir die Freyheit, das erstere wieder hervor

zu langen. Dabey ward er meiner gewahr, schüttelte mir freundlich die Hand, und — „Vetter!" sagt' er; „ich glaube, du bist die ganze Zeit her bey meinem Stern und Unstern gegenwärtig gewesen."

Das bin ich; und ich wollte um Vieles nicht, daß ich es nicht gewesen. Denn in Wahrheit wär' es doch Schade, wenn dieß hier — ich hatte das Häft noch in Händen — aus Caprice Ihres Buchtrödlers ohne Verleger bleiben sollte.

„Puh! beym Lichten besehn, tragt es — einzelne Goldkörner abgerechnet — das Siegel der Verwerfung an der Stirne. Du hättest es lassen sollen, wo es war."

Das verhüthe Apoll sammt allen Musen! und sollt' ich selbst der Verleger seyn, der es vom frühschnellen Tode rettete.

„Zu freundschaftlich, guter Vetter! Ich schenk' es dir, wenn du's magst."

Nein, nein! Gegen vollwichtiges Honorar! — Oder, um nicht minder eigennützig zu seyn, als Ihr Büchermann. — Haben Sie lieber Lust, mir aus einer kleinen Verlegenheit zu helfen? Ich habe ein Tuchkleid beym Schneider, dessen Castanienfarbe mir hintennach zu mißfallen angefangen. Desto besser gefallen mir Schnitt und Farbe Ihres Aufsatzes. Wollen wir einen Tausch treffen? Können Sie sich entschließen, dabey der ver-

lierende Theil zu seyn? — Aber dann müßten Sie auch den Schluß der Geschichte mir nicht vorenthalten.

„Den Schluß? — Nein, Vetter; daraus wird nichts! Den muß ich dir schuldig bleiben. Ich habe durchaus nichts mehr damit zu schaffen. Mein Bißchen Charakter, wie er auch immer seyn mag, ist mir gleichwohl zu lieb, um ihn bey dieser angebrannten Suppe weiter zuzusetzen. — Hör' Herz; zu allem, was du willst, versteh' ich mich: nur zu dieser Forderung nicht!"

Und ohne den Schluß darf mein Verlag doch nicht bleiben! Schlimm — und mehr als schlimm! — Ich wär' im Stande, Freund Onkel, und endigte frisch vor der Faust weg, was Sie so unväterlich aufgegeben.

„Wirklich? — Thu das, Vetter; mit gutem Rath, so weit er langt, will ich dir treulich unter die Arme greifen. — Gib her; und damit sich's um so schneller fördert, will ich dir Hand und Feder leihen. So! — Und nun dictir' du her, was die Lunge vermag."

„Ulrikens Brief erfüllte die Hofräthinn mit Schmerz und Unmuth über ihr unverschuldetes Schicksal, solch eine treffliche Seele beleidigt und bekümmert zu haben."

Nun Ewald; nur Muth! Der Anfang läßt sich wohl hören. Ich spüre, du hältst dich in meinen Fußstapfen.

„Zwar hatte sie sich nichts vorzuwerfen, als eine Deference gegen den Baron, die sie ihm freylich nur für Wohlwollen und Freundschaft gegeben, wodurch er aber sich nicht hindern lassen, sie in einem ungleich herzlicheren Sinne aufzunehmen. Nun sah sie erst, wie mißlich, ihrer guten Meinung ungeachtet, das Spiel geworden, das sie gewagt. Aber wessen sie sich selbst am bittersten anklagte, was sie sich am wenigsten schien vergeben zu können, war die unachtsame Sicherheit, die sie gehindert, des Barons ersten und schüchternsten Extravagationen sogleich zu bemerken und sein Herz in die Schranken seiner Pflicht zurück zu führen. Diese Blindheit hatte seine verwerfliche Leidenschaft genährt, seine früheren heiligeren Bande zerreißen helfen, Ulriken so viel schmerzliche Stunden gekostet und die Trennung dieser beyden guten Seelen, wie es schien, unheilbar gemacht."

Vetter, du sprichst ja wie ein Buch! Hätt' ich einen Lorbeer zu vergeben, ich krönte dich damit. — Aber nimm dich in Acht; hier liegen Fußangeln! Das Ding, so leicht es scheint, hat auch seine Knoten.

„Die Frau von Heydorn hatte nunmehr das unverletzliche Gelübde auf sich, eine Irrung zu lösen und einen Kummer zu ver-

güten, wozu sie der wirkende Anlaß gewesen: und ihr Entschluß war schnell gefaßt. Sie warf sich in den Wagen, eilte zu Ulriken, und fand sie, wie sie's erwartet hatte, in einer fürchterlichen Seelenzerrüttung.

„— Und ich hätte meine Thränen so gern doch ungesehen geweint!" schluchzte sie und verbarg ihr Gesicht in die Kissen des Sopha's.

„Um ungesehn und hülflos in diesem nagenden Jammer zu vergehen!" erwiederte die Hofräthinn mit Theilnahme, indem sie sich zu ihr setzte. — „Ulrike, bey Gott! Sie müssen mich nicht von sich stoßen. Die Verworfene bin ich nicht, die ich in Ihren Augen erscheine. Ich gebe meine Ansprüche auf dieß Herz nicht auf, wo ich ein so neidenswerthes Plätzchen besessen. Unvorsichtig konnt' ich seyn: aber ungerecht, aber strafbar, aber Verrätherinn an diesem sanften Herzen ist Ihre Freundinn nicht gewesen!"

„O, sagen Sie selbst! Hatt' es nicht Recht, als es mir ohne Aufhören eben dasselbe zuflüsterte?"

„Laß uns nicht, liebes Kind, mit gegenseitigen Vorwürfen uns ermüden. Ich will nicht fragen, was mir bey meiner Freundinn entgegen gestanden, das mich des Vertrauens unwerth gemacht, um dei-

ne Neigung zu wissen. Ich errieth dich, wenn dein Mund gleich schwieg. Aber frage auch du nicht, warum ich dir von einem Betragen nicht Rechenschaft abgelegt, deß Grund und Absicht du nicht erriethest, und dessen Mißlingen jetzt unser Unglück macht. Macht sag ich? — machen könnte, wenn meine Ulrike fortfahren will, mich eines Verbrechens zu zeihen, dessen leisester Gedanke nicht in meine Seele kam; dessen unmögliche Möglichkeit ich erst in dem Augenblicke inne ward, als sie ihren Verlust vollendet glaubte. — Meine Munterkeit vielleicht hat dem Baron gefallen; er hat sich selbst eine Zeitlang mit dem Daseyn einer unstatthaften Leidenschaft täuschen mögen. Ich hab' ihn darüber zurecht gewiesen; und wenn er diesen schwimmenden Augen hier sein Unrecht noch nicht abgebethen, so thut es einzig die Scham, dieß Unrecht verübt zu haben. Mehling, meine Gute, hat nie aufgehört, dich zu lieben; wird es nie können, ohne in der nächsten Minute sein Verbrechen mit innigerer Rückkehr zu bereuen. Darf ich hoffen, gequälte Seele, dich beruhigt zu haben? Wird dieß Herz nun wieder mein seyn?"

„Ob es wird? — Fragen Sie, ob ich anders kann, als in Beschämung zerglühen, und mich wieder an den Busen zu

werfen, der der Sitz der edelsten Freundschaft ist. — Jetzt bin ich nur zur Hälfte unglücklich; und diese andre Hälfte will ich ewig zu vergessen suchen. Ich will den Baron geliebet haben!"

„Kind, woher diese unglückliche Entschließung?"

„Mir ist er doch verloren!"

„Verloren? — Ja; wenn du ihn verloren gibst. — — Eine Gewissensfrage, Ulrike! Könnten Sie's über Ihren Charakter erlangen, eine Zeitlang ein wenig Koketterie, die aber in Ihrem Herzen nicht seyn darf, zur Schau zu tragen?"

„Meine Freundinn kennt mich zu gut, um hierauf einer Antwort zu bedürfen."

„Fürwahr, ich möchte, aber Sie hätten es darin zu einer bessern Fertigkeit gebracht. Mein Plan wäre dann unfehlbar."

„Ihr Plan? — Was frägt ein Herz nach Plänen, welche die bedächtliche Klugheit ersinnt? — und ein treuloses? und ein undankbares?"

„— wird gebunden durch Eifersucht, wenn Zärtlichkeit den Undank herbey geführt. — Lassen Sie mich schaffen, meine Liebe! Ich werde Ihnen einen Mann schicken... Ha, wie Sie auffahren! Freylich auch er soll zu seiner Zeit sich finden. Aber diesem nicht minder, ist er gleich der rechte

nicht, müssen Sie gefällig begegnen. Versprechen Sie mir das?"

Halt Vetter; du umgehst die Zölle! Das ist nicht Manier. Jedem das Seine! Der Leser muß hübsch wissen, woran er ist; und wahrhaftig! hier weiß ich selbst nichts, als daß du uns allesammt in einen noch schlimmern Handel verwickelst. — Nimm mir die Admonition nicht übel; aber sie mußte heraus, wenn mir's das Herz nicht abdrücken sollte.

„Kaum war die Hofräthinn wieder allein, so ließ sie den Hauptmann Hubert rufen, und..."

Immer besser! Nein Ewald, den laß nur, wo er ist, den undankbaren Zeisig, an dem ich noch keinen Augenblick lang Vaterfreuden erlebt habe. Der ist nur bey seinen Huronen gut aufgehoben. — Laß ihn! Er wird dir's nicht besser machen, als mir. Glaube mir, daß ich ihn kenne!

„Hauptmann!" sagte die Hofräthinn! „Ich habe Sie um eines Dinges willen kommen lassen, das sonderbarer aussieht, als es ist. Vor allem andern aber sagen Sie mir, der Sie unter ihren Landsleuten jenseit des Meers um Ihre Galanterie gekommen seyn wollen — Haben Sie auch die Liebe unter ihnen verlernt?"

„Ihr gehorsamer Diener, Frau von Hey-

dorn! Ich habe meine vierzig Jahre im Rücken."

„Schad't nichts! Erinnern Sie sich des alten Sprichworts. — Also, wenn ich Sie zu einem jungen hübschen Mädchen schickte, Ihr Herz ein klein wenig wieder in Übung zu bringen?"

Daraus wird nichts, guter Vetter! Ich merkte, du kennst deinen Mann noch nicht. Gib nur Acht, was er antworten wird. Ich wette, eine Sottise!

„Den Nahmen ihres jungen und hübschen Mädchen haben Sie mir noch nicht gesagt," erwiederte der Hauptmann.

„Der auch zur Sache eigentlich nichts thut. Aber doch; Ulrike von Hobek."

Lieber Junge, ich bitte — besinne dich, was ich vorher von Fußangeln sagte.

„Wissen Sie auch, Madame, daß ich's bey dem lieben Kinde in allem Ernst meinen werde? Ich versichere Sie!"

„Gut; um so mehr treten Sie in meine Absichten ein. Aber wissen Sie auch, Hauptmann, daß Ihnen dann in allem Ernst ein Korb beschieden seyn dürfte? Sie sind der Fanfaron, der Hektor in unserer Komödie, mein guter Hubert!"

„Sie machen mir nicht bange. Es fehlt mir nicht an Selbstvertrauen, meinen Vierzigen zum Trotz! und es wird sich ja entwi-

ckeln, ob ich Ansprüche auf ein Herz machen kann, das ..."

Hoho, Freund Ewald, das braucht sich nicht erst zu entwickeln. Die Unmöglichkeit ist klar. Und — kurz und gut — ich thue Einspruch! — Nun wollen wir doch sehn!

„Hubert hielt Wort, und war von Stund' an in jeglichem Zirkel der Mann, der sich um Ulrikens Gewogenheit auf die geflissentlichste Weise bewarb. Seine herzliche Bonhommie, seine eigenthümlichen, aber nicht zurück schreckenden Sitten, sein heller gerader Sinn und eine feine interessante Physiognomie gaben ihm ein Recht zu einer ausgezeichneten Behandlung; und Ulrike folgte bloß der Stimme ihres Herzens, wenn sie ihm mit einer Achtung begegnete, die ihn vor dem großen Haufen Seinesgleichen sehr zu seinem Vortheil unterschied."

Vetter, ich werd' es müde, dich ewig und doch vergeblich zu warnen. Aber denke, daß ich's gethan habe, wenn dich's nun hinterher reuen wird und ich meine Hände in Unschuld wasche. — Gute Seele, du kennst die Menschen noch nicht!

„Die Hofräthinn hatte unter der Zeit Sorge getragen, den Baron in die Grenzen der Freundschaft zurück zu weisen, die er so unbesonnen überschritten. Zwar an

wiederhohlten Versuchen ließ er es keinesweges fehlen, diese Gleichgültigkeit zu besiegen, die er nicht begriff, und die doch so natürlich war. Aber die kalte Frau machte dem allen ein Ende durch die Erklärung, daß er ihr die Befriedigung geben möchte, sich eine so durchaus zwecklose Mühe künftig zu ersparen. „Lassen Sie mich," setzte sie hinzu über diesen Punct so offenherzig seyn, Ihnen zu sagen, daß ich Sie mit Unlust in diesem Bestreben beharren sehe; daß ich sie aber jederzeit mit Stolz unter meinen Freunden aufzählen werde. Es ist ja so leicht, was ich verlange! und Sie sollten geiziger seyn mit sich selbst, um mir je etwas mehr werden zu wollen."

So triftige Äußerungen konnten auf einen so vernünftigen biedern Mann, als Mehling noch immer zu seyn nicht aufgehört hatte, unmöglich ohne Wirkung bleiben. Wenigstens — beschloß er bey sich selbst — wollt' er es einzig von der Zeit erwarten, ob sie vielleicht zu seinem Besten etwas thun würde, und bis dahin sich mit der Stufe begnügen, die ihm die schöne Witwe in ihrem Herzen erlaubt hatte.

„Noch Eins, Baron!" setzte die Hofräthinn hinzu — „Wie stehn Sie mit dem Fräulein?"

„Das Fräulein von Hobek," erwiederte er erröthend, „wird keinen Augenblick bey mir von der Hochachtung verlieren können, wozu sie in meinem Herzen ein beynahe ausschließendes Recht hat. — Aber . . ."

„Gestehn Sie nur, daß Sie um eine Rechtfertigung verlegen sind! — Ich will Sie gleichwohl nicht so hart behandeln, zu fordern, daß Sie in Ihre früheren verlassenen Pflichten wieder eintreten. Ich will Ihnen sogar glauben, daß Ihr Herz Ihnen dabey wirklich im Wege stehe. — Sie sehn, wie billig ich bin: aber unbillig würden Sie seyn, wenn Sie wollten, daß ich meine Freundinn über dem Freunde vernachlässigte. Nein, Baron; ich halte darauf, daß die, die ich liebe, sich einander wenigstens nicht hassen."

„Hassen? — Meine Beste, wie kann Ihnen der Gedanke kommen, wenn von dem Fräulein die Rede ist? Man haßt darum nicht, wenn man aufgehört hat, zu lieben."

„So, mein Herr, hör' ich Sie gerne! und so besteh' ich darauf, daß Sie künftig mein Haus nicht fliehen, weil Sie meine Freundinn darin antreffen werden." —

Der Baron versprach, keine der gesellschaftlichen Pflichten gegen diese hintan zu setzen, welche der Wohlstand von ihm fordern könnte. Er sah sie, sprach sie, und von allem war die Rede — nur von ihrem alten Verhältniß nicht. Ulrike, geleitet von ihrer Freundinn, zwang ihr Herz zu einem Benehmen, wobey er sich Anfangs um so zufriedener befand, da nichts in demselben ihn an jene vergangene Zeit erinnerte. Nur langsam, und nur dann erst, als er es mit ihrem Bezeigen gegen Andere verglich, ward er gewahr, daß darin eine studierte Kälte sey, und daß diese Distinction ein nicht günstiges Licht auf ihn werfe. Was seine Unlust vermehrte, war das ihm sich aufdringende Gefühl, diese geringschätzige Auszeichnung verdient zu haben. So weit war er gebracht, daß er nicht umhin konnte, sich selbst sein Unrecht mit Beschämung zu bekennen."

Ich sehe, du bist auf gutem Wege, Vetter, mir den Baron aufs frische zu blamiren. — Du greifst nicht genug in meine Ideen ein. Ich sag' dir's vorher, es geht so nicht! — Es geht wahrhaftig nicht! — Nicht, um dich zu unterbrechen; aber ein Einsehen muß ich doch drein haben, wenns klug gehen soll.

„Wissen Sie, Freund Onkel, wie Sie mir vorkommen mit Ihrem Protest? — Wie jene regierende Häupter, die, alt und lebenssatt, die Krone ihren Kindern ließen und sich in's Kleine zurückzogen. Sie konnten sich's immer nicht versagen, ihre Hand gleichwohl bey der Maschine mit anzulegen, die sie so lange in Bewegung gesetzt. Ich will gerne dankbarer seyn, als jene Herren Söhne; ich werde mich willig von Ihnen leiten lassen."

Das werden wir sehn, mein guter Junge. — Nein, es ist auch wahr; so wirst du's nicht mit mir machen, als jener sardinische Königssohn.

„Und wie macht' es der?

Er war ungefähr in unserm Falle. Und als der treuherzige Vater noch immer zwischendurch mit der Peitsche, die er dem Söhnchen in die Hand gegeben, zu klatschen begehrte; verstand das Söhnchen ihn unrecht, und ließ ihn an einen guten Ort bringen, wo er keinen Raum hatte, mit der Peitsche weit auszuhohlen. Aber vom Baron wollten wir reden. — Wenn ich bitten darf — Weiter im Text! —

„Im Grunde war es allerdings nichts, als eine gekränkte Eigenliebe gewesen, was den Baron fähig machte, jene Eindrücke anzunehmen; und diese Leidenschaft in einem

sonst guten Herzen ist für die Veredlung desselben nicht selten von der glücklichsten Wirkung. Bedurft' er aber eines noch schärfern Sporns, um dieser ungemüthlichen Stellung gegen Ulriken müde zu werden; so fand er ihn in der Begegnung, deren Hubert sich so sichtbar erfreute. Das Auge des verliebten Verdrusses sieht scharf. Er entdeckte in einemfort hundert Dinge, die seinen Unwillen aufregten. Jeder Blick, jedes Lächeln, jede Aufmerksamkeit, davon der Hauptmann der Gegenstand war, beleidigten ihn. Er versicherte sich selbst unaufhörlich, daß die Liebe zu Ulriken auf immer in ihm erstorben: aber unaufhörlich nahm er einen Anstoß an jenen Dingen, welche nach dieser Voraussetzung ihm vollkommen gleichgültig hätten seyn dürfen. Der Hauptmann hatte, seit er ihn kannte, immer seine Achtung gehabt. — Jetzt fühlt' er sich zu Zeiten aufgelegt, seinen Charakter zu beargwohnen, und seine Handlungen in ein zweifelhaftes Licht zu setzen. Selbst Ulrike entging seinem Tadel nicht. Er nannte ihr Betragen inconsequent, herabwürdigend, und was der Beschuldigungen mehr waren.

„Lieber Mehling," sagte die Hofräthinn lächelnd, „ich verkenne Sie ganz. Das ist

eine sehr misanthrope Stimmung, die Sie fliehen müssen, wenn man Sie nicht fliehen soll. Denn ich wette — das nächste Mahl, da ich Sie sehe, zeichnen Sie an meinem eigenen Tableau; und, wie ich finde, arbeiten Sie eben nicht ins Ideale. — Oder hab' ich Unrecht?"

„Durchaus Unrecht, meine Freundinn! — weil es bloß von Ihnen abhängt, meiner Misanthropie ein Ende zu machen. Ich wollte, ich könnte so leicht, als das Fräulein, vergessen!"

„Wie, Baron? Sie werden ihr doch nimmermehr einen Vorwurf aus etwas machen wollen, wovon aller Vorwurf auf Sie selbst zurück fällt? Ich dürfte nicht an Ulrikens Platze seyn! Ich würde Grund haben, wenigstens eben so schnell zu vergessen. — Aber ich denke nicht daran, daß ich heute mit einem erklärten Weiberfeinde spreche. Das ist ein undankbares Gewerbe, mein guter Baron!"

Im Herzen war die Frau von Heydorn nicht unzufrieden mit dieser Laune, die ihr von guter Vorbedeutung schien. Und dieß Mahl hatte sie sich in ihrer Erwartung nicht betrogen.

Aber ich, Ewald, wenn ich ein Wörtchen mitsprechen darf, finde mich's desto mehr in

der meinigen. — Du solltest mir meine Leutchen hübsch versöhnen — solltest Friede, Ruhe und Einigkeit stiften: — aber siehe da! du machst den Zwiespalt nur immer ärger. Wäre mir damit gedient gewesen — das hätt' ich auch gekonnt! — Mach dir und uns allen das Leben nicht muthwillig sauer, guter Junge! Du steuerst gerades Weges auf Haß, und der Compaß zeigt doch auf Liebe. — Du lachst? Immerhin, wenn du mir lachend nur folgst! — Nein, Ewald; gib immer etwas auf den Rath eines Meisters vom Handwerk; ob die Kritiker, die die Umschau halten, ihn gleich nur einen Bönhasen schelten.

„Hatte Mehling seinen Unmuth der Hofräthinn nicht verbergen können, so gedieh er in wenig Zeiten bey dessen immer fortdaurendem Anlaß auch zu der Extremität, Ulriken selbst zur Zeuginn seiner Empfindlichkeit zu machen. Ohne zu wissen, was er that, fing er allmählig an, sich ihrem Kreise wieder näher zu drängen, und es war sein fester Vorsatz, eine Bitterkeit, die ihn zu überfüllen drohte, gegen sie laut werden zu lassen. — Mit wie viel Rechte? — daran freylich dacht' er nicht!"

Da er zu dieser Herzenserleichterung eine Gelegenheit suchte, so konnt' es nicht fehlen, daß er sie zeitig genug fand. —

Ulrike schlug es ab, englisch mit ihm zu tanzen, da er versicherte, auf ihre Güte gerechnet zu haben. Der Funke zündete! Alle Vorwürfe, die ihm auf der Seele lasteten, wollt' er in drey körnichte Worte fassen, um ihr zu sagen, daß — — daß... „O Ulrike!" rief er mit bebender Stimme und ergriff schüchtern ihre Hand — „O Ulrike! sonst war es anders!"

Die warme Innigkeit des Tons, womit er das sagte, verfehlte des Herzens seiner sanften Feindinn nicht. Im überstürzenden Gefühl wiederkehrender Zärtlichkeit hatte sie Mühe, die Rührung zu verbergen, die in einem Paar perlenden Thränen sich zu verrathen drohte. „Wenn es Ihre Absicht ist, mich zu unterhalten," erwiderte sie — „so wählen Sie die Materie sehr unglücklich."

„Ich sage Ihnen ja, daß es eine Zeit gab, wo ich glücklicher darin war! Sie sollten zu vergessen wissen, mein Fräulein, und die schmerzlichste Rückerinnerung diesem schulderfüllten Busen überlassen."

„Thun Sie das, Baron! Sie können dieser Reue ein sehr empfehlendes Verdienst geben, — das Verdienst der Neuheit. — Haben Sie den Hauptmann nirgend gesehen?

„Wie? Kann in diesem Herzen so viel Galle wohnen?" rief der Baron mit trübem Blick. — „Kann Ulrike jeden Reiz und jede Vollkommenheit besitzen — und die gütige Großmuth wäre ausgestrichen in dem Register? — Ach, und wenn das beschämte Geständniß meines tiefen Unrechts nur allein Ihre Würde aussöhnte, ohne zugleich ein anderes sanfteres Gefühl zu wecken — Sagen Sie, was mir dann übrig bliebe?"

„Mehling — in der That, Sie sprechen zu ernsthaft von einer Sache, die — woran Ihr Herz keinen Antheil nimmt. — Welch ein Fest würden Sie meiner Freundinn gegeben haben, wenn sie Zeuge hätte seyn können."

„Die Hofräthinn? — Erlauben Sie mir, daß ich eile, sie dazu zu machen, wenn das mir Hoffnung geben kann, Ihren . . " — Er rannte fort, die Frau von Heydorn am andern Ende des Saals aufzusuchen. —

„Wie kommen Sie mir vor, Baron?" rief ihm diese entgegen; „Sie sind in einer ungewöhnlichen Bewegung. Geschwinde, reden Sie!"

„Theure Freundinn, können Sie es mir je verzeihen, Ihnen ein Herz aufgedrun-

gen zu haben, von dem Sie so eigentlich wußten, daß es in meiner Gewalt nicht stände, darüber zu schalten? Richten Sie mich, ob dieser zweyfache Unbestand mich in Ihren Augen nicht doppelt verwerflich macht? ob ich nicht zu unbescheiden bin, wenn ich mit Kühnheit darauf rechne, Sie selbst werden bey Ulriken meine Fürbitterinn seyn?"

„Sie verstehen sich darauf, mein Lieber, viel in wenig Worte zu fassen. Es gibt nur noch Einen Weg, der kürzer wäre, den Weg der That. Kommen Sie, wir wollen sehen, wie weit und wohin er uns führen wird."

Sachte, sachte, guter Vetter! Bis zur Hochzeit und Brautkammer, wie du meinst, sind wir sobald noch nicht — Ja, wenn ich dich so fort gewähren ließe! — Du hast noch den rechten politischen Blick in so was nicht, den man nur kriegt, wenn man den Bogen um zwanzig Kreuzer schreibt. Die Vermächtnisse, zum Beyspiel, die ich dir qua executori testamenti zur Vollstreckung auf die Seele gebunden, wo bleiben die? Wo bleibt der Obrist Hobek? wo der angemeldete Officier, der uns von jenem Auskunft geben sollte? Ich schenke dir keine Fliege, die in meiner Geschichte lebt; und danke Gott, daß ich

aus bewegenden Ursachen der Tante den ewigen Frieden gegönnt: sie sollte dir sonst wohl noch ein Sorgenstein mehr gewesen seyn.

„Als diese beyden bey Ulriken wieder anlangten, fanden sie den Hauptmann an ihrer Seite. „Sie kommen eben recht," sprach er, „mir hier die Flanken zu decken. Es ist eine Belagerung in aller Form: aber meine kleine Feindinn wehrt sich, Trotz Elliot. Glauben Sie wohl, Hofräthinn, daß ich eine gute Zeit her ihr all meine Vocabeln, die ich weiß, umsonst exponirt habe? Sie scheint von einer Erklärung à l'Iroquois durchaus nichts zu halten; und jede andere schulgerechtere hab' ich doch ausgeschwitzt."

„Ist das gewiß, mein Fräulein?" rief der Baron mit Feuer, „und darf ich daraus die günstige Vorbedeutung nehmen, daß Sie . . ."

„Schöne Alliirte! fürwahr! Mehling, Sie rechnen zu viel darauf, daß ich ein alter Mann bin. Aber Ulrike selbst, wenn ich sie kenne, könnte leicht eine anderslautende Arithmetik im Kopfe haben, die auch mich zu Hoffnungen berechtigte; zu Hoffnungen, die wenigstens das Wort des Vaters für sich haben."

„Des Vaters?" rief die Hofräthinn.

„Meines Vaters? — Wo? wo? — Wo ist er?" sprach Ulrike, und war ihrer Fassung nicht mächtig.

Dem Baron versagten die Worte; staar und gedankenlos sah er den Hauptmann an. —

„Auf Ehre! Keine Sylbe zu viel gesagt!" fuhr dieser fort; „Ihre Tante, mein Kind, starb mir zu schnell, um meine Beglaubigungen ihr vorzulegen."

„Nimmermehr, Hubert!" versetzte die Frau von Heydorn: „so waren Sie der Fremde, den sie bis zum letzten Athemzug erwartete? — O! daß Sie nicht eher kamen!"

„Meine mütterliche Freundinn lebte vielleicht noch, wenn sie die Freude mit mir getheilt hätte, von meinem Vater zu hören!" seufzte Ulrike.

„Ich verdiene den Vorwurf, meine Beste! Aber statt aller Entschuldigung, auf die ich mich einlassen könnte, will ich Sie dem Vater selbst in die Arme führen. — Er ist hier, mein Kind."

„Ist hier? O, sagen Sie: hier?"

„Ist hier, und erwartet Sie in dieser Minute in Ihrem Zimmer, um in einem stillern Kreise, als dieser ist, sich in Ihre Arme zu werfen. Wollen wir aufbrechen,

und . . . ? — Liebe Hofräthinn — Mehling — Macht die Neuigkeit Sie so stumm? Mit! mit! Sie werden bey dieser Scene nicht zu viel seyn."

Mit Gunsten, Vetterchen; ich will auch nicht daheim bleiben. Ich habe Lust zu sehen, wie den Obersten so auf ein Mahl aus den Wolken kannst schneyen lassen.

— „Ach Hubert, Sie scherzen grausam mit mir!" rief Ulrike, als sie in's Zimmer trat, und es leer fand. „Wo wär' er, der Theure, den Sie mir verhießen?"

„Hier an deinem Busen, meine Tochter!" sprach er, und umfing sie, mit hervor brechenden Thränen. „Dein Vater bin ich! Magst du mich? erkennst du mich?"

„Vater! Mein Herz spricht ein freudiges Ja! — Hofräthinn — Baron — o! wie selig ich mich fühle in dieser Stunde!"

Wie? was? — Nein, das geht zu weit! Du springst mit mir um, Ewald. — Ich bitte dich, Junge, sag' mir, wer von uns den andern zum Besten hat? Ich begreife, wie aus einem Hauptmann ein Oberst werden kann: aber wie nur mein Hubert in einen . . . . Zum Henker! das ist die größte poetische Licenz, die noch ein Mensch sich genommen hat! —

Ich hatte Mühe, den Onkel zu bewegen,

daß er die Feder wieder aufnahm, die er voll Eifer auf den Tisch geworfen.

„Recht so, liebe Hofräthinn!" fuhr der Oberste Hobek fort; Ich könnte Sie küssen! Ihr Antlitz ist ein Spiegel, in dem ich meine eigene Freude wiederstrahlen finde. Aber hier," indem er sich gegen Mehling wendete; „hier find' ich ein Gesicht nur zur Hälfte erheitert. — Einen Rival in einen Vater verwandelt zu sehen, Baron, wäre schon eine ganze Freude werth. Freund, ich bin ein stiller Beobachter ihrer Neigung gewesen, und ich habe mir von Ihrem Herzen nichts zu großes versprochen, wenn ich Sie für den Mann hielt, dem ich mein Liebstes hingeben dürfte. Und von heute an leist' ich mir die Gewähr, daß Sie diese Hoffnung rechtfertigen werden. — Nun, Ulrike, süßes Kind, könntest du mir eine Freude verderben, auf die ich mir schon lange etwas zu gute gethan? Das Leben ist zu kurz, um es mit dem Gaukelspiel der Convenienz auszufüllen. Deine Hand, meine Tochter! — Mehling! ein Mann, ein Wort! Diese Hand ist dein, mein Sohn. Segen des Himmels über euch, meine Kinder! Und was ihr nun noch mit einander abzumachen habt, flugs in jenes Cabinett, und sagt es euch dort unter vier Augen,

damit nachher der Vater auch zum Wort kommen kann, und hier die Hofräthinn zu Wort kommen kann, die mich gern in einer Sündfluth von Fragen ersäufte."

„Rechnen Sie mir meine Wißbegierde dießmahl immer als Tugend an," versetzte die Frau von Heydorn, nachdem der entzückte Baron mit seiner kostbaren Beute Arm in Arm davon gegangen. „Hab' ich Unrecht, wenn ich so erstaunt, als erfreut bin?"

„Von Wißbegierde sprachen Sie? Nun, die darf freylich nicht unbefriedigt bleiben! Daß ich unsrer Ulrike seyn konnte, was ich bin, nimmt Sie unstreitig weniger Wunder, als daß ich es mir Monden lang wehren können, den heutigen Augenblick herbey zu führen. Ich darf voraus setzen, daß die Vollendete Sie von meinen Verhältnissen nicht ununterrichtet gelassen. — Trotz meiner langen freywilligen Verbannung hatten diese bis jetzt nicht aufgehört, zu meinem Nachtheile wirksam zu seyn, und ich mußte alles fürchten, so bald das Geheimniß meines Nahmens lautbar ward. Dieß legte mir die Nothwendigkeit auf, alles zu entfernen, was mich auch nur im mindesten verdächtigen können, und mich zu begnügen, unerkannt meinem geliebten

Kinde nahe zu seyn; unerkannt im Anschauen seiner Liebenswürdigkeit mein Vaterherz zu sättigen. Ihrer Tante mich entdecken, hieß alles aufs Spiel setzen; und ich wagt' es nicht eher, als bis ich Gefahr lief, dieser Befriedigung auf immer verlustig zu gehen. Es geschah dennoch; und wenn ich mich darüber zu beruhigen im Stande war, so that es allein die Freude, meine Tochter in den Händen der Frau von Heydorn zu wissen. Seit wenig Stunden hat mein Geschick eine günstigere Wendung genommen. Ich erfahre, daß mein Feind gestorben, und daß der junge Fürst, sein Nachfolger, mir Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen beschlossen hat. Das Bewußtseyn seiner Gnade ist mir ein reichlicher Ersatz meiner ausgestandenen Leiden, und eine neue glänzende Epoche meines Lebens beginnt. Was konnt' ich nunmehr Angelegentlicheres haben, als meine Ansprüche auf Ulrikens Herz gültig zu machen? — und Sie sehen, daß ich gut prophezeyen hatte, da ich, ihren Plan durchschauend, Sie versicherte, der Popanz nicht seyn zu wollen, zu dem Sie mich gerne bey ihr gemacht hätten."

Und damit Punctum! sagte mein Onkel, und nahm die Sandbüchse. Ende gut, alles

gut, Vetter! Aber doch bey dem allen fürcht' ich, du wirst in dem Fache nie dein Glück machen. Bleib davon, ehrlicher Junge! Es hat damit keinen Segen.

„Sie fürchten?" sagt' ich, und nahm ihm das Häft aus den Händen; „Ich wahrlich nicht! Ich weiß es gewiß, daß Sie Recht haben."

II.

Das Düttchenbrot.

Ein Eulenspiegelstreich.

„Klopkow, (Clopcovia) eine feine reichsfreye Stadt, so einen schönen Verkehr, auch sonst gute Gelegenheit hat. Noch ist zu merken, daß man sich wohl fürsehen möge, dieses Orts im Brotscharrn auf keinerley Weise eines Düttchenbrotes zu begehren; immaßen man von den Inwohnern dieserhalben leichtlich Ungelegenheit haben sollte." —

Soweit meine alte defecte Geographie! Ob indessen Johann Hübner, Schatz und Hager, die Ehrenmänner, hierüber gleichfalls die Gewähr leisten, ist mir unbekannt. Wer kann die besagten Herren immer zur Hand haben? Genug, daß mir dieser Umstand von Jugend auf einer ganz besondern Beherzigung werth geschienen. Hiezu kam, daß ich auch nachgehends von Leuten, so die Sache gar eigentlich wissen konnten, auf mein Befragen Bericht erhielt, dem Dinge sey wirklich also, und schon ein mancher peregrinirender Handwerksbursch habe besagten Orts die Valuta seines Vorwitzes oder seiner Treuherzigkeit in gewichtiger Münze auf Rücken und Hirnschädel in Empfang genommen, dafern er

Staatliche Bibliothek Passau

sich's beygehen lassen, durch seinen unzeitigen Appetit nach einem Düttchenbrote das Point d'honneur der Klopkowiten an der empfindlichsten Stelle zu beleidigen. „Und" — setzten diese sachkundigen Leute dann mit einer unendlich scharfsinnigen Miene hinzu — „Und dafür mag sich das gute Klopkow beym leidigen Eulenspiegel bedanken!"

Wie konnt' es anders seyn, als daß dieser geheimnißvolle Wink meine Wißbegierde nur noch immer höher spannte. Es schien mir wunderbar, daß eine so feine reichsfreye Stadt, als mein alter defecter Geograph von ihr besagt, durch den Talisman eines einzigen an sich vollkommen unschuldigen Wörtleins bis zur völligen Vergessenheit aller Gesetze der Gastfreyheit und der Humanität sich sollte können aufbringen lassen. Noch wunderbarer aber, daß just dem Manne (den Deutschland zwar ganz und vor jeder Nation zum Voraus hat) — daß just dem guten Till die Schuld einer so bizarren Falte im Charakter des Völkleins von Klopkow aufgebürdet ward — und mit einer anscheinend so unumstößlichen Gewißheit aufgebürdet ward, als ob dieß an sich unglaubliche Factum nicht erst noch einer Beurkundung bedürfte, deren sogar Tills ganze Existenz bis dato entbehrt.

Indessen, wer die Wahrheit so auf seiner Seite hat, wie mein ehrlicher Erdbeschreiber, dem mag alles Ventiliren des Scepticismus

kein Härlein seines Bartes versengen. Was wahr ist, wird wohl ewig wahr bleiben; dessen ich denn auch in dieser Sache durch fleißiges Nachforschen aufs neue vollkommen gewiß worden bin.

Denn da sichs fügte, daß vor verschiedenen Jahren einer meiner Schulfreunde des Sinnes ward, bey einem hochedlen und wohlweisen Magistratscollegio oftbesagter des heil. römischen Reichs freyen Stadt als Assessor Supernumerarius sich einschreiben zu lassen, ersah ich dieß als eine erwünschte Gelegenheit, hier meinen heißen Wahrheitsdurst aus der ächtesten Quelle zu befriedigen. Wirklich hatte dieser Freund auch die Güte, das etwas in Unordnung gerathene Rathsarchiv dieserhalb anzugehen, und aus dessen unfehlbarem Wuste treulichst alles und jedes zu notiren, was auf nähere oder entferntere Weise über Tills der Stadt zugefügten Schabernack einigen Aufschluß geben konnte.

Nur war es das Unglück bey dieser Sache, daß mein Schulfreund aus ledigem Drang des Genius mit diesem unsterblichen Ahnherrn der Genie's deutscher Nation fast noch übler umgesprungen, als der neuerliche Altflicker seines „Lebens und Meinungen" gethan hat. Statt sich damit zu begnügen, seine excerpta fein ordentlich nach Folge der Zeit hingereiht, und das Fehlende meinem und andrer Leute eignem

Scharfsinn anheimgestellt zu haben, hat er sichs lassen beykommen, diese Lebenspassage seines Stammherrn künstlich zu vernußbrämen, und ihr auf seine Art einen historischen Schwung zu geben; dessen ich mich zu ihm nun und nimmer versehen hätte.

Was die Sache, wenn möglich, noch böser macht, ist, daß mein Supernumerarius sich dabey um Costüme Orts und der Zeit allem Absehen nach so viel als gar nicht gekümmert, und dadurch im Detail manches in ein Licht gesetzt hat, das der Wahrscheinlichkeit Eintrag thut. Je ungezweifelter seine diplomatischen Facta an und für sich sind, je übler hat er freylich durch diese Petulanz für seine pragmatische Glaubwürdigkeit gesorgt. Aber was will ich machen? Ich bin von den Quellen zu weit entfernt, diesen verfinsternden Tocht des Modestyls mit kecker Hand abzuschneuzen; und noch weniger darf ich mir die Gurke heraus nehmen, seiner Relation, so sehr noth es ihr auch thäte, ein Schnürkleid anzulegen. Ich muß es schon gehen lassen, wie es will und kann.

Überlegungen dieser und ähnlicher Art bestimmten mich, es mit meiner befriedigten Neugier gut und genug seyn zu lassen, und meines Referenten Machwerk ohne weiters in irgend einem Winkel dem Staube und der Vergessenheit Preis zu geben. Da aber besserer Rath gemeiniglich über Nacht zu kommen pflegt und

seit dem gar eine manche liebe Nacht ins Land gegangen, so bin ich folgends auch wieder andern Sinnes geworden. Man soll mir nicht nachreden, als ob ich mit meinem etwannigen Schatze zur Ungebühr hinterhaltig sey, und zum Dienste der Aufklärung in irgend einem Puncte es vorsetzlich an meiner Person wolle fehlen lassen. Nein, so bin ich nicht! Und da ich mir überdieß schmeicheln darf, durch nachstehenden wichtigen oder unwichtigen Beytrag einem künftigen ehrenwertheren Biographen Tills in die Hand zu arbeiten, so müßt' ich ja wohl ein rechter Neidhard seyn, wenn ich förder anstehen könnte, dieß Schärflein, so wie ichs eben habe, in allgemeinern Umlauf zu bringen.

Nach dieser Herzenserleichterung habe ich nur noch dieß eine Wort vorzubringen. Ich kenne meinen Mann, den Supernumerarius, und an Satyre, oder dessen etwas, ist hier auf hundert Meilen weit nicht zu denken. Er würde auch, mein' ich, schön anlaufen mit seiner Satyre! —

* *

Am Tage Jodoci, Dienstags nach Jubilate, wälzte sich, gehüllt in Scharlachmantel und rothsammtnes Barett, der Bürgermeister, Herr Pantelitz, über den Marktplatz zum Zwinger=

garten hin, des Fürsatzes, die Oberstelle am Ehrenmahl des neuerwählten Schützenkönigs auszufüllen; als wozu er gebührend, und mit dienstlichem Ersuchen geladen war. Sein ehelich Gemahl Frau Trinke Trüen, reichlich mit Spangen und Halsketten behängt, trippelte sittiglich neben ihm her.

Zunächst dem Springbrunnen lustwandelte ein stattlicher Fremder mit bedächtlichem Schritt, daß hellklirrend die Räder seiner übergüldeten Sporen sich drehten. Deß, so um ihn her vorging, hatte derselbe nicht sonderlich Obacht, daß er in diesem Tiefsinn auch sogar des Bürgermeisters nicht ansichtig ward. Leichtlich hätt' es also können geschehen, daß dieser Fremde der Stadt ehrenfesten Stütz' und Ständer gegen den Leib gerennet, woferne nicht Frau Trinke Trüen ohngefährlich ihr schneeweißes Nasentüchlein aus der Ficken gezogen, und durch desselbigen hellen Schein den speculirenden Spaziergänger wieder zu sich selbst gebracht hätte.

So fort trat er ehrerbiethig zur Seiten, und lüftete seinen befiederten Huth mit zierlichem Anstand, daß man einen Eid darauf ablegen mögen, er müsse einer der adelichsten Junkern auf zehen Meilen in die Runde seyn. Aber der Wahrheit nach war es Till Eulenspiegel, der Schalk, dem es zu Sinn gekommen, die hochweisen Herren des Städtleins, wie er deß ge-

wohnt war, rechtschaffen zu äffen. Zu dem standen ihm sein Hertz und Gedanken auf Herrn Pantelitzens schönes Gespons, daß er auf einen Schwank gesonnen, ihr seine Liebespein zu offenbaren. Unbemerkt hatt' er ihr lieblich Gebild geschauet auf einer Wallfahrt, der sie sich unlängst mit heiligem Sinn beygesellt; und noch war sein Blick trunken von der heißen schwärmenden Andacht, womit sie, geschmiegt an die Stufen des Altars, ihr holdes Augenpaar zum wunderthätigen Muttergottesbilde erhoben. Schon hatte sie sich weit entfernt mit ihrer wallfahrtenden Begleitung, als der betäubte Stauner wieder zu sich selbst gelangte, und mit fleißiglichem Erkunden so viel vernahm, das nächste Städtlein sey ihre Heimath, und Herr Wilibald Pantelitz der Besitzer dieses köstlichen Kleinods. Darum hatt' er sich alsbald nach reiflicher Erwägung der Sache in den flimmernden Staat mit geschlitztem Wamms von genueser Sammet und Pluderhosen gesteckt, Tages zuvor seinen Abtritt im köstlichsten Gemach des Junkernhauses genommen, und noch selben Abends von den Stadtpfeifern mit Spiel sich lassen aufwarten; auch dem Gasthalter gebothen, ihm von seinem edelsten Weine zu reichen.

Solches alles war Herrn Pantelitz allbereit zu Ohren gekommen: aber Nahmen, Geschlecht

und Herkommen des junkerirenden Fremdlings hatte Niemand vermocht ihm anzusagen.

„Grüß' euch Gott, werther Herr!" sagte der Bürgermeister, und erhob sein seidnes Barett ein wenig. — „Wir heißen euch bey uns willkommen!"

„Dank euch, wer ihr auch seyd" versetzte Till — „wenn die Hochedlen Herren von Klopkow durch euren M und solches zu mir reden."

„Traun, Herr Wilibald, ein feiner Geselle!" flüsterte Frau Trinke Trüen ihrem Eheherrn halblaut ins Ohr.

„Schöne Frau" — fuhr Till, der schlaue Kauz fort; „sagt an, wie geschieht es, daß ich euch hier wieder treffe? Gemahnt es mich doch, als sollt' ich euch verlassen haben an Herzog Conrads Hofe zu Geldern, wo Ritter und Knecht euch den Preis unter den Schönen zuerkannte."

„Ihr irret, Herr Junker!" entgegnete sie verschämt; jedoch mit innerlichem Wohlgefallen. — Eure Magd ist nimmer aus der Stadt Weichbild gekommen."

Der schmeichlerische Lecker hatte nicht verfehlt, durch das Wort einen festen Grundstein in ihrer Gunst zu legen.

„Gestattet, werther Herr!" hob Pantelitz abermahlen an — „Gestattet, daß ich mag fragen, weß Landes und Heimath ihr seyd? und welches das Geschäft, so ihr gedenket bey uns

zu betreiben? — Ists eine Sache vor Gericht, so sagets frey vom Herzen. Eine löbliche Stadt und Commun hat mich, der mit euch redet, zu ihrem Bürgermeister geordnet. Wolltet ihr nun mich zu euerm Anwalt bestellen, so solls eurer gerechten Sache nicht fehlen."

„Nicht also, gestrenger Herr!" gegenredete Till. — „Deß hab' ich nichts zu schaffen mit euern preislichen Gerichten. — Ich bin ein Weltbürger — Sehet da, erlauchter Herr, meinen Geleitsbrief in vier Worten! Wo ferne ihr mich hinführo nicht besser erkündigt, so sollt ihr die Schuld euch selber beymessen."

„Wohlan denn, wackrer Geselle!" sprach Herr Pantelitz hochverwundert über das Wort, „so verschmähet meinen Gruß und Andienstlichkeit nicht heut und folgends die Zeit, da es euch bey uns beliebet. — Wir sind geladen, ich und dieses mein Weib, zu Herrn Wittens, des Schützenköniges, Ehrengelag. Seyd so freundlich, und haltet euch zu uns; das wird uns allengesammt lieb und erfreulich seyn."

So bald sich der Fremde diesem Ansinnen günstig erwiesen, führt' Herr Pantelitz diesen seinen unbekannten Gast zu der Versammlung im mit Mayen und Kalmus geschmückten Zwingerhause, wo in buntem Gewühl die Herren des Raths und die mannhaften Brüder der Schützengilde mit den ehrbaren Frauen und Dirnen koseten, bis daß der festliche Schmaus an der

langen Tafel seinen Anfang nehme. Als nun der Weltbürger eintrat mit zierlichem Anstand und Wesen, und ihn der Stadt gestrenges Oberhaupt hier nochmahlen willkommen geheißen; da lösete sich das verwirrte Geflüster in horchsame Stille auf, und männiglich starrte den stattlichen Fremdling an, der Frauen Trinke Trüen züchtiglich zu öberst des Saals an ihren Sitz geleitete.

Das gethan, erhob er die Stimme und sprach mit sittiger Geberde: „Hochedle Herren der Stadt, ihr sollt euch deß nicht verwundern, mich in euerm Mittel zu erblicken. Es ist damit nicht gemeint, eure ansehnliche Gesellschaft zu verunehren; sondern lasset euch zu wissen thun, daß mein Geschlecht und Nahme genüglich bekannt sind bey den Häuptern der Christenheit. Damit nun lasset auch euch begnügen, und forschet nicht, woher ich komme, noch wohin ich gehe. Solches alles soll euch zu seiner Zeit nicht verborgen bleiben, dafern ihr mich lasset nach meiner Sitte handeln, und mich in meinem löblichen Thun nicht wollet hindern. Das ist mein Gesuch, so ich an euch begehre; und nun gewährt, daß wir unsre Herzen neigen zum Frohseyn und zu erlaubter Lust. — Herr Marschalk, lasset zu Tische blasen!"

Gar wundersam wirkte diese pathetische Ansprach auf die versammelten Väter der Stadt! Wo gedankenloses Anstarren und dumme Neu-

gier Platz genommen, da drängten sich unbewußt Erstaunseyn und heimliche ehrerbiethige Scheu in die klopfenden Herzen. Widerwillig überkam sie das Gefühl seiner Geistesüberlegenheit. Sie mußten sichs leise bekennen, dieser imponirende Fremde sey eines höhern Wesens, weder sie alle. Es wollte sie bedünken, es müsse nichts geringes mit dem Manne seyn, vor dem auch sogar Herr Pantelitz, ihr großes Muster, sich tief verneigte. Solch ein Sterblicher war ihren Alltagsseelen unbegreiflich, — und das mit so größerm Fug, je excentrischer und mysteriöser die Bahn war, auf der er wandelte, und worin ihn zu verfolgen ein höherer Geistesschwung erforderlich schien, als ihnen insgemein dermahlen beywohnte.

Unverabredet drangen sie in den unergründlichen Gast, die Oberstelle beym Mahl einzunehmen. „Das sey ferne von mir," — entgegnete dieser — „die Ordnung eures Festes zu hindern! Ließ ich am Weihnachtsfeste dem Rheingrafen Erhard den Vortritt zu Worms an der Hoftafel, um meine Person nicht zu verrathen: wie sollt' ich denn heute nicht wissen, daß es den ehrbaren Frauen gebühre, den ersten Platz zu füllen an den Tischen des Frohseyns? — Herr Pantelitz führet herbey euer ehelich Gemahl, und vergönnt, daß ich mich zu ihrer Seiten setze."

Es folgte nun ein Mahl, verschwenderisch

besetzt mit allem, was den Gaum reizen kann, nach Sitte der Zeiten und des Landes. Als nun der Ehrenhold auftrat, Herrn Wilibald den Willkommen, mit Malvasier gefüllt, darzureichen, stand derselbe auf, und trank ihn aus auf das Wohlseyn des neuen Schützenkönigs; dann auf der löblichen Bürgerschaft Nutz und Frommen, und letztlich auf Glück und Heil ihres neuen Gastes.

Deme nichts schuldig zu bleiben, winkte dieser dem Ehrenhold, und nahm den neugefüllten Schauer, wobey er sich mit ritterlichem Bezeigen von seinem Sitz erhob. Aufs Wohl der Weisen des unerkannten Geheimnisses!" rief er, und die Stadttrompeter schmetterten ihr Trillo darein.

— „Der Weisen des unerkannten Geheimnisses!" wiederhohlte ein Jeglicher der Gäste bey sich selbst, mit unerklärlichem Gefühl der Neugier und der Befremdung. — „Wer sind diese Weisen? was ihr Geheimniß, das unerkannt ist? und wer ist dieser?" — Der Mann ward ihnen ehrwürdig und furchtbar zugleich.

„Eins habt ihr vergessen, Herr Bürgermeister!" fuhr der Mann des Wunders fort — „Das Wohl der Frauen habt ihr vergessen! — Ehrenwerthe Frau!" — er wendete sich gegen Herrn Pantelitzens Gemahl — „Ich bring' es euch! Heil und Segen über die Frauen von Klopkow!"

Diese dankt' ihm fast freundlich und mit holdseliger Geberde, so viel ihr die verschämte Sittsamkeit gestatten wollte. Zur Stunde aber war der feine Kumpe zum Abgott im Herzen aller vorhandenen Frauen und Dirnen worden.

Noch ein vieles findet sich von den Begebnissen dieses Tages in den rathhäuslichen Urkunden verzeichnet; wie, zum Exempel, die Weiber aufbrachen von Tisch, und der Wein die Herzen der Männer erfreute; wie der Weltbürger drey Ehrentänze thät mit Herrn Wilibalds Gesponsinn, und so dergleichen. Doch genug hievon! Nur ist noch zu merken, daß, was Herren des Raths und sonst ernsthafte rechtliche Männer waren, ihren Gast ins Herrenzimmer zu sich nahmen, absonderlich, und an seinem weisen Gespräch sich baß vergnügeten.

„Ey Lieber!" hob Herr Pantelitz an — „Wir sehen und erkennen wohl an euerm Reden und Thun, daß es mit euch nicht seyn mag, als mit uns andern Menschen. So habt ihr einen Geist der Weisheit, welcher, jemehr ihr ihn zu verhüllen strebet, sich unsern blöden Augen nur desto sichtlicher offenbaret. Derohalben läugnet uns nicht, daß ein gutes Geschick euch Gaben verliehen, die groß und wundersam sind. — Seht, hier sind wir Häupter der Stadt und erbitten von euch, ihr wollet Vertrauen zu uns fassen, und uns nicht verhalten, was wir euch werden fragen. Zuvor aber wisset, daß wir

euch nicht wollen hindern in euerm löblichen Thun und Wandel; sondern möget getrost nach eurer Sitte handeln, als es euch geliebet."

„So ihr mir das gelobet, ihr Herren von Klopkow, so scheuet euch denn nicht. Ich gedenke hinfort euch nichts zu verhalten, als worin ein heiliger unauflöslicher Eid mir die Zunge bindet. — Was aber ist es, das ihr begehret zu erkündigen? Saget her!"

„Also mit Gunst! Weß Landes und Standes seyd ihr? und welches ist euer Thun unter den Menschen?"

Der Gefragte trat unter sie mit funkelndem Blick und einer Miene voll königlicher Hoheit. „Männer des Raths!" sprach er mit Ernst — „Ihr habt nicht wohl gethan, mich also zu fragen! Gar einen manchen schon hat solche unziemende Forschgier in Schaden und Unlust gebracht; gar ein mancher schon hat dadurch des ersprießlichen Gewinstes sich verlustigt, den meine Wissenschaft und Kunst kann zuwege bringen, wem ich wohl will, und wem mein Sinn zu Liebe sich neiget. Dennoch, weil ich eure Herzen erkenne, daß ihr es redlich meinet, soll euch kund seyn: Weisheit ist meine Kunst; hohe geheime Wissenschaft ist mein Gewerbe. Mich jammerte des Elends unter den Söhnen der Erde. Überall sah ich ihre Hände empor ringen nach Hülfe. Da zog ich aus in meines Geistes

Kraft; da breitete ich aus meine Arme, zu schließen an mein Herz die Verkauften des Jammers, zu geleiten ihre verfinsterten Herzen zu hoher ungestörter Ruhe der Weisen des unerkannten Geheimnisses. — Und wohl nun euch, meine Lieben, wenn ihr Sinn habt für meine Rede! — Prüfet, ach prüfet eure Herzen, ob ihr sie empfänglich findet für die goldenen Schätze der Weisheit des unerkannten Geheimnisses!"

Er sprachs, drückte darauf jedem schweigend die Hand, und stahl sich hinweg aus dem Gedränge. — —

„Was ists, das ihr erkundschaftet habt von diesem wundersamen Fremdling?" fragte Frau Trinke Trüen ihr Ehegespann auf dem Heimwege unter traulicher Zweysprach; — „Denn mir ist nicht entgangen, Herr Wilibald, daß ihr ihn deßhalb habt befraget. Ist offenbar worden, weß Nahmens und Standes er sey? — Traun, ich halt' ihn keines geringen, dieweil sein Thun und seine Rede adelich sind."

„Fürwahr" — sprach Pantelitz — dieser Mann ist wundersam, wie du ihn nennst. Mit Herren und Fürsten hab' ich gesprochen und gehandelt während meinem Leben vielfältig; aber wie bey diesem Manne hier ist mir nimmer zu Sinn gewesen. Das ist kein Mensch, zum Gehorchen geboren! Die Her-

zen bücken sich, und huldigen seiner Groß-heit. Er herrscht über sie, und macht mit ihnen, was ihn gelüstet. Glaube mir, die Geister sind ihm gehorsam, und die Schätze der Erden liegen aufgedeckt vor seinen Augen. Er bedarf Niemandes; aber glücklich der Sterbliche, den er würdigt, sich ihm ohne Ruckhalt zu vertrauen."

„Sachte, Herr Wilibald, daß ich euch eure Verweise heute nicht mit Zins zurück gebe. Wie oft habt ihr mich eine trübsinnige, in sich verschlossene Schwärmerinn genannt, die lieber mit abgeschiedenen Seelen Gesprächs pflegen möchte, denn mit den Lebendigen? — Ey nun denn! Schwärmt ihr jetzt eben weniger?"

„Mit nichten! Ich weiß gar wohl, was ich sage. Kenne ihn nur erst, wie ich. Es ist etwas Überirdisches! das aus ihm spricht. Man fühlt sich davon ergriffen, und wird ohne Unterlaß durchschauert von der Ahndung hervor dämmernden Geheimnisses. — Bey Gott! dieser Mann ist der Stadt zum Segen gekommen! Ich brüte über einem Dinge in meiner Seele; ein Gedanke umschwebt mich, seit ich ihn gehört. . . Wenns gelingt; wenn ich ihn kann vermögen, meinen Willen zu thun . . . Aber das will durchdacht und ergrübelt seyn, dazu müssen die Herren vom Rath mir ihre Köpfe zu Hülfe leihen!"

Gelt, Herr Wilibald — was beginnt ihr? Hab' ich euch doch so nicht gesehen seit dem Tage, da ihr mich heimführtet. — Kommt, kommt! daß die Leute nicht sagen: der Malvasier ist dem Herrn zu Kopfe gestiegen!"

— Gleichwohl wars nicht bloß der Firnewein, der dem Bürgermeister im Kopfe steckte. Denn den nächsten Morgen mit dem frühesten berief er zu Hauf die Häupter der Stadt in außerüblicher Sitzung.

„Ihr Herren und Freunde!" sprach er — Vergönnet, daß ich zu gemeiner Stadt Nutz und Frommen ein Wort an euch ergehen lasse. Ihr alle wisset, was sich gestern begeben hat mit dem wunderbarlichen Mann, und daß er erfüllet ist mit sonderlicher Weisheit und hoher Rede. So saget denn an, was ihr von ihm haltet, und was euch dünket, daß mit ihm zu thun sey?"

Die Herren gaben nach einem ziemlichen Schweigen ihre Meinung dahin von sich: Wie man dieß so eigentlich nicht wissen könne.

Nun denn," fuhr Herr Pantelitz fort — „so laßt euch Eröffnung thun; es wolle mich bedäuchten, dieser Mann sey ein köstlicher Schatz, vom Himmel uns verliehen, dessen begünstigter Liebling er ist. Derhalben will uns nunmehr gebühren, seiner und seiner Wissenschaften uns zu gebrauchen zu Heil

und Frommen unsrer gemeinen guten Stadt. Höret aber, was mir darob zu Sinn gekommen. Wir wissen allesammt, werthe Freunde, wie weiland der Stadtrentmeister Boldebock, dafür er jetzund in der höllischen Gluth ächzet, während seiner Verwaltung nichts denn Unsegen über Klopkow gebracht; wie er die Einkünfte und Zehndten veruntreuet, der Stadt Äcker ungebührlich verbracht, und von derselben Widersachern, unsere Rechte zu beugen und zu verkürzen, um schnödes Geld sich heimlich dingen lassen. Freylich hat der Bößwicht seinen Lohn dahin. Aber wenn er gleich in verzweifeltem Muth an seines Hauses Dachsparren sich erhenket, hat doch das Gemeinwesen deß keinen Genieß, sondern der Schade währt fort, den der Unhold angerichtet. Wir verspüren die Wunden, so er uns geschlagen, ein Jeglicher in seinem Hausbuch, und wo die Quatember und derley Intraden ermangeln, so er uns von der Hand geschlagen. Was aber bedünket euch, werthe Genossen, so es Hülfe gäbe und Mittel, dieser Unbild zu steuern? — Und sehet da, durch diesen einzigen Mann (deß leb' ich in guter Hoffnung) sollen und mögen wir zum erwünschten Ziel gelangen; alldiemaßen ich ihm vertraue, er werde durch seine Wissenschaft und Kunst solches zu bewirken wohl im Stande seyn. Und was hin-

derts nun, daß wir uns zusammen thun einmüthiglich und uns derhalben bey ihm befragen? Ist er nicht freundlich und gesprächsam, und hat sein Herz zu uns geneiget? Nun, so wird er auch unser Anbringen nicht verschmähen, dafern er inne wird, daß uns solches ein wichtiges Anliegen und im Ernste geredt sey. — So saget denn abermahlen an eure Sentenz und Meinung!"

Nun saß zu der Zeit ein Mann im Rath, Herr Bertrand Wedderkopp mit Nahmen, ein sonderlich Haupt, deß Thun und Lassen war nicht wie der gewöhnlichen Menschenkinder, oder wie die Leute in Klopkow in Sitte hatten. Selbiger war viel gereiset in jüngern Jahren hier und da, in Flandern, in Wälschland und den Morgenländern, hatt' auch in Handel und Wandel als Kaufherr ein ziemliches Gut zuwege gebracht. Da er nun hierauf in seiner Vaterstadt endlich zur Ruhe sich niedergelassen, war er auch seines Reichthums und Wohlerfahrenheit halben zum Rathmann angenommen. Welches aber die Wahlherren gar bald höchlich gereuet: maßen er dieses ihm zugefallenen Amtes sich ungebührlich überheben zu wollen beschuldiget ward; denn er sich darauf gesetzet, den löblichen eines hochweisen Rathes Verfügungen stetigen Widerspruch entgegen zu stellen, als ob dieselben zu Unbild und Calamität gemeiner Stadt ab-

zielen zu wollen den Anschein hätten. Darob es denn in die letzt auch dahin gedieh, daß männiglich auf sein Widerbellen, als dessen man bereits seit vielen Jahren an ihm gewohnt gewesen, nicht sonderlich groß geachtet, vielmehr aber alles Ding seinen beschlossenen Gang dahin gehen lassen.

Besagter Rathsherr nun, da er wohl sahe, wohinaus Herrn Wilibalds Sinn und Meinung gedenke, nahm alsofort das Wort auf und sprach also mit bescheidentlichem Ernst: „Lieben Landsleute und Collegen, laßt euch doch nicht von einem Lecker bethören, der euch baß trillen wird, so er euch gefangen haben sollte in seinem arglistigen Strick und Netz. Seyd ihr denn also verblendet durch seine glatten Reden, daß ihr nicht wollet merken, wie sie doch alle nichts, denn ein blauer Dunst sind? Sagt an: Wer sind doch wohl seine Weisen, davon er schwätzet? — Traun, ich meine, sie werden seyn lose Leute, die da umgehen mit bösem Tück; Alchymici und Goldköche, die ihre nichtige Wissenschaft fein heraus streichen, bis sie einen treuherzigen Thoren berücken. Welches ist das unerkannte Geheimniß, weder die Kunst, euch den Beutel zu fegen? Und wer ist er selbst, dieser schlaue Geselle? — Schauet, ob ich es nicht errathen, daß er sey ein Schalk in seiner Haut, an dem kein gutes Härlein mag erfunden

werden. — Derwegen, Freunde und Genossen, bedenket euch wohl, was ihr fürhabt, ob ihr es mit Ehren möget ausführen. Lasset Fürsten und Grafen, wenn die böse Lust sie plaget, mit derley Goldfabrikanten handthieren, und Land und Leute in Schaum und Rauch durch den Schlot jagen. Ihr aber gedenket wohl, was ihr unsrer lieben Vaterstadt schuldig seyd, daß sie nicht das Ach und Wehe über eure Thorheit ausrufen müsse. Werdet denn endlich weise, und habet nichts zu schaffen mit diesem Manne, sondern wollet meinen guten Rath annehmen, und ihn in Frieden von euch lassen."

„Gemach, Herr Bertrand, gemach!" fiel der Bürgermeister ihm ein — „Gebt Acht, daß ihr das Kindlein nicht zusammt dem Bade verschüttet! Seyd nicht so unbillig gegen einen Mann, der euch noch in keine Wege gefährdet hat. Wollet ihr aber euren scharfsinnigen Verstand und Weisheit, deß ihr euch fast sehr rühmet, lassen kund werden, so erweget denn auch wohl, wen es gilt, daß nicht zuletzt der größte Schad' euer eigen sey. So vergeßt ihr, daß nicht eure Augen allein der Welt Gelegenheit erschauet haben, und daß hier auch andre Männer zu Rath sitzen, deren Augenlieder verhoffentlich nicht werden verklebt seyn."

„Aber wenn ihr sie nun muthwillig zudrückt?“ — rief Wedderkopp.

„So weiß ich“ — fuhr Herr Pantelitz fort — „So weiß ich den Biedermann, der sie uns aufthun soll; dieser unser werther Gast wird sie eröffnen durch seine unergründliche Weisheit, und eure unreife Klugheit beschämen.“

„Sey dem, wie ihm sey:“ — rief eine kreischende Stimme, die Herrn Fußpeter, dem Gildemeister angehörte — „Wer es gut mit Klopkow meint, der gebe dem Werke seine Stimme wohlgemuth! — Herr Wilibald, da habt ihr meinen Bescheid; und wegen des übrigen laßt unsern Gast und den Himmel sorgen. Am Ende muß sich ja alles ausweisen.“

„Freylich!“ schrien ein Dutzend Baßkehlen im nähmlichen Tempo — „Am Ende wird sich alles ausweisen!“ — worauf denn auch Herr Wedderkopp nichts zu entgegnen hatte; sondern schweigend und finstern Blicks nach seinem Bareitlein griff, aus der Versammlung schied, und sichs selbst gelobte, die Herren ihrer Thorheit nachwandeln zu lassen.

Nachdem er also das Feld geräumet, ward ohne Zwiespalt und Einrede der Beschluß genommen, man wolle fördersamlichst durch Herrn Wilibald und etzliche Herren des Raths den außerordentlichen Fremdling gebührend

beschicken, und das gemeinsame Anliegen ihm vortragen.

Während aber die Väter der Stadt also rathschlagten, war auch Till nicht säumig, sein Fürhaben, das er so meisterlich eingefädelt, zu betreiben. Um die neunte Morgenstunde erschien er in Herrn Pantelitzens Hause, des Verlangens, ihn zu begrüßen; im Herzen aber gesonnen, der Gelegenheit Obacht zu haben, wie er der Bürgermeisterinn Blick und Rede angewinnen und ihres Sinnes Grund erkunden möchte.

„Verzeihet, werthester Herr!" sagte sie, und trat ihm mit aller Glorie weiblicher Schönheit entgegen — „Mein Ehgemahl ist nicht daheim, sondern im Rath. Vergönnt aber, daß ich hinsende und eure Ankunft ihm lasse ansagen."

Thut das, gestrenge Frau; denn mein Geschäft an ihn ist von Gewicht. — — Ihr habt . . . Sollt' ich euch furchtbar seyn? — Ihr habt einen durchdringenden Blick, schöne Frau, mit dem ihr mich betrachtet."

„Nennt ihn neugierig; so thut ihr mir und euch kein Unrecht. — Und Neugier — Solltet ihr so viel wissen, und das nicht, daß sie das Erbübel bey uns Weibern ist? — Ja, ich betracht' euch — staunend, als säh' ich euch in diesem Augenblick zum ersten Mahle. Was unbegreiflich, was wundersam ist, das fes-

selt unwillkührlich den Blick — und ihr? seyd ihr nicht beydes?"

„Fremd mag ich euch scheinen, holde Frau. Mehr nicht; mehr durchaus nicht! — Wir sind beyde vom Staube Geborne."

„Ah! daran erkenn' ich die stille Größe, die, um des Seyns nicht zu verfehlen, lieber auch den Schein vermeidet. Aber verbergt mir nicht, was ich bereit mit entschiedener Gewißheit weiß; denn mein Ehgemahl hat vor seinem Weibe keine Heimlichkeiten. Ich weiß, daß verborgene Weisheit euern Busen füllt. Und da mußt' ich euch darauf ansehen, wie es die Gottestochter macht, wenn sie sich in einem Menschenantlitz spiegelt."

„Das wüßtet ihr nicht? — und doch seh' ich da und dort venedische Gläser unter eurem Hausrath? — O, ich spüre, daß ihr ein Herz habt für mein Gotteskind, als ihr es nennt; daß unsere Seelen auf ihrem Wege die Hände sich bieten können. Von dieser Stunde an müßt ihr mir gestatten, daß ich, wie man um einen köstlichen Schatz wirbt, so um euer Vertrauen werbe. Ach, so selten hat man die Wonne, auf dem Wege durch die Thore des Erdenrunds auf einen solchen Schatz zu treffen! — Holde Frau, soll mir diese Wonne vereitelt werden? soll ich vergebens bey euch anklopfen?"

„Ihr vergeßt, edler Herr, daß ich ein Weib

bin. Weib — Jungfrau ist auch eure Weisheit: und dann gehört sie allerdings nur für Männer."

„Wehe der Weisheit, die den schönen Tempel im Busen eines gefühlvollen Weibes verschmähen könnte! Thorheit im prahlerischen Gewande meiner Gottestochter wär' solche Weisheit! — Nein doch! Die wahre, die göttliche Weisheit kehrt gerne ein, wo es auch sey; wenn sie ihre Kundschaft über dem Thore verzeichnet findet. „Bescheidner herzlicher Sinn," heißt diese Kundschaft — und mit unverkenntlichen Zügen steht sie au dieser schönen Stirn geschrieben. — Gutes Weib, gib Herberge meiner Lehre! Her deine Hand: auf Ja und Nein! du bist meine Schülerinn!"

„Wunderbarer Mann! wie mag man eurer Rede widerstehen? — Wohl denn! Habt mich zur Schülerinn und lehrt mich die Weisheit, euch zu begreifen."

Zu dem trat Herr Pantelitz in das Klosett, und begrüßte den Mann des Geheimnisses freundlich. „Gottlob!" rief er mit Hast. — „Ich hoffe, ihr seyd dennoch unser!"

„Euer; so lang' ihrs redlich meint: trotz dem, der sich zwischen uns stellt!" entgegnete der Weltbürger mit augenblicklicher Besonnenheit.

„Wie?" rief Herr Wilibald erstaunt —

„Ihr wißt es, daß sich heute Wedderkopp . . .“

„. . . Wohl eben nicht als meinen Freund erwiesen. Ich weiß manches, werther Freund, das ich nicht sehe.“

„Nun denn; so glaubt mindestens, daß sein Geschwätz euch bey uns nicht schaden mögen.“

„Deß war ich seit einer Stunde versichert. Laßt ihn! Daferne er mir Unrecht thut mit seinem Irrthum; so bedenkt, daß Wahrheit aufhören würde, sie selbst zu seyn, wenn sie des Widerspruchs entbehrte; wenn Fehl und Irren verbannt wären aus dieser Welt. Und hätt' ich schon Macht und Fug, ihn seines Unrechts zu überweisen . . . Ich verschmähe das! Mag mein Thun und Wandel ihm statt der beschämenden Antwort seyn!“

„Ich möchte wohl, daß er euch hörte, der eingebildete Klügling! — Aber,“ fuhr der Bürgermeister fort, „Verzeiht, was billig hätte sollen mein Erstes seyn — Verzeiht, daß wir uns haben von euch zuvor kommen lassen; daß ich euch bereits hier finde.“

„Und um euch zuvor zu kommen, findet ihr mich hier. Ich wußte, ihr würdet, und jeglicher mir möglichen Gewährung war't ihr im voraus versichert. Aber . . .“

„Wir überlassen es euch gänzlich, was ihr für uns thun könn't und woll't.“

„Nicht das — Was ich sagen will, ist:

Ich hasse jedes prahlende Aufsehn; denn anspruchlos zieht gern die weise Wahrheit sich in unbemerkte Stille zurück. Nicht das Forschen des Denkers, aber das dumme Gaffen des Pöbels flieht sie. Ich bin hier bereit bemerkter, als sie mir erlaubt, und ich es liebe. Diese Unlust hätt' eure Beschickung nur noch vermehrt. Um diese zu hindern, macht' ich mich frühzeitig auf den Weg; und mein Ansuchen an euch sey mir so gewährt, als ich gern dem eurigen mich füge."

„Aber sagt — Auch dieses unser Ansuchen wär' euch nicht mehr unbekannt?" entgegnete Herr Pantelitz mit höchlicher Verwunderung.

„Nimmermehr! Ihr wüßtet ungefragt, was unsere Herren an euch wollen?" sprach Frau Trinke Trüen, nicht minder darob betreten.

„Lieben Freunde!" versetzte der Schlaukopf, „Ja; mir ist zu Zeiten vergönnt, durch die Nacht des menschlichen Thuns einen erforschenden Blick zu thun, daß es aufdämmert vor meinem geistigen Auge. Dann fährt es mir, Gestalten gleich, mit Blitzes Schnelle durch die lauschende Seele. Ich sehe, und sehe doch nicht; und weiß, und begreife nicht, wie? noch woher? — Was dann weiter vorgeht in meinem Inwendigen, das fragt mich nicht: wenigstens heute nicht! Aber sie wird kommen, die große Stunde der Weihe, und ihr werdet meine Worte fassen. Und jetzt ge-

nung hiervon. — — Herr Pantelitz, ihr habt ein trefflich Gemahl! Segnet die Stunde, da eine so schöne Seele euch zu Theil fiel."

„Es ist wahr!" sagte Herr Wilibald, „des Himmels seligste Gabe, ein tugendsam Weib. Aber schaut, wie wir sie roth färben mit unserm Lobe."

„Als ob euch Männern das Mühe nähme! — Doch, eurer Schülerinn, edler Herr, müßtet ihr nicht schmeicheln. Fragt nur meinen Herrn, wie oft ich Thörinn ihm das Leben erschwert durch trübsinnige Schwärmerey; wie oft ich, verschwebt in meinen eigenen Geisteswelten, seine Lieb' und Treue nicht nach Gebühr vergolten?"

„Wahr ists," sprach Herr Wilibald — Es gab eine Zeit, wo du für diese Welt minder lebtest... O da, guter treflicher Mann, seht, wie sichs nun fügt! Traun, ich möchte, ihr wolltet durch eure hohe Wissenschaft mit Rath und Lehre mein biederes Weib dieses trüben Sinnes erledigen helfen!"

„Ich bitte, lasset euch darob näher vernehmen," gegenredete der Wundermann, „und verhehlet mir nicht, daß ich wissen mag, ob ihr hierinnen meines Rathes bedürfet? — Redet denn, schöne Frau, und erweiset damit, daß euer Vertrauen in mich einige Wurzel bey euch geschlagen."

„So ihr anders meine Schwachheit gedul-

dig könnet hören, will ich ein Herz erfassen, euch dieselbe zu beichten. — Wisset derhalben, daß ich zur Zeit meiner Mädchenschaft eine Gespielinn hatte — Klare hieß das sanfte holde Geschöpf, und mit ganzer ungetheilter Seele hingen wir an einander; waren in zweyen Leibern Ein Sinn und Ein Herz. Zahllose Freuden dank ich ihrer Liebe; unsre jugendlichen Tage flossen in hohem Gottesfrieden dahin; und zwiefach schmackhaft dünkt' uns jeder unschuldige Genuß, der uns vereint in seine freundlichen Arme schloß. — Ach, ich fühle, meine Thränen eilen meiner Erzählung zuvor, um es euch früher zu sagen, daß meines Lebens Halbschied mich auch einst trostlos hinter sich ließ. Ein heimlicher böser Wurm nagt' an Klarens Herzen, und die Knospe verblühte, da sie kaum sich zu entfalten angefangen. Meinen Gram schreib' ich in euer mitfühlend Herz: leset darin, was ich litt, und wie viel der Nächte und der einsamen Stunden meine Seele kämpfte, sich ihren unermeßlichen Verlust auch nur als möglich zu denken. „Nein, sie ist nicht dahin!" rief ich dann mit grenzenlosem Schmerz. — Noch lebt sie; „noch handelt sie in diesem Busen! Wir sind Eins — sie kann, kann nicht dahin, auf ewig dahin seyn: denn wir sind Eins: was vermag uns zu trennen? — — Klare, Klare. wo weilst du denn? Sieh diese Leere, diese Öde in mei-

nem Herzen: was säumst du, sie wieder auszufüllen? — Denk der heiligen Stunde, da wir Hand in Hand wandelten, da wir uns besprachen über Trennung und Wiedersehn: „Trotz dem, das uns von einander reißen will!" sagtest du, und umschlangst mich inniger, und lächeltest, als ich das Wörtlein Todt bedächtlicher aussprach — „Auch nicht der Todt!" war deine Gegenrede, und ein bethränter Kuß versiegelte den schauerlichen Bund. — Ach, Klare, wärst du dennoch heimgegangen in die seligen Hütten, und vergäßest des heiligen Bundes?" — „Auch nicht der Todt!" — „So umschwebe mich denn, Vollendete! Flüstre mir in die Seele, daß du nahe bist, und meine Klagen vernimmst!"

„Schwärmerinn!" rief Herr Wilibald mit sanftem Vorwurf, „Auch in diesem Augenblick Schwärmerinn wieder!"

„O, redet weiter, herrliche Frau!" sprach der Wundermann, laßt mich ferner hören! Jede Sylbe mehrt meine Verwunderung und meine Ehrfurcht."

„Was soll ich noch hinzu setzen? — Daß ich mich verzehrte in meinen hoch gespannten Wünschen; daß Klare, und nur Klare meine vorherrschende Empfindung blieb; daß ich abstarb für die ganze weite Welt, um Klaren, Klaren näher zu seyn? Mein Mädchenleben floß dahin, und mein unbefriedigtes Herz

blieb ewig dasselbe. Ich ward Frau; ward wieder verkettet an die Welt, der ich gern entflohen wäre, und mein armes Herz gewöhnte sich, ruhiger zu klopfen. Aber immer noch gibt es Augenblicke, wo es wieder zurück fällt; wo Klare, Klare es füllt zum zerspringen; wo jedes Anwehen, jeder beengte Seufzer, jeder lebendigere Pulsschlag mich außer mir setzt. Ich träume, ihren fliehenden Schatten zu haschen. Sie war es! sie war es! ruf' ich entzückt — Ach, und es war nur ein rauschendes Blatt, das mich erschreckte; war nur ein schnelles Aufwallen, das meine Augen umschwirrte! Da, edler Herr! meine beschämende Beichte! — Gebt eurer ruhigen Weisheit nun auf, daß sie den süßen Irrwahn mir aus dem Herzen reiße, bevor es, sich selbst dahin gegeben, unter der erstickenden Bürde tödtlich sich erschöpfe."

„Da sey Gott für, daß ich solches thäte!" gegenredete der Weltbürger voll entbrennenden Geistes; „Ihr nennt Irrwahn, holde Frau, wollt geheilt seyn von einem Gebrechen, das eures edeln Geistes edelste Zierde ist? Habt ihr darum der allgemeinen Seuche des Pöbelwahns euch entschwungen, meine Lieben, euch um den süßen Glauben einer unkörperlichen Welt zu betriegen, die mit herablassender Güte sich gern zu den Reihentänzen der armen Sterblichen gattet? Es ist

Zeit, daß die Decke von euren Augen falle! Höret denn, die ihr deß würdig seyd, das große Geheimniß von der Natur des geistigen Reichs. Wie der Sonnenstrahl euch umwallt, wie die linden Lüftlein euch fächeln; so wallen, so wehen die verklärten Bürger jener feinern ätherischen Welt unter euch hin. Sie erfassen, sie leiten, sie vollenden, was eure Kurzsichtigkeit als Ungefähr und Zufall bestaunt. In ihren Händen halten sie die Endglieder der unsichtbaren Kette, woran sie die Entschlüsse der Erdgebornen lenken. Vollendeter entsprossen aus des großen Urwesens bildendem Stoffe, sind sie die nähern Werkzeuge seines ewigen Verhängnisses, ausgerüstet mit Kräften, die ihrem edlern Ursprung zusagen. Was ihr Erdgewürme mit dem verstandlosen Nahmen Wunder belegt — was ihr weder überschau't, noch begreift, ist ihres Wirkens leichter natürlicher Gang. — Liebe heißt das große Gesetz, das ihnen vorstrahlt; und in Liebe gesellen sie sich zum bessern Theile der Sterblichen, melden sich ihnen an in lieblichen Träumen, umgaukeln sie in luftigen Gestalten, wispern durch die Wipfel des Hains, lispeln im Sprudeln der Quelle, und beengen das bange ahndende Herz. Flüstern und winken, bis es sich aufschließt in einem glücklichen Augenblick, und Raum in sich gibt den hohen geistigen Wesen — dessen begünstigter

Liebling es erkohren worden. Dann erwacht plötzlich der dumpfe schlummernde Sinn; heller sieht das Verstandesauge, näher liegen wir am Busen der Mutter Natur, und trinken unter unsers Schutzgeistes erwärmendem Fittige an ihren Brüsten die hohe himmlische Weisheit."

„Wunderbar!" sagte Herr Wilibald, und konnte des stillen Erstaunens kein Ende finden.

„Himmel, du weißt's — alles, alles das lag längst als süße Ahndung in meinem Herzen! Klare, verklärter Geist! ich weiß nun, daß du dich sehntest, einzuziehen in deine lang erkiesete Wohnung."

„So ist es, holde Frau! — Glaubt mir, Klare, vom Herrscher der Geister euch zum Schutzengel erkohren, war es, die froh ob dem Geschäft ohne Unterlaß euren Nahmen rief, wie ihn die Unsterblichen rufen, um in der dichten Nacht eures Grams sich zu euch zu finden. Seht aber an euerm Bilde, wie wir Kinder der Erde gestaltet sind! Wir träumen hier in des Lebens ödem Kerker, und haussen stehn die Freyen so ihm entronnen, und sehnen sich oft zurück nach den Lieben, die sie hinter sich ließen. Und immer umschweben sie noch mit Wohlgefallen den wüsten Traueraufenthalt, und gucken durchs Gitter, und lispeln durch den Mauerspalt, und girren und locken, daß sie den bezauberten Träumer

erwecken. Aber er vernimmt sie nicht, und hört sie nicht, und fühlt nicht das Anwehen ihres geistigen Odems . . ."

„O, der Bedaurenswerthe!" seufzte des Bürgermeisters Gesponsinn leise mit gesenktem schwimmendem Blicke.

. . . „Und fühlt nicht, und hört nicht, bis daß sein erwachter Bruder, dem er werth ist, ihn rüttelt, daß der Zauber von seinen Augenliedern schwinde."

„Mann der hellen Weisheit!" schrie die begeisterte Frau, und breitete ihre Arme weit gegen ihn aus; „O, euern rüttelnden Arm, daß ich erwache, daß endlich der Schlaf von meinen Augen entschwinde! Klare, ich werde dich sehen! ich werde fühlbar, empfindbar angeweht werden von deinem herwallenden Hauch!"

„Beruhigt euch, gestrenge Frau! sprach der Weltbürger, und begnügte sich, die Rechte der dargebothenen alabasternen Hände in die seinigen zu fassen. Hier habt ihr mein Wort: Ich will euern Wünschen genügen."

„Faß' ich euch recht, vertrauter Gespiele jener unsichtbaren bessern Welt," hob Herr Pantelitz an, durch und durch erschüttert von der Fülle dieser Belehrungen; „Faß' ich euch recht; so kenn' ich kein dringender Geschäft, als mich unbedingt in eure Arme zu werfen.

Sagt, ich beschwör' euch! was müssen wir thun?"

„Was ihr thun müßt? — Die Geister der Seligen haben keinen Gefallen an dem gemeinen Thun und Wandel der Menschen. Wo sie auf Selbstsucht und Dünkel treffen, wo Vorwitz und Argwohn ihren neidischen Sitz aufgeschlagen haben, wo irdische Sorgen und Anschläge den Busen durchwühlten, da weichen sie mit Unlust zurück. — Was ihr thun müßt? Seyd reines Herzens! Entfernt von euch das Weltgetümmel; laßt euch willig die hohe einsame Betrachtung überschleichen; heiligt euch mit Fasten und Gebeth. — Und so harret diese wenigen Tage der stillen Vorbereitung, bis ich euch weiter lehre, das ihr thun sollt."

„Ihr vernehmt leicht, meine Lieben, wie herzlich meine Seele euch umfängt. Seht, ich bezeuge, daß ich euch wie diese meine Seele liebe! Bleibt deß auch ferner gewiß, was euch auch immer der bösere Sinn in euch wider mein Vornehmen einblase."

„Euch hab' ich erwählt aus vielen, als die Würdigen, zu empfangen in dieser Stunde das Wort der Weihe. — Getreulich hab' ich euch geleitet zur ersten Stufe des Tempels der Weisen des unerkannten Geheimnisses. Noch manche Stufen bleiben euch nach dieser zu ersteigen übrig. Strebet mit Kraft, daß ihr

sie erlanget in Taubeneinfalt und kindlichem Sinne. Euer Ziel sey das Allerheiligste, da die Weisen des Lichts im himmlischen Glanze wandeln."

„Und so nehmt hin Kraft und Weisheit des hohen Wortes Schemhamphorasch mit Kuß und Handschlag, mein Bruder! und ihr, geliebte Genossinn und Schwester des ersten Grads!"

„Dank euch—herzlichen Dank, theurer Bruder!" sprach der Bürgermeister, und schloß den Wandermann an seine pochende Brust.

„Gern eure Schwester!" lispelte Frau Trinke Trüen mit glühenden Wangen, und senkte die vollen flimmernden Äugelein zur Erde.

Es entstand unter ihnen eine feyerliche Stille, bey einigen Minuten lang — jeder Athemzug, jeder empor schwellende Seufzer hörbar.

Herr Wilibald unterbrach diese Momente des tiefen Schweigens zuerst, indem er, als hätt' er einen großen Fund gethan, mit erheitertem Antlitze plötzlich also begann: „Ey Lieber! da ihr uns habt durch eure hohe Wissenschaft zuvor erkundigt, und euch nicht verborgen geblieben, wie wir uns wegen des ungerechten Rentmeisters bey euch zu Genieß und Heil des Gemeinwesens haben wollen befragen; maßen uns nicht vergönnt ist, ihn

vor uns zu fordern, daß er Rechnung thue— Ursach: dieweil er in seinen Sünden dahin gestorben und Hand an sich selbst gelegt: — wie nun, wenn es euch wohlgefiele was mir in dieser Stunde zu Sinn gekommen? — Traun! so ihr vermöchtet, seine zagende Seele hervor zu rufen aus des Fegfeuers Gluth, daß er erscheinen müßte vor unserm gerechten Gericht und Auskunft geben von dem Register seiner Unthaten: — wie fein sollte das dieser guten Stadt nützen und frommen, daß wir steuern könnten den Unbilden, so dieser Boldebock angerichtet, gleichen und ebnen könnten, was der Quant aus Boßheit gekrümmt, und wieder gut machen, was er verderbet."

Tief in sich versunken — erst mit in Boden gewurzeltem Blick, dann verschwebt gesonnen, hob der Seher nach langem Bedenken an: „Ach! daß doch überall das Gute zu kämpfen hat mit der Boßheit, und nur schwerlich den Sieg erlangen mag! — Freund, ihr habt kein Geringes von mir gebethen! Schwer ist dieß Begehren und hoch gefährdet. Die Mächtigen der Finsterniß widersetzen sich, daß ihre Werke nicht offenbar werden. Der Nahme, den ihr genannt, steht unter der Obhuth eines starken boßhaften Geistes. Hart wird meine gute weiße Kunst zu streiten haben wider die schwarze Magiam.

Mühevoll wird die Arbeit seyn; aber köstlichen Lohn seh' ich mit Geistesaugen heraufdämmern in der Zukunft. Reich wird eure Ausbeute seyn, Männer der Stadt! — — Wie? auch mir? — auch mir winkt der Besitz eines lieblichen Schatzes? — Gute, liebreiche Wesen! auch mir? — Wohlan denn, ans Werk! Leitet — leitet mich, freundliche Manen, und lagert euch auf der hochwallenden Wolke des Räuchwerks! — — — Ah, hier bin ich? bey euch bin ich, Herr Pantelitz? — Vergebt, und seyd getrost ob euerm Verlangen. Seyd getrost, und gehabt euch wohl! Morgen sollt ihr mehr von mir hören."

Das gesagt, schied der meisterliche Schalk von dannen; ging heim in sein Losir; verkettelte das Thürlein; aß nicht und trank nicht desselben Tages, und hieß von ihm weichen männiglich, um stiller geistiger Beschauung obzuliegen.

Auch Herr Pantelitz verschloß sich in seinem geheimsten Closett — jedoch nicht ehe, als bis er seine Vertrauten im Rath in aller Hast zu sich dahin beschieden.

Nun denn, Männer, lieben Freunde!" hob er seinen Spruch an — „höret, wie unsre Beschickung an diesen Mann des Geheimnisses allbereit nicht mehr Noth thut, und wie ichs bedächtlich also gewendet, daß

wir unsers Begehrs vollkommen sollen befriedigt werden. — Traun! welch ein Mann ist das! — Eine Stunde hab' ich heute mit ihm genossen, die mir um viel Goldes nicht feil wäre. Ein Siegel der Verschwiegenheit deckt meine Lippen; so viel aber sey euch kund, daß ich sein Wort und Handschlag habe wegen dieses Boldebocks. Hervor rufen wird er ihn aus des Grabes Klüften; erscheinen soll seine arme sündige Seele auf kräftiges Geboth, und uns Rede stehen, wie er der Stadt Bestes gekürzet, auf daß uns möge geholfen werden."

Diese Rede wollte die Männer des Raths fast sehr erschrecken, und ihr Haupthaar begann sich empor zu sträuben. „O wehe, Herr Wilibald!" sprach der alte Stadtpannerherr, Nahmens der übrigen, mit bedenklichem Kopfschütteln — „was will das werden? — Lieber, laßt doch die Todten, und gefährdet euern und unser aller Hals nicht! Entsinnt ihr euch deß noch, wie es dem Frohnfesten zu Jassen erging, den der Kobold die Stiegen hinab stürzte, als er in trunknem Muthe das Reich der Finsterniß in die Schranken zu fordern sich vermaß? — Nein! wer den Belzebub an die Wand mahlt . . ."

„Nicht doch, Herr Ohm!" fiel der Bürgermeister ihm ins Wort — „Hier ist die Rede nicht von dem Dafürhalten eines ein-

fältigen Pöbels, der sich gerne mit Mährlein ergetzt; sondern ob wir den Muth haben, eine höhere Gemeinschaft zu suchen, welche die Pforten des Geisterreichs vor uns eröffnet. Die Kunst und Wissenschaft dieses Mannes hat es nicht zu schaffen mit den Mächten des Höllenbundes. Sie wandelt in Regionen eines hohen himmlischen Lichtes, und macht sich unterthänig, was niedriger und geringer ist, denn sie. — Wozu also dieß Bedenken, das einer männlichen Seele nicht ziemet? Haltet ihr denn dafür, daß ich nicht auch Scheu tragen sollte, so deß etwas zu fürchten wäre? Was ihr zu fürchten habt, ist, daß ihr den Mann der hohen hellen Erkenntniß durch solch ungebührlich Mißtrauen nicht erzürnet, und er seine Hand von diesem ersprießlichen Werk abziehe. — Herr Gildemeister, wie sagtet ihr heut? — „Wer es gut mit Klopkow meint!" — Habt ihr nun euern Sinn so bald geändert, werthe Genossen?"

„Fürwahr!" rief Herr Fustpeter — „der Bürgermeister hat Recht! Es bleibt dabey! Wir müssen uns drein schicken, ihr Herren, da es so seyn soll. Der Wundermann wird ja am besten wissen müssen, was er dabey zu wagen hat; und ich denk halter, daß sein Hals auch ein Hals ist."

Wie nun die Versammlung wider die Tristigkeit dieser Schlüsse mit Bestande Rech-

tens nichts zu erinnern wußte, ergab sie sich endlich der Nothwendigkeit. Männiglich verhieß seines Parts die Sache nach bestem Wissen und Gewissen zu allen Orten und Zeiten zu fördern; alles aber Herrn Wilibald, als der solcher hohen Dinge am besten kundig und des großen Fremdlings näheres Vertrauen bereits erlanget, zu eignem Dafürhalten und Ermessen gänzlich zu überlassen. Und so schied man aus einander, mit Gelobung, der Dinge keines unter das Volk gelangen zu lassen, daß nicht die argen Spötter ichtwa die Nasen darob rümpften, oder was unruhige und der Obrigkeit aufsätzige Leute in Klopkow waren, sich mit Unverstand dem löblichen Vornehmen entgegen gesetzten.

Frühe Morgens am dritten Tage beschickte der Weltbürger die Herren des Rathes brieflich, als wie er eine große und wichtige Sache an sie habe. Alsobald ward eine geheime Sitzung anberaumet und der große Gast geziemend ersucht, sich in die Curie zu bemühen.

„Weise Väter der Stadt!" begann er nunmehr fast freundlich; denn sie ihn stattlich und ehrlich aufgenommen — „Ich weiß euer Anliegen, und was ihr zu Nutz und Genieß des Gemeinwesens von mir begehret. Euch, Herr Pantelitz, verhieß ich gestern in eure Hände, daß geschehen solle, was ihr ge-

bethen. Mein entzückter Geist that einen Blick in die Zukunft, und sah herrlichen Gewinn für euch empor sprießen. So hab' ich nun ferner sint den 24 Stunden, da ich von euch schied, mit Fasten und Enthaltung mich kasteyet, um gewürdigt zu werden, tiefer in dieß große Geheimniß zu dringen; deß ich denn auch in dieser Nacht theilhaft geworden in Geist und Kraft meiner Brüder, der Weisen des unerkannten Geheimnisses. Zuvor aber wollet ihr mir Bescheid thun sonder Gefährde auf etwas, so ich euch fragen mag."

„Fraget denn, wackrer Herr und Freund!" sprach Herr Wilibald.

„Vor allem also: — Wer unter euch hat diesen Boldebock gekannt im Leben?"

„Keiner;" antwortete der Bürgermeister. —„Unser ältester Rathsherr, der ihn noch kohlschwarz im gräulichen Antlitz hangen gesehen, ist vor wenig Monden Todes verblichen."

„Ferner dann meine zweyte Frage. Sagt an: Ist dieser Bösewicht nicht begraben sonder Klang und Sang zur Seiten des Hochgerichts, wie seinem schandbaren Tode eignet und gebühret?"

„So ist es. Gegen der Sonnen Niedergang am Abhange des Hügels liegt er eingescharrt."

„Männer von Klopkow, so horcht nun auf

meine Rede! — Stelle dich zu Boldebocks Häupten, und schreite stracks vor dich hin sechszehn Ellen gegen Mitternacht. Wende dich gegen den Aufgang, rechtswärts schreitend, abermahlen sechszehn Ellen, so wirst du gelangen durch Korn und Dorn zu einem Stein . . ."

„Mein!" rief ein Rathsglied — „Das ist der Markstein an Wedderkopps Weizacker!"

„Nun, Lieber! verhehlet uns nicht . . . Dieser Stein . .?" fragte Herr Pantelitz mit klopfendem Herzen.

„Dieser Stein, Männer des Raths, deckt in ungemeßner Tiefe einen reichen Schatz, den euer Rentmeister, bevor denn er Hand an sich legte, hier verborgen hat."

„Ein Schatz? — Einen Schatz?" — wiederhohlten die Männer allzumahl, ihre verwunderten Blicke starr auf den Fremden gerichtet.

Der Stadt Oberhaupt ermannte sich zuerst von diesem süßen Schreck, und nahm den Weltbürger an der Hand. „Ist es ein Schatz" sprach er, „und wollet ihr mit eurer Kunst uns förderlich seyn, ihn zu erheben; so sey seines Werthes Halbschied der Lohn eures unendlichen Bemühens."

„Das ist unser aller Sinn und Meinung! Euer des Schatzes Halbschied!" rief einmüthig, was zugegen war.

„Lieben Freunde!“ gegenredete der Schalk — Das verhüthe der Himmel, daß ich an euerm und der Stadt Eigenthum mich vergreifen sollte. Denn der Lohn seiner Ungerechtigkeiten, eine Summa von viel tausend Goldgülden ist es, was dieser Boldebock hier verscharret hat. — Nein, nicht um Gold und Gewinn, nicht um Gut und Habe ist es mir zu thun: das besitzt, der die Weisheit besitzt. Höret aber, was ich für mich begehre. Der diesen Schatz einsenkte, war ein Mann, begabt mit geheimer böser Wissenschaft der schwarzen Magia, wodurch er sein ungerecht Wesen mit Nacht und Dunkel überschattete, daß er in seinem freveln Thun sicher wäre. Mit dem geraubten Golde zugleich verbarg er auch Geräth und Werkzeug seiner Kunst, kräftig die Tücke boßhafter Geister zu bändigen, und sie unterthan zu machen dem, der geweiht ist in die Mysterien der guten weißen Kunst. Diese aufzusuchen kam ich vom Ende der Erden; mein guter Stern leitete mich zu euch, sehr werthen Freunde, um zu finden, was ihr schwerlich zu nützen verstehet. Wollt ihr mir nun lassen diese Geräthschaft anheim fallen, die aus schlechtem Metall und etzlichen geschriebenen Büchlein bestehet; so bin ich vollkömmlich vergnüget, begehre nicht eures Goldes, und will euch treulich helfen, das schwere Werk zu bestehen. — Schwer aber

ist es, und hochverpönt dem Ungeschickten! Denn ein böses gewaltiges Wesen wacht und hühet bey diesem Schatz; und niemand darf es wagen, ihm seine Beute zu nehmen, so er nicht von euch, gütige Manen! beschützt und geleitet wird, die ihr mich freundlich durchs Leben führt!"

Solch ein genügsamer bescheidentlicher Sinn war den Herren von Klopkow noch nicht vorkommen, darob sie nicht minder erstaunt sich bezeigten, als über die hohen Reden ihres Gastes, darin ein übernatürliches Wesen zu athmen sie bedäuchtete. Ihr Worthalter, Herr Pantelitz, gab daher in einer feinen wohlgesetzten Rede zu erkennen, wie dankbarlich eine gute Stadt von derley guten Gesinnung sich gerührt befinde; daß auch dem großen Werk, abseiten ihrer, aller ersinnlicher Vorschub gethan werden solle, und der Mann des Wunders ihm nur vertrauen möge, wie sie sich zu verhalten. Zugleich ward ein einstimmiger Beschluß genommen, auch alles Rispostirens des Fremden unangesehen zur Gültigkeit gebracht, daß er sichs wolle lassen gefallen, im Junkernhause auf gemeiner Stadt Unkosten Zech' und Zehrung anzunehmen; dabey aber ungescheut Herrn Wilibalds Behausung als ihm eigen zu betrachten, auch zu jeder selbst beliebigen Zeit und Gelegenheit alldort sich treffen zu lassen,

um das große Vornehmen in reifliche Betrachtung zu ziehen.

So war denn nun Till über alles Verhoffen in des Bürgermeisters Hausgenossenschaft einheimisch worden, und er entbrach sich nicht, hiervon den beabsichteten Gebrauch zu machen. Das strenge Oberhaupt des Örtleins beschäftigt' er mit hundert und tausend Kautelen und Vorbereitungen für die wichtige Nacht der Schatzeserhebung, die, so sie gleich darauf keinen gedenkbaren Bezug hatten, nur um so emsiger von Herrn Wilibald betrieben wurden. Einmahl sollt' er neunerley Kraut und Samen in der Mondnacht pflücken, deren wunderliche Nahmen ihm nimmer zu Ohren gekommen; zu anderer Zeit ein Räuchwerk herbey schaffen, das kein Mutterkind unter den Würzkrämern in seinen Büchsen führte; hinwiederum Türkenblut zapfen, da doch zu der Zeit der Erbfeind Frieden mit der werthen Christenheit hielt; und zu guter letzt, was ihm aber beyzutreiben das sauerste ward, fünf und vier Fingerhütlein ächter Jungfernmilch liefern, um gerüstet zu seyn gegen die große gefahrvolle Nacht.

Anders verhielt sich die Weise, wie er gegen Frau Trinke Trüen zu Felde zog, ihr sanftes Herz zu bestricken. Süßes Geschwätz von den Regionen des Lichts und Gespräch von Klaren waren die Waffen, deren er sich

mit Nutz und Vortheil gebrauchte. Längst wußte der Schlaukopf das große Geheimniß, die Weiberseelen zu fahen, und daß es in der Kunst gegründet sey, ihre Fantasey zu beschäftigen. Die paradiesischen Gefilde, die murmelnden Quellen, die schattigten Palmenhaine, die Chöre der Sylphen und Sylphiden, die in des Mondes Dämmerlicht ihren luftigen Reihen halten; die sprachlosen Gefühle, so der Zauberer dennoch bis in die geheimsten Winkel zu entfalten sich unterwand: — all diese Herrlichkeiten erfüllten ihre Seele, deren Stimmung sie so trefflich zusagten. Im ganzen Ernst fing der Mann an, ihr unentbehrlich zu seyn, der in diese Träume sie so lieblich einzuwiegen gewußt. Hatt' er damit begonnen, ihr Staunen und Ehrfurcht abzunöthigen, so endigte er damit, sanftere Empfindungen in deren Verein zu bringen, die weniger den Verstan[d] als das Herz angingen. Und ihrem Herzen war er unvermerkt gefährlicher worden, denn sie wußte, oder glaubte.

Dazu kam, daß sie in sein Amt und Beruf zum Großmeisterthum der Theosophey schlechthin, wie in ihr Glaubensbekenntniß, keinen Zweifel setzte. So war sie auch in allem, wie sie's ihm gelobet, seine folgsame Schülerinn, welche mit Ohr und Herz aufhorchte, wenn er den Mund aufthät zu un=

erhörter übermenschlicher Weisheit. Er umspann ihre innern Sinnen mit einem Gewebe von Lug und Trug, daß auch eine verwahrtere Vernunft sich wohl hätte mögen erlahmt und gefesselt fühlen; wie so mehr denn ein Weiberherzlein, das, erkrankt an der Lungensucht schwärmerischen Trübsinns, sonder Mühe beredet werden mochte, es sehe Gestalten, die zu erblicken es ohne das schon so geneigt war.

Gleichwohl hatte der Mann des Wunders immer noch gesäumt, dem ersten Wunsche ihrer Seele zu genügen. Sie erinnerte ihn an sein Versprechen in sanften Verweisen, denen er lebhafte Vertröstungen auf eine nahe Zukunft entgegen stellte. Indeß stand die Nacht bevor, da er in Geleitschaft Herrn Wilibalds und sieben seiner Genossen das große Werk der Hebung in einer feyerlichen Beschwörung zu beginnen verheißen, nachdem sie allesammt durch Fasten, Reinigung und Räuchern sich dagegen angeschickt hatten. So erwarteten sie, in einem Gartenhäuslein verborgen, die Stunde der Mitternacht. Der Beschwörer selbst, bevor er nach der Abrede sie dort aufsuchte, begab sich zu Frau Trinke Trüen, weil er nunmehr dafür hielt, daß sein großes Absehen zur Reife gediehen.

„Könnt' ich euch zürnen" — sprach sie, da er zu ihr eintrat; „so thät ich es heute,

wo ihr euch in ein Unternehmen einzulassen gehet, das mich, so oft ich deß gedenke, mit einem ängstlichen Vorgefühl erfüllt. Ich wollte, ihr ließet diesen bösen Boldebock, der den Lohn dahin hat für seine Unthaten, und vollendetet, was meine Seele länger kaum erharren mag. Oder habt ihr Klaren über ihn so ganz vergessen, als mich bedäucht, daß ihr eurer Zusage vergessen habt?"

„Vergessen? ich? — Glaubt mir, nie hab' ich thätiger für sie und euch gewirkt, als in diesen Augenblicken. Geduldet euch jetzt eine kurze Frist, und euer Ausharren soll euch köstlich belohnt werden. Diese Nacht noch wird der große Wurf für euch fallen, der euern und Klarens Nahmen im Buche des lichten Geistes auf ewig in einander schlingt, und die Riegel sind zurück gestoßen, so das Loos der Sterblichkeit zwischen eure verschwisterten Herzen schmiedete."

„— Ah, die Zeit! — die goldne Zeit! — Und das noch, sagt ihr, in dieser schrecklichen Nacht, da die Mächte der Finsterniß euch umschweben werden? — Wehe, was haben wir — was hat Klare zu schaffen mit diesen? Wie kann ihr Geschick zusammen hängen mit dem Geschicke Boldebocks?"

„Enger und näher, holde Frau, als ihr es vermeinet. Ihr solltet mir vertrauen, auch wo ihr mich nicht begreift, aber künftig zu

einer bessern Zeit begreifen werdet. — Oder glaubt ihr, daß Klarens verklärter Geist euerm Sehnen und Schmachten taub bleiben mögen, wofern nicht ein drückendes Band ihm gewehrt? Eben die Macht, die aus Trieb ihrer bösen Natur, in dem Rentmeister wirkt' und handelte, lagerte auch mit Trotz sich in den Weg, der von den Wohnungen der Beseligten zu euerm Herzen führt, und band die Seufzer, so euch entquollen, daß ihre herzniederziehende Kraft sich wendete, und euern eignen Busen zerriß.

„Unbegreiflicher Mann, wer hat mein Herz euch verkundschaftet, daß ihr aus seinem Innersten diesen Gedanken hervor zieht? — ihn, der sich mir widerwillig aufdrängte, wenn ich im Gefühl verlorner Erwartung mich abgestumpft und ermattet fühlte. — Ach, daß aber dem allen so seyn mußte — sagt, wodurch hatt' ich das um Klaren verschuldet? — wodurch?"

„Fragt vielmehr: Warum doch nur immer die Boßheit die Kinder des Lichts — warum sie die engelgleichen Seelen neidet? — Euch aber die ganze Verkettung begreiflich zu machen, warum und wie hier Ursach und Wirkung in einander greifen: — dazu würde erfordert, daß ihr selbst eingeweihet wäret in die Fülle des Geheimnisses, die in meinem Busen lodert. Für meinesgleichen ist das seli-

ge Loos, Blicke in das Heiligthum zu wagen, wo die Fäden in einander verwebt werden, die unser Schicksal lenken. Im vertrautern Umgang der geistigen Naturen liegt das Vorrecht gegründet, die feinen Bande wahrzunehmen, die nur eine göttergleiche Hand zwischen der schwarzen Seele Boldebocks und dem Geiste Klarens zu den seligsten Zwecken knüpfen konnte. Dieß Commerz der Geister, diese Beschaulichkeit ihres Thuns ..."

„O, ich seh' es ja, daß dieß hohe Vorrecht die armen Sterblichen über ihre Natur und Wesen empor hebt. — Seliger Mann, der es erwarb!"

„Ihr ließt mich nicht ausreden, sonst hättet ihr schon erfahren, daß dieß Kleinod der geistigen Verbrüderung noch immerfort zu erlangen steht, dem, der es zu suchen weiß."

„Und ihr werdet auch mir es suchen helfen? — In Klaren — nur in Klaren, wenn sie zu mir niederschwebt, werd' ich es finden!"

„Wie, schöne Frau? — und weiter denkt und verlangt ihr nicht? — Alle Seligkeiten der geistigen Welt böthen sich euch zu frühreifem schweigenden Genusse dar, und ihr verschmähtet sie, um freywillig zu darben? — Nein, nein, nein! Klare selbst wird euch zurecht weisen und euch den ungemessenen Werth deß kennen lernen, was ihr für sie großmüthig aufopfern wolltet, aber nicht sollt, wenn

ihr unwillig rauschender Fittig euch warnen kann. — Ich sehe, — o ja, ich sehe, gute freundliche Mächte! — hier dieses Weibes neidenswerthes Loos, das ihr geworfen habt! — Heil dir, holde Seele! — Die Verklärten kennen dich, und haben dich erkoren zum Liebling aus vielen. Ich sehe die gedrängte Schaar der Geister, wie sie über dir sich herbücken und ungeduldig der Stunde der Weihe warten."

„O mein Freund und mein Lehrer! welche Worte sprecht ihr! Hört, wie mein Herz ängstlich pocht — Ach, ich unterliege der Nähe dieser himmlischen Wesen! — Nein, mein Loos kann nicht seyn, wie ihr sagt. Ich fühle mich betäubt und schwindelnd bey dieser Vorstellung."

„So muß es auch seyn; denn also äußert sich ihre Gegenwart auf das blöde, ungeweihte, unvorbereitete Herz. Sie haben gethan, was bey ihnen stand, euch an sich zu locken. Jetzt ist es an euch, die andere Hälfte der trennenden Kluft ihnen entgegen zu eilen. — Wollt ihr mich zum Führer auf diesem Wege?"

„Sagt selbst, ob ich einen Wunsch haben mag, der dringender sey?"

„Nun denn, so hört dieses Weges Beschaffenheit! Zwiefach ist seine Bahn. Rauh, lang und mühvoll des Einen: — des Andern anmuthig, kurz und mit duftenden Blumen

bestreut. Wissenschaft und Erfahrung heißt des Ersteren Nahme. Ich bin ihn gewandelt. In zehen Lebensjahren, die ich verlor mit nächtlichem Fleiß, mit vergeudetem Golde, mit unermeßlichen Reisen in die fernsten Gegenden der bekannten Welt, hatt' ich mich gleichwohl nur wenig Schritte gefördert auf diesem Wege. Glücklicher war ich in zehen folgenden Jahren; denn mit ihres letzten Tages Verlauf ward ich angenommen in der Versammlung der Weisen des unerkannten Geheimnisses. — Nicht so ist der zweyte Weg — der Weg der Liebe genaturet. In der Angel himmlischen Wohlwollens ruht und bewegt sich die geistige Welt. Liebe, im edlen ätherischen Sinne, ist das Gepräge des Adels, das von der schaffenden Hand diesen Wesen aufgedrückt ward. Unter sie zu treten an der Hand der Ähnlichkeit, muß man lieben können, wie die Unsichtbaren lieben. Aber das ist die Liebe nicht, der die Menschengebornen pflegen; die Liebe nicht, die ewig im Staube kriecht und den bessern Sinn unbefriedigt läßt. Die Liebe der Geister der Seligen kann nicht bestehn, denn gegen Wesen, die ihrer Art und Abkunft sind. Wollen mit dieser geistigen Liebe die Sterblichen lieben, so muß das Herz himmelwärts dringen und die unsichtbaren Mächte umfassen. Es muß sich anschließen in warmer Zärtlichkeit, wo es wahrnimmt Abglanz

und Gepräge der geistigen Natur. Lieben muß es die vollkommnen Geister in ihrem sichtbaren geadelten Ebenbild. — Weib, das die Seligen lieben! — durch meinen Mund sprechen sie dich an, dem Ruf ihrer Liebe zu folgen. Seligkeit, sonder Maß und Ziel, winkt dir durch mich in ihrer lohnenden Hand."

Zugleich breitete er seine Arme aus, das holde Geschöpf zu empfangen, wenn es, erwältigt vom Zauber seiner Rede, sich an seinen Busen werfen würde. — Aber sein Schlaukopf hatte sich gleichwohl am Herzen dieses Weibes verrechnet. Starr und unbeweglich saß sie da im großen innern Kampf, und ihre Wangen brannten.

„Ach!" rief sie endlich mit hervor brechenden Thränen — „Ist es das? führt ihr mich so? — Sie suchte gewaltsam sich zu fassen. „Sagt das einzige Wort, ob mein Gemahl deß darf Wissenschaft haben, was ihr begehrt?"

„Wohl darf er; — die ganze Welt darf es, so er und die Welt fassen mögen den hohen übermenschlichen Sinn, der verborgen liegt in dem, das ihr thun sollt. — Wonne der Seligen! mißkenne dein Herz nicht, von Erdenwahn geblendet! Höre die Stimme, die liebeflötend dich ruft zum Erwachen!"

„Kann es? — Ach, es kann nicht — mein Herz kann nicht darauf hören, ohne gewaltsam gebrochen zu werden. — Um Gottes=

willen, sagt, daß ihr mich nur habt prüfen wollen! — Ich bitt' euch, thut Barmherzigkeit an mir, und dringt nicht in mich!"

„Und doch weiß ich, daß ihr mir nicht abhold seyd, daß aber der Nebel des Vorurtheils euren bessern Willen irret. Erschreckt nicht: — aber gesagt muß es seyn, daß ihr bereits zuweit gedrungen, um aus den liebevollen Händen der höhern Wesen durch ein kurzes Nein euch los zu winden. Schrecken will ich euch nicht; — aber gesagt muß es seyn, daß eine schwarze Zukunft die kleinste Strafe ist, dafern ihr den Zorn der Unsterblichen verschuldet."

„Das ist hart! — Aber auch das, erzürnte Mächte des Himmels, auch das, wenn ich nur meines Herzens Reinheit damit löse! — Ach Klare, Klare! ich hoffe, du wirst mit unsichtbarer Kraft mein wundes Haupt halten, wenn diese Stürme es treffen."

„Meint ihr das? — Bethörte Seele, dein Hoffen ist eitel! — Habt ihr selbst mich nicht gedrängt, daß ich sie hernieder locken sollte von den Wohnungen der Seligen in euern verlangenden Arm? Was ich gethan auf euer brünstiges Wünschen ist nicht sonder Wirkung geblieben; hat auf eine gefährliche Wage, hat Klaren in einen Wechsel gesetzt, wo euer Nachgeben ihr Glück auf ungemeßne Gipfel führen — euer Widerstand das Loos einer gren-

zenlosen Unseligkeit über sie auswerfen muß. Soll, statt in wonnevollem Taumel an euer Herz zu sinken, eure Schwester ewig das Wehe der Verwerfung über euch ausrufen, und die Klüfte, wo sie in Finsterniß schmachtet, es wiederhallen: Wehe! wehe der Verworfenen!"

„Heilige Mutter Gottes! — Ach, ihr seyd gesandt, schrecklicher Mann, schon durch den Vorklang dieses Wehe meine zagende Seele zu vernichten. Schonet! schonet!"

„Schonet euer selbst, holdes Weib! — Den umfangenden Armen der Einsamkeit übergab' ich euch jetzt und dem reiflichern Nachdenken. Aber spare dir ein Leiden, verirrte Seele, das nur mit abgewendetem schmerzlichem Blick die Unsterblichen, so du sie nöthigest, über dein Haupt verhängen würden. — Doch, mit Geistesklarheit seh' ich in des Verhängnisses eisernem Buche deinen Gehorsam und deine Triumphe!"

„O ihr himmlischen Mächte! — das seht ihr? das wißt ihr? — Und mein Herz soll brechen — wird brechen, und nichts damit gewonnen haben, als daß es später von der Höhe der Unschuld falle? — Wehe, meine Sinnen schwindeln vor diesem Abgrund! — Mensch, wenn du bist, der du bist; wenn der Widerschein der himmlischen Naturen deine Seele füllt; so beschwöre — bey den Spuren

der Menschheit, die sie dir übrig gelassen, beschwör' ich dich: laß mein Herz ungestört in seinen Pflichten wandeln!"

„Ihr seyd außer euch, süße Freundinn, und eure Seele quält sich mit angstvollen Bildern. Aber die Überirdischen verlangen Ruhe im Busen, wo sie wohlthätig wirken sollen. Ich gehe; denn eine andere große Stunde ruft. Sucht indeß, wie ihr Kraft in euch findet, gerne zu thun, was ihr gerne gethan zu haben nimmer bereuen werdet. — Und nun noch dieß Eine Wort: was wir jetzt unter uns abgehandelt, darf das helle Licht der Welt nicht scheuen. Aber bevor ihr fest bey euch entschieden, müsse keine Seele von dem allen auch nur eine Sylbe ahnden."

— So ging er hin, und ließ die Arme mit einem Herzen voll Trostlosigkeit zurück. Mit steigender Ungeduld hatten indeß die Genossen des nächtlichen Werks sein geharret im Gartenhäuslein, bis Finsterniß das Land dickte. Da trat er unter sie mit düstrer bewölkter Stirne; denn sein Herz war zerrissen über des tugendsamen Weibes unbeweglichen Sinn, und er sann tief bey sich selbst, wie der unversehene Streich zu wenden sey. Daher, ohne einen Laut von sich zu geben, warf er sich abseits in einen Sitz, und schauete unbeweglich hinaus gegen die Stäte des Hochgerichts. Keiner, der aus Vorwitz noch Mißgeduld dieß

feyerliche Schweigen brach. Ein fieberhaftes Schauern schlich sich an jegliches Herz, bis daß das dritte Viertheil der Mitternachtstunde vom fernen Stadtthurm erklang.

„Ha, jetzt!" sprach der Beschwörer mit erheiterter Stirn, und sprang auf von seinem Sessel. — „Freunde, folgt mir! Der Augenblick ist gekommen."

Sofort nahm Jeglicher ein weites Gewand, darein er sich hüllete, und die übrige Geräthschaft, die vorbereitet war zur schauerlichen Handlung. Das gethan, schlichen sie durch fernen Umweg in Korn und Dorn hin zum bezeichneten Stein.

„Thut die Schuhe von euern Füßen," erinnerte sie der Magiker; und sie entschuheten sich, thäten auch ab ihren Häuptern die Käpplein. Ferner machten sie rund im Kreise eine Grube, ungefährlich zu eines Schuhes Tiefe, so sie allesammt bequemlich umgeben mochte; sprengten auch geweihtes Wasser dahinein, daß dieß Plätzlein gebenedeyet und sicher wäre. Eben auch gruben sie gegen Aufgang im geweihten Bezirk sieben Löchlein, um die Zahl der Kerzen darein zu setzen. Letztlich breitete der Mann des Wunders aus einen weißen weiten Teppich über den Stein, stellte ein glühend Rauchfaß zur Mitten, und hieß die Männer treten mit verschränkten Armen auf den Saum des Teppichs.

Also gehorsamt, auferlegt' er ihnen ein todtes Schweigen, so sie anders an Leben und Gesundheit nicht gefährdet zu seyn begehrten; trat vor sie hin gegen der Sonnen Aufgang, gürtete sich mit einem breiten bezeichneten Leibgurt, warf Specerey auf die Kohlen, murmelte aus einem geheimnißvollen Büchlein, räucherte und murmelte, eins um das andere, zu sieben Mahlen; schien plötzlich verzückt im Geist und hob an seinen hohen Spruch:

„In tiefer Gruft, bey Dämmerschein, den die Grab . . . den die Grabnacht verschlingt, wühlt nimmer satt — Wer wühlt? — Der Berggeist wühlt mit hagerm Griff im flimm . . . im schimm . . im flimmernden Gold.

Bis wohlgemuth! bis wohlgemuth! den die Weisheit erkor zum hohen Werk; den die freund . . . den die freundliche Weisheit erkor!

Hernieder steigt vom Wolkensaum, Geister des Lichts — des hellen Lichts; und schaut, wie er wühlt — wie der Berggeist die Truhen durchwühlt!

Ohn' Ruh, ohn' Rast schöpft nimmer satt, hinaus, hinein — hinein, hinaus die goldene Saat — der Un . . . der Unhold schöpft. Es klingt und klingt — hell

klingt der Schatz, den die Raub . . . den
die Raubsucht verbarg.
Bis wohlgemuth! bis wohlgemuth! den
die Geister des Lichts — des hellen
Lichts erkoren zum Werk, das die
Weis . . . das die freundliche Weisheit
gebar!
Das Räuchwerk wallt — wallt himmelauf! Zur Er . . . zur Erden schwebt,
Meister des Werks — des hohen Werks;
und horcht, wie es klingt, wenn er die
Truh . . . wenn der Unhold die Truhen
erschöpft!
Am Ein . . . am engen Eingang blökt —
blökt flammenschnaubend, und heult —
mit Doppelrachen heult der Zauberhund klaffend des Goldklumps Mondglanz an.
Bis wohlgemuth! bis wohlgemuth! den die
Elf . . . den die Elfen geführt — dahin
geführt, wo den kling . . . den klingenden Schatz die Raubsucht verbarg!
Die Kerze flammt — flammt himmelan!
Ein Lied . . . ein Wiegenlied, ihr Elfen,
flötet dem Zauberhund! Schaut, wie
er sprüht — Feuerfunken sprüht, und
die Mäh . . . und die Mähnen erhebt!
Mit glattem Wort und sanft . . . mit sanfter Hand, die das Rückenhaar streicht,
schlingt sich ein Strick — ein ehrner

Strick schlingt sich um Kopf und Hals, daß keuch ... daß keuchend der Feu'rschlund erdampft.

Bis wohlgemuth! bis wohlgemuth! den der Kühnsinn erkor zum hohen Werk, und zum Gol ... zum Golde den Weg gebahnt!

Die Kerz' erbleicht — erbleicht und verlischt! Todesgesang, ihr Elfen, heult — heult dem Unhold Todtesgesang! — Horch! wie er stöhnt — und gähnt und stöhnt, und das trunk ... das trunkene Haupt an die Truhen stützt!

Der Berggeist schwankt in träg ... in trägem Schlaf, und der zitt ... der schütternden Faust entrollt — Was entrollt? — das gleißende Erz mit praſſ .. mit rasselndem Tosen die Felskluft hinab.

Bis wohlgemuth! bis wohlgemuth! der das Wag ... das Wagstück bestand, das der Kühn ... der feurige Kühnsinn gebar!

Der Weih ... der Weihrauch dampft in Wolken auf! — Hernieder du luf ... du luftiges Heer — des Lichtes Heer! Ha! schreckt ihn auf — mit lauter Lache auf — den Unhold auf, der ob den Truh ... der dumpf ob den Truhen schnarcht!

Tanzt — umtanzt ihn im hüpfenden Rei-

hen! Zupft ihn hier — und dort — und dort und hier, an Nas' und Ohr — an Ohr und Bart, daß der Schläf . . . daß der Schläfer erwach', mit Gram — mit Scham in Ohnmacht erwach'!

Vollbracht! — bis wohlgemuth! — Vollbracht das Werk — das hohe Werk, das der Kühnsinn begann! — Bis wohlgemuth! das Werk vollbracht in geist . . in geistiger Kraft!

— Also rief der Mann, dem die Geister unterthänig waren, und der verschränkte Kreis seiner Hörer bebte wie Espenlaub, daß die Knie schlotterten, die Fingergelenke sich krampfigt krümmten und grünrothe Lichter vor den blinzelnden Augen flimmerten. Wie denn auch der alte Pannerherr folgends und noch auf dem Todtbette dabey beharret, daß er mit klaren leiblichen Augen den grausen Berggeist gesehen, zusammt dem Feuerhunde und den golderfüllten Truhen.

Übrigens geht aus den rathhäuslichen actis in keine Weise hervor, ob und wie der Schlaukopf durch sein Spiel auch eine derley Erscheinung und Augenverblendniß wirklich beabsichtet; wohl aber ergibt sichs, daß zu Ende des Geisterrufs sich plötzlich am Außenrande des geweihten Grabens eine lange hagre Figur versichtbaret, deren sich weder Till, noch seine Genossen gewärtig gewesen.

„Sieh da! Schönbartsspiel! mit Hanswurst!" sprach die Figur, indem sie mitten unter sie hintrat.

Der Beschwörer erbleicht vor Schreck; und sprachlos und unbewegt, wie sein Roland daheim, staunte hinter ihm das verkettete Häuflein das ungerufene Wesen an.

Die Gestalt stand mit verschränkten Armen, schüttelte das Haupt und rief: „Lieben Leutlein, ist denn Fastnacht näher, als mich und den Kalender bedünket, daß ihr hier Mummerey treibt und meine Weizsaat verderbet? — Geht heim, ihr Herren vom Rath, und spückt, so ihr möcht, in euren Kammern!"

Das gesagt, wendete der Mann den Rücken, und wandelte langsam des Weges, den er gekommen.

Aber denen, so er dahinten ließ, ward es kalt und heiß unterm Brustwammst, und wieder kalt, und wieder heiß. Sie sahn sich an, wie aus einem Traum erwacht, und fanden keine Rede im offenen Munde.

„War das nicht Wedderkopp, der Rathmann?" fragte Till nach geraumer Frist, darinn er seiner Besonnenheit wieder habhaft zu werden sich bemühet.

„Seine Gestalt war es gewiß;" entgegnete Herr Wilibald, aus schwerer Brust aufathmend. „Aber sprecht, was will aus diesem Dinge werden?"

„Was bereits geworden ist: daß ein Unding euch schier bange gemacht! — Seyd wohlgemuth, lieben Freunde! Der Zauber war geknüpft, da dieser böse Tück uns überkam. — Hab' ich euch nicht geweissagt, Herr Wilibald, daß die Mächte der Finsterniß dem obhandenen Werk sich würden entgegen setzen? Hab' ich euch nicht gewarnt vor diesem Schleicher Wedderkopp, daß er Arges im Schilde führe? — Sehet nun da, wie er sein ergiftetes Herz erweiset, daß er gern gehindert hätte, so er gekonnt, unser ersprießliches Vornehmen durch seine böse Kunst und Wissenschaft. Ich hab' ihn erkannt, den Mann, der mit den Geistern der Boßheit sich verbündet hat; an seinem Murmeln, an seinen Zaubersprüchen hab' ich ihn erkannt!"

„Beym Himmel! so ists;" sprachen etzliche aus der Schar. „Lange schon sagen unsre Bürger sich ins Ohr, daß der Alp ihm Geld und Gut zuschleppt durch Schlot und Rauchfang."

„Und darum vermißt er sich," sagte Herr Pantelitz, „und überhebt sich in seinem Dünkel: da doch ein böser lügenhaftiger Geist ihm solche betriegliche Weisheit einbläset."

„Was wollen wir sagen?" fügte Herr Fustpeter hinzu, „Liebe Herren, besinnt euch, daß Boldebock der Großohm dieses Wedder-

kopps ist; und dann fragt noch, weß Geistes Kind dieser Großsprecher sey!"

„So dem also ist, sehr werthen Freunde!" ließ nunmehr der Wundermann sich vernehmen, was dürfen wir weiter Zeugniß? — Wir haben ihn erkannt, daß er uns und unserer Arbeit zuwider ist: aber sorget nicht, daß er sie hindern solle! Ich habe Worte, die seine Kraft zu binden vermögen; mächtige Worte, daß er im Staub sich vor mir krümmen und winseln soll. Noch laß ich ihn dahin wandeln in seiner Verstockung, drey und drey und sieben Zeiten, bis die goldene Truhen erhoben sind, und ihr erseht, daß ich es wohl mit Klopkow meine. — Hier meine Hand, Männer der Stadt; Hand und Wort: Ich will es euch nicht lassen entgelten, was dieser Widersacher an mir verschuldet."

„Wir wissen, edler Freund, daß ihr uns nicht zürnen werdet," erwiederte der Bürgermeister. Unsere Herzen ehren euch, und haben kein Theil an des Mannes Frevel."

„So begrabe denn ewiges Dunkel diese Nacht! — Aber auch uns laßt eilen, ehe das Dunkel die Nacht verläßt. Unsere Mühe wäre eitel gewesen, so das Morgenroth auf dieser Stelle uns ereilte. Auf! und kehre ein Jeglicher friedlich zu seiner Behausung." —

Als nun am nächsten Morgen die Häupter der Stadt zu Rath saßen, siehe! da trat der

Widersacher Wedderkopp auf, schaute mit spöttelndem Blick rings in der Versammlung umher, und sprach dann nach langem Verzug mit erernstetem Antlitz: „Männer, liebe Landsleute, ist denn Weisheit und Einsicht so theuer worden zu Klopkow, daß ihrer kein Quentlein unter uns mag erfunden werden? Ist denn ein Unsegen über die gute Stadt kommen, daß man jeglichem Gecken müßte nachlaufen, der uns an der Nase zu führen begehrt? Hab' ichs euch nicht vorgesagt, wie dieser Quant euch am Narrenseil leiten würde, so ihr seiner Gaukelrede ein offen Ohr leihet? — Sehet nun, wie wahr dieß Wort worden! wie blind ihr in die Falle gestolpert, die er eurer Thorheit zugerichtet, daß auch die Kinder auf der Gassen ein Liedlein davon singen! Gar weidlich hat er euch geäfft, und ihr habt ihm gutwillig Pfötchen gereicht, und getanzt, wie er euch aufgepfiffen. — Aber nein! Beschämen will ich euch nicht! — Beschämt es mich doch selbst, so ich graubärtige Männer das A b c der Menschenvernunft soll lassen aufsagen. Und daß ihr heunt — ihr wißt, wo? — vor mir, einem sündigen Menschen gestanden, wie die Buben vor dem Schulpräceptor — das sey euch bey euch selbst eine Warntafel, so oft es euch beygehen will, eurer Thorheit den Kutzen zu streichen! — Hab' ich euch nun aber überführt, welch ein erbärm-

licher Tropf dieser euer Wundermann ist, und euch über die Nichtigkeit seines Wandschattenspiels das Verständniß geöffnet; so sorget denn nun auch, wie ihr sonder fernere Unlust mögt aus dem Spiele scheiden und dem Hohngelächter der Klugen und der Narren entkommen. Darum ist mein Rath, daß ihr den Schalk, so er nicht bereits aus eignem Eingeben sich gestrichen, wollet heimlich über der Stadt Weichbild lassen bringen, und ihn alles Ernstes bedeuten, daß er sichs nicht lasse beykommen, ichtwa zu einer Zeit sein Angesicht hieherwärts zu kehren."

„Lieber, sorget nicht, ehe denn euch solches geheißen wird!" entgegnete Herr Pantelitz mit aufsteigenden Unwillen. Euch zum Trotz und Verderb soll diese edle Perle, dieß unser köstliches Kleinod nicht von uns ausgestoßen werden. Wir kennen ihn und kennen euch besser, als ihr in euerm argen Herzen vermeinet"

„Ja wohl kennen wir euch, Herr Bertrand!" setzte Fustpeter, der Gildemeister hinzu, — „und begehren nichts mit euch zu schaffen. Ihr möchtet unsern werthen Freund gern untertreten, so wir dazu schwiegen. Aber laßt euch hinwiederum warnen, daß nicht Maß für Maß über euern Kopf ergehe!"

„Träum ich denn? oder steh ich nicht vor

den weisen Herren von Klopkow? oder hat die Gaukeltasche euch in Wahrheit Herz und Augen verblendet?" rief Wedderkopp mit den Merkmahlen des höchsten Erstaunens. — Wie, auch heute ist noch keiner unter so vielen, der seine gesunden Augen brauchen mag, um klärlich zu sehen, waserley Art und Natur dieser erbärmliche Geselle sey? — O Weisheit! Weisheit! womit haben wir dich erzürnet daß dein Licht bis auf den letzten Funken aus unsern Seelen gewichen? — Rathmänner von Klopkow, wenn ich euch nochmahls an diese Nacht erinnere — bey Gott! ich kenne nichts stärkers! — Aber wenn ich euch umsonst daran erinnere: dann — ja dann steht euch weiter nicht zu helfen! — — Und doch.... Mich jammerts um so viele, die über eure Thorheit einst seufzen werden, und daß gesagt werden soll, ein einiger unverschämter Bube habe Stadt und Land genarret! — Liebe Collegen, so ihr mir zusagen wollet, ein kleines Viertelstündlein auf mich zu hören mit Achtsamkeit; so mach' ich mich pflichtig, jeglichem von euch die unwiederlegliche Gewißheit darzuthun, daß es nichts als ein schändlicher Betrug und Finanz mit diesem Abeuteurer sey."

„Wir wollen euch nicht hören!" sprach Herr Pantelitz innerlich ergrimmt.

„Wir haben euch bereits zu lange gehört;" rief ein anderer.

„Ihr sollt uns nicht bange machen; Herr Bertrand!" sagte der Pannerherr.

„So ist mein Geschäft zu Ende, und ich bin hier unnütz!" sagte Wedderkopp mit edlem Verdruß, und begab sich von dannen. Als er die obersten Stufen der großen Rathstreppe hernieder stieg, gelobt' er sichs abermahlen, mit diesen Schooßkindlein der Thorheit nimmer wieder zu handthieren. Doch als er den letzten Tritt gethan, stand bereits der Vorsatz fest, auch das Äußerste zu thun, wenn es seiner Vaterstadt nützlich und förderlich seyn könnte. Ihm war bewußt, wie Pantelitz das Ruder des Raths in Händen hielt. Aber eben so wenig war ihm entgangen, daß Herr Wilibald in gar manchen Dingen seinem Ehgemahl Folg' und Gehorsam leistete. So beschloß er, stracks alsobald Frauen Trinke Trüen dieserhalb anzugehen, und ihren lenksamern Sinn auf der Stadt Bestes zu leiten.

Sie hatte indeß, seitdem der Weltbürger von ihr geschieden, eine Nacht durchwacht, wie man sie seinem Todtfeinde schwerlich wünschen sollte. Ihre verweinten Augen flossen gleich Bächlein; sie rang die zarten Hände im Zagen ihrer trostlosen Seele und haschte umsonst nach einem Körnlein Beruhigung.

So ließ sie der scheidende Abendstern, so fand sie das dämmernde Morgenroth. Klagen und Seufzer schwellten ihren Busen, und schwere Seelenpein verbildete sich im trüben verstörten Blick der matten schwimmenden Äuglein. — „Mächte des Himmels!" rief sie endlich erschöpft, und sank auf ihr Lager nieder — „Mächte des Himmels, wie soll es enden? Wie hab' ich Ärmste es um euch verschuldet, daß ihr mich auf diese schreckliche Wage stellt? — — Nein, ihr seyd keine bösartige ungerechte Wesen, Verklärte des Lichts! — Nein, das werdet ihr nicht wollen, daß ich eure Gemeinschaft mit meiner Pflichten und meiner Tugend Opfer zu theuer erkaufe! — Glücklich wollt ihr durch diesen Verein mich machen? — Ach! warum — warum ließt ihr mich denn nicht in meiner seligen Unwissenheit? Da, da war ich glücklich! — glücklicher, als ihr so mich machen könnt! — Zwar — meine Lebensblüthe verschmachtete im vergeblichen Sehnen nach Klarens Geist; zwar — meine Thränen rannen ungezählt und unzählbar: aber doch — doch fühlt' ich mich besser. Es waren Träume — beklemmend und schwer, daß ich oft auffuhr vom Schlaf und der Angstschweiß mir kalt von der Stirn tropfte; aber doch wirkten holde Gestalten in diesen Träumen, und Klare — lächelnd in ihrer Mitte — winkte mir dann von fer-

ne und ich vergaß, daß alles ein drückend Traumbild war. — Ach! so wird mir nimmer wieder seyn! Klare, nimmer wirst du mir freundlich winken; denn die Zeit der süßen Träume — die gute Zeit ist vorbey! — Du wirst mir nicht wieder lächeln: und ich — weh mir! — ich werde bleich werden, wenn mein Herz sich regt und den Nahmen Klare lispelt! Seine Kraft wird das arme Herz zusetzen im ungleichen Kampf wider das Verhängniß — im großen Kampf, der uns beyde niederdrücken soll. — Ach Klare! — und anders bist du nicht zu retten? glücklich kann ich dich anders nicht machen, als wenn ich dir mein Ein und Alles opfre? — — Und kann es dich glücklich machen? Verklärter Geist, kann deine gefallene Freundinn dir sich nahen, und deine reine Seele ausdauern in ihrer giftigen Umarmung? — — Klare! Klare: fordre mein Leben: (Ach, mir wäre besser, und ich käme zu dir!) — Nur dieß — nur dieß Eine fordre nicht! — Und wenn du dennoch ...? — Klare, wenn ich nicht vermag, was ohne zu beben, meine Seele nicht ahnden kann: — O, so denk' der entflohenen Stunden hienieden, und fluche mir nicht! — denk' unsers Schwesterbundes, und sprich das grausame Wort der Verwerfung nicht aus über mich Unglückliche!

— O Himmel, nein! das wirst du nicht, wenn du dann siehst, wie elend deine Erdenfreundinn ist; wie sie langsam absterben wird, seit dieser Bothe der Geister ihr Herz erdrückt hat. — Der Grausame! Warum ließ er mich nicht, wie ich war? — o warum zog er mich hinein in seine Zauberkreise, wo ich jetzt schwindelnd darin gebannt stehe, und keinen Ausweg sehn muß? — Unmenschlich ist er mit mir zu Werk gegangen; meine ganze Lebenskraft hat er ertödtet, und selbst nicht die Wahl ist mir übrig geblieben, ihn zu lieben, oder zu hassen."

Unter solchen Rede irrte sie in heftiger Bewegung in dem Gemach umher, und ihre Seele war der Verzweiflung nahe. So trat nun Wedderkopp bey ihr ein, sein Gewerbe anzubringen. Er sah ihre Erschöpfung, wie sie geisterbleich da stand. „O wehe!" sprach er — „liebe Muhme, was ist euch widerfahren?"

— Eine freundliche Menschenstimme, wie diese, mußt' es auch seyn, das arme Geschöpf an dem düstern Abgrund hülfreich zu erfassen. Sie nahm verwildert seine Hand und rief: „Rettet — o, Herr Bertrand, rettet mich vom schrecklichen Manne!"

„Wo? wer? — Redet! . . . ich begreif' euch nicht. — Ihr habt einen entsetzlichen Blick . . . Redet denn, was es ist? — Et-

was Furchtbares muß geschehen seyn, wenn ein Sinn in diesem Blick und Thränen ist."

— „Unbarmherzig hat er mich geängstet, und meiner Pein ist noch kein Ende!"

„Gute Seele, wer kann dich peinigen, daß es ihn nicht stracks reuen sollte, wenn er deine Leidensmiene betrachtet? — Bey Gott! Ein Werkzeug der Boßheit müßte der seyn, und sein Herz schwärzer, denn die Nacht!"

„Nicht wahr? — O, wohl ist er ein Bösewicht; ein schwarzer giftiger Bösewicht! — — Ach, daß dem so wäre! daß ich in dem Glauben mich beruhigen dürfte! — Aber er ist der Liebling der Unsterblichen; Götterkraft füllt seinen Busen. — Nein, ein Auswurf der Boßheit kann er nicht seyn! Wie würden die Seligen ihn so lieben, wenn der Grund seines Herzens ihnen eine unwerthe Wohnung wäre?"

„Ha! errath' ich euch? — Ists möglich? — Gerechter Gott, ists möglich, daß ich schon wieder auch hier die Natter beschleiche, die mit vergifteter Zunge zischt und sticht, wo die Pfade der Unschuld und der Leichtgläubigkeit einander durchkreuzen? So ist es denn auch hier dieser frevelnde Wicht, der die Seelen verpestet, schnöden Gewinstes halben? — Liebe Frau, ihr kennet mich ja, daß ich euch zugethan bin, und wie oft ich euch, da ihr ein Mägdlein war't, auf meinem

Schooße gewieget. Nun denn, so faßt ein Herz zu eurem alten Ohm, und verhaltet mir nicht, wie es mit euch und diesem Fremdling stehet. Es ist zu deinem Besten, liebes Kind, und, so Gott will! hab' ich Mittel und Weise, dein beschwertes Herz zu lindern."

Dieß Herz bedurft' auch einer Erleichterung zu sehr, um einem so freundlichen Andringen zu widerstreben. Der biedre Mann erstaunte ob der planvollen Arglist des Verführers; aber eben so sehr auch ob dem felsenfesten Tugendmuth, und wiederum eben so sehr ob der tiefen Verblendung dieses Weibes, wie solches alles der Verfolg der Erzählung ihm versichtbarte. Er vergaß des trunknen Irrwahns, in welchem die weisen Herren von Klopkow hiehin und dorthin taumelten, um sein ungetheiltes Mitleid an dieß edle mißleitete Geschöpf zu häften.

„Liebe Muhme!" sprach er, da sie geendigt hatte — „und ihr zweifelt noch, ob dieser Mensch ein böser Bube sey?"

„Ich würde um ein vieles ruhiger seyn, werther Ohm, wenn nicht mein Herz mir gleichwohl sagte, dieser Fremde sey kein gewöhnlicher Mensch. O, ihr solltet ihn sprechen hören, wie er im verborgensten Winkel eures Herzens dennoch kein Fremdling ist! — So sprechen kann allein, wem himmlische

Lüftlein um den reinen unschulderfüllten Busen wehen."

„Armes Kind — ich kenne sie, diese Sprache! Es ist ein versengender Hauch darin, der den Geist ertödtet, welchen er anweht. — Aber bist du so groß worden, ohne deß eingedenk zu seyn, daß der Gehalt der Geister erkannt werde am Handeln, und nicht an losem Geschwätz? — Wohlan, was hat dein Götze gethan, um die Inbrunst zu verdienen, womit du dich vor ihm beugst? — — Du verstummst? und sinnst vergebens? und verstummst, wie zuvor? — Siehst du nun, daß du betrogen bist? — Doch ja, du hast Recht! Eine Handlung des Menschen bleibt in deiner Erzählung vom ersten Anbeginn bis zum Ende sichtbar eine große — eine thätige Absicht! Nur, daß sie des Ursprungs nicht ist, den er ihr andichtet; nur, daß sie dem Buben die Larve vom unverschämten Antlitz reißt. Soll ich sie dir nennen? oder fühlst du an dieser brennenden Röthe auf deinen Wangen, wie boßhaft diese Absicht war?"

„O, ich fühle . . .! — Gute Vorsicht, welchem Verderben bin ich entgangen!"

„Dank' es ihr und deiner reinen Tugend, daß du noch stehst, meine Tochter."

„Und euch nicht? — guter Ohm, euch nicht, durch den sie die Decke der Verblendung von meinen Augen nahm? . . ."

„Mir nicht, mein Kind, wenn du mich das Bewußtseyn, etwas Gutes gewirkt zu haben, rein willst genießen lassen. Aber um es mir ganz rein zu geben, hast du noch eine große Verpflichtung auf dir.“

„O sagt — sagt mir, welche? daß ich fortan in ihr lebe!“

„Kannst du es mir geloben mit Mund und Herz — geloben, nimmer etwas mehr seyn zu wollen, denn gute biedre Hausfrau? nimmer wieder dich und dein Herz in Klarens Traumbild, im rastlosen Haschen nach einer Geisterwelt zu verlieren, die für das Menschenherz wohl nicht vorhanden seyn will, weil — glaube mir das auf mein Wort! — weil dieß Haschen und Streben der bethörten Herzen noch immer fruchtlos war, und weil sie uns auf diesem verstrickenden Pfade Gefahr laufen läßt, wirkliche Lebensgüter einzubüßen, die dann keine Nachreue wieder geben mag. — Wird diese Gefahr dich gewarnt haben: oder soll es nur des Geschwätzes eines gleichen Taugenichts bedürfen, um dich odemlos wieder auf diesen Pfad zu stürzen, der in Verzweiflung endigt?“ —

„Als ihr mich erröthen saht, theurer Ohm, war es mein stilles Gelübde, diesem Hang zur düstersten Schwärmerey auf immer Valet zu geben. Ach Gott! ich werde nun gewahr, daß das Sehnen meines unbändigen Her-

zens nach der Gemeinschaft mit Klarens Geist ein stiller bittrer Vorwurf war, der die Vorsehung galt. Mein Herz war verwildert, meine Andacht lau . . . O, was müßte in die Länge aus mir geworden seyn! — Ihr seyd mein Engel gewesen. Wolltet ihr es doch auch meinem Eheherrn werden, welcher sich mit so viel wackern Männern an den unsichtbaren Ketten des Betriegers schleppt, der — das fühl' ich jetzt — seinen Spott mit ihrer Gutherzigkeit treibt."

„Meinen guten Willen haben sie von sich gestoßen; ich werde nichts bey ihnen ausrichten. So ist nun die Reihe an euch, der sie vielleicht Gehör und Raum bey sich geben möchten. Versucht es! Es ist so wohlthätig, ein Wegweiser der Irrenden seyn."

„Versucht es zuvor selbst. — Ich höre meinen Herrn daher treten — er wird euch und der Wahrheit nicht widerstehen dürfen."

Wirklich war es Herr Pantelitz, der heimkam aus dem Rath, und sich baß verwunderte, seinem Widersacher hier zu begegnen. „Ist es zu Schimpf, oder zu Ernst gemeint, daß ich euch allhier finde?" sprach er, und runzelte griesgrammig die Stirn. „Was ists, das ihr mit mir habt abzuhandeln?"

„Zuvor laßt mich euch bezeugen, Herr Wilibald!" gegenredete der Rathmann, „daß mich herzlich verlanget, ihr wollet mein Thun

und Rede in heuntiger Nacht nicht unrecht ausdeuten. Ihr kennet mich ja wohl, wie ich nichts gebe auf Horcher, Laurer und Zwischenträger; so hab' ich auch diese Zeit her euer Vornehmen nimmer mit Fleiß erkundschaftet — sondern das Ungefähr hat zuletzt mich sonder Absicht und Vorbedacht mitten unter euch geführt. Zur selben Stunde, da ihr euer Werk und Wesen triebet, kam man zu mir mit der Bothschaft, daß man eine sonderliche Hellung auf meinem Grundstücke von fernher verspüret, und man trieb mich, bis ich meinen Reisemantel vom Haken nahm, und hinaus ging, zu schauen, wie es damit zustehe, und des Dinges eigentliche Natur zu erforschen."

„Den Advis mochtet ihr euch immer ersparen!" sagte der Bürgermeister finstern Blicks, „Ists das alles? oder habt ihr des Anbringens noch mehr? und welches?"

— „Dieser eurer Frauen gut Gerücht und ehrlichen Nahmen gegen die Angriffe eines losen Buben zu wahren;" entgegnete Wedderkopp.

„Herr Bertrand — ihr sagt viel in wenig Worten! Laßt hören, wie das zu verstehen?"

„Glaubt ihr ichtwa" — fuhr der Rathsherr fort — „Glaubt ihr, daß wer acht ansehnlichen Männern die Schellenkappe aufzusetzen sich nicht erblödet, nicht auch Mannes

genug seyn werde, dahin zu trachten, daß er ein schwaches Weib in seinem Trug bestricke, ihm zu Willen zu seyn, und also das Glück zu erjagen, erhaben zu werden zur Buhlschaft des Elfenkönigs?"

„Herr Wilibald, dieser Mann sagt die Wahrheit"—stammelte Frau Trinke Trüen, und verbarg ihr glühend Antlitz an seinem Halse. „Solches hat der Unverschämte von mir begehret."

Der Bürgermeister wußte nicht, wie seinen Sinnen geschah. „Es ist nicht möglich!" rief er in jäher Hast; — „Alles unwahr! Ihr solltet euch schämen, Herr Bertrand, zu Verunglimpfung eines edlen Mannes euch solcher niedern Künste zu gebrauchen!"

„Wie? — werther Gemahl, hat euer treues Weib euch je gelogen? — Bey dem allsehenden Gott, so ist es! Gestern, als ihr nicht daheim wart, that er mir den schändlichen Antrag. Verzeih' ihm Gott, daß er mich also betrübet!"

„Und ihr, Herr Pantelitz" setzte der biedre Ohm hinzu — „ihr, preiset Gott, der euch ein tugendsam Weib verlieh. Hundert an ihrer Statt wären gefallen; und bey zehnmahl Hunderten hätt' es eines solchen Aufwandes künstlicher Arglist nicht bedurft. — Aber ich spüre an euerm forschenden Blick, daß die Wahrheit aus meinem Munde euch anwidert. Was steht und sinnet ihr?"

— „Daß ihr Recht haben mußtet, und daß

ich betrogen war!" rief der Bürgermeister, und seine Augen funkelten von grimmigem Zorne. — „Betrogen, schändlich betrogen! — und mein Herz war so ohne Arg! — und ich hatte mich ihm so unbedingt hingegeben! — — Herr Bertrand, ich hab euch verkannt. Eure Hand, und laßt uns Freunde seyn! — Aber nun helft mir auch eine Rache erdenken gegen diesen Buben, die seinem Frevel genüge. Seine Strafe sey ohne Beyspiel; im ganzen Deutschland soll man sich von den Martern sagen, mit denen wir seine Teufelsseele auslöschen wollen. — Sey ruhig, gutes Weib! Du sollst Genugthuung haben für diesen Schimpf; mit seinem Herzblut soll er es uns entgelten, dich so gekränkt zu haben. Sogleich ... ich gehe ..."

„Wohin? Herr Pantelitz, wohin? — Laßt diesen ersten brausenden Unmuth vorüber schwinden, und uns dann mit kühlerm Sinne Raths pflegen, was zu thun sey."

Diese Ermahnung war in den Wind geredet. Der Bürgermeister eilte, den Betrieger zur gefänglichen Haft zu bringen; welches bey einigem Verzug ihm schwerlich gelingen mögen: maßen der Weltbürger aus allen Umständen bey reiflichem Besinnen Unrath vermerkt, und im Werk war, sonder Abschied von dannen abzuziehen. Den Stadtdienern aber ward gebothen, ihn im hintersten Kerker im Stock und Fessel wohl zu verwahren.

Indeß nun solches alles betrieben ward, lag noch ein schwerer Sorgenstein auf Frauen Trinke Trüens Herzen. Sie sah, wie Herr Pantelitz entbrannt war in Grimm und Zornmuth; auch wußte sie wohl, daß er sich schwerlich würde lassen drein reden, mit dem Unheilstifter glimpflich zu verfahren, sondern gegen ihn wüthen und alles Unglück lassen über seinen Kopf regnen, ohne sich deß zu kümmern, ob hierdurch auch zugleich ihre und seine Schwachheit lautbar würde. Sie besorgte sich, daß man hinfort mit dem Finger auf sie zeigen, und sichs mit gerümpfter Nase einander sagen möchte: Sehet das Weib, welches dieser arge Schalk schier bethört haben sollte! Darob war sie in ihrem Gemüth voll Traurens, bis sie sich dazu besann, Bertrand ihr Anliegen zu vertrauen, daß er ihr behülflich wäre, solches klüglich abzuwenden. Selbigen beschickte sie derhalben noch am gleichen Tage, und redete zu ihm also: „Werther Herr Ohm, ihr wollet mein Herz nicht mißkennen in der Frage, so ich jetzt an euch gelangen lasse."

Er sprach: „Scheuet euch nicht, und saget her."

„Ists auch euer Wille und Fürnehmen," fuhr sie fort — „an dem Übelthäter ein schmählich Urtel vollstrecken zu lassen, daß stadt- und landkündig werde, was Betrug und Schalkheit er verübet? — Traun, ich möchte lieber, daß

ihr mein Begehr und Willen thätet, und den Handel, so es geschehen kann, im Verborgenen friedlich zur Endschaft brächtet."

„Gebt euch dieserhalben zufrieden, liebe Muhme!" entgegnete der Rathmann — „Was ihr wünschet, ist auch mein eigner Betrieb. Die Herren von Klopkow werden morgen zu Gericht sitzen über den armen Sünder: da will ich sehen, wie ich ihren hocherboßten Sinn zur Gelindigkeit lenke, der jetzund, da sie all der Unbild innen worden, fast sehr über ihn entglommen. Strebet aber auch ihr, wie ihr Herrn Wilibald beredet von seinem Unmuth ein Geringes abzulassen." —

Als nun das hohe Gericht über Leben und Tod gebührend eröffnet worden, und es andem war, daß die Schergen abgesandt würden, den Verbrecher vor die Schranken zu führen, verließ Herr Pantelitz seinen bürgermeisterlichen Sitz, sprechend! „Es wolle nicht noth seyn, solches zu thun, und ihrer allersammt Augen mit seinem schandbaren Anblick zu beleidigen; maßen seine Thaten ihn also überwiesen, daß auch kein Läugnen ihm weiter fruchten möge. Dannenhero er begehre, man wolle flugs zu Urtel und Recht über ihn schreiten, was diese seine Thaten werth seyen."

Solches gefiel ihnen allen wohl, und sprachen einmüthig: „Es ergehe über ihn, was seine Thaten werth sind!"

„Liebe Männer und Freunde!" entgegnete ihnen Wedderkopp bescheidentlich — „vergönnet, daß ich euch hierin widersprechen mag. Ich hoffe ja nicht, daß ihr von euch wollet lassen gesagt seyn, als von denen zu Clagenfurth, welche die Diebe henken, und dann mit Fleiß erforschen, ob sie solche Strafe verschuldet? — Nicht also! sondern lasset diesen Menschen her vor euch treten, daß er seine Nothdurft nach der Sachen Gelegenheit vorbringe, und ihr dann sehet, wie mit ihm zu thun sey. — Wollet ihr aber meinen Rath und Anschlag hören, so ist solcher kein anderer, denn der, welchen ich euch allbereit in guter Meinung ertheilet. Nähmlich, ihr wollet diesen Schalk ernstlich bedräuen und ihn dann sonder weiters von euch thun, daß er seines Weges ziehe, woher er gekommen. Solchergestalten erspart ihr euch und der Stadt eine Unehre, und es thut nicht noth, daß euch die Lache der argen Spötter treffe, denen ihr hierdurch ihr Fest verderbet."

„Nein! Herr Bertrand," rief einer der Rathmänner schier ereifert — „ihr sprecht, als ihr deß je und je gewohnt seyd, und habt euern Gefallen daran, uns zuwider zu seyn. Ihr bedenket wohl nicht, was die argen Spötter thun sollten, so sie gewahr würden, wie wir jede Unbild und argen Finanz mit trägem Muthe auf uns haften ließen, und unsers Richterschwerts nicht besser Obacht hätten."

„Und," setzte Herr Fustpeter hinzu, „Und daß kein Galgen hoch genug mag erfunden werden, den Teufelsbanner männiglich zum Schreck und Verwarnung daran zu henken. Doch will ich auch deß zufrieden seyn, so es den Herren gefällt, unser Hochgericht zu solchem guten Werk zu erkiesen."

„Das ist unser aller Wille!" rief die rechte, wie die linke Bank.

„Aber, liebe Herren — was wird die Welt zu eurer Gerichtspflege sagen?" wendete Wedderkopp ein; dem der Gildemeister freudig versetzte:

„Die Welt, Herr Bertrand? — Möchte doch alle Welt zugegen und Zeuge seyn, wie die gute Stadt Klopkow Recht und Gerechtigkeit pflegt! — Und ich hoffe ja, sie sollen umlängs im hellen Haufen herbey strömen, und sich um die Stätte herdrängen, wo der Erzbetrieger seinen verdienten Lohn empfähet."

„So, ihr Herren!" sprach der Teufelsanwalt Wedderkopp. „Ist solches eure Hoffnung, so vergeßt nicht, daß um diese Stätte her mein Weizacker belegen, und daß ich nicht gesonnen bin, ihn dieserhalb unter die Füße treten zu lassen."

Dieser unversehene Protest fiel den gestrengen Richtern mächtig auf Herz und Gewissen, daß sie dem Dinge keinen Rath noch Hülfe fanden. Ihr Schnauben nach dem

Blut des Maleficanten ließ dadurch merklich nach; maßen ihnen nun die Freude schon zur guten Hälfte verderbet war, so bey seinem Henkerstode nicht aller Pomp und Spectakel angebracht werden sollte, den ihre Rachsucht erheischte.

„Herr Bertrand," sprach der Bürgermeister. „Ich hielte dafür, ihr solltet es mit uns und der Stadt gut genug meinen, den Schaden nicht zu achten, so euch daraus ergehen möchte."

„Mit nichten!" gegenredete dieser. „Meinet ihr irgend, daß euer nächtliches Tosen mir nicht allbereit Fug und Ursach zu viel gegeben zu Beschwerde und Unlust?"

„Je nun!" rief Herr Fustpeter nach einigem Besinnen. „Was in einem guten Faß' ist, traun! das verdirbt nicht. Wie? wenn wir dem Trug- und Lügengeist den letzten sauren Gang ersparen wollten bis nach der Ärnte, da an den Stoppeln nichts zu zertreten steht?"

„Recht! so soll es seyn!" rief das Gericht in hellem Chor.

„Nur," fiel der zeitige Rentmeister ihm ein. „Nur wollet ihr dem Stadtärario nicht anmuthend seyn, ihm bis dahin die Atzung zu reichen."

„So ich das wollte," sprach der Gildemeister, „möchtet ihr mich mit Recht schelten.

Aber wenn der Kumpe bis dahin leben will, ists nicht recht und billig, daß er auch selbst sorge, sein täglich Brot zu erwerben, wie er kann und mag? — Höret also, werthe Freunde und Genossen! diesen meinen guten Rath. Ertheilet ihm bis zu besagter Frist einen offenen Paß und Geleitsbrief, daß er gehn und schaffen dürfe, wo und in welche Weise ihm selbst beliebet. Zuvor aber laßt ihn fürfordern und ihn schwören einen leiblichen theuren Eid aufs große Evangelienbuch, er wolle zu rechter Zeit und Stunde sich wieder allhier bey uns gestellen, ehrlich und sonder Gefährde, über sich ergehen zu lassen, was Rechtens ist."

„Einen bessern Rath," hob Wedderkopp mit gar ernsthafter Geberdung an, „und der dem Gemeindeschatz ersprießlicher sey, werdet ihr schwerlich ersinnen mögen. Was ist hier lange zu rathschlagen und zu bedenken? Thut, wie es euch geheißen worden; so will ich mittlerzeit ihn nehmen absonderlich, daß ich ihm sein Gewissen schärfe, und ihm, so es euch gefällt, ansage, was die Herren von Klopkow über ihn beschlossen haben, und wornach er sich nunmehr zu achten."

Das gesagt, ging er und ließ den Weltbürger zu sich ins Armesünderstüblein bringen, da er ihm denn eine gar gesalzene Admonition angedeihen ließ, seinen argen Tück

ihm vorhielt, womit er sein sündiges Leben schier sollte verwirkt haben, wofern man nicht angesehen sein junges Blut, dem man Zeit und Raum gestatten wolle, in ehrlicherm Geader zu kreisen.

„Traun, Herr!" sagte der Malesicant mit treuherzigem Sinn — „ihr seyd ein Biedermann. Das sollte mich wenig mühen, ehrlich zu handthieren, so alle Welt euch sich vergleichen könnte. Ich will aber deß kein Hehl haben, daß ich ewige unauslöschliche Fehd' all' den großen Hänsen gelobt, die im Tugendpelz ihren argen Schalk zu verbergen vermeinen. Glaubet auch nicht, daß die Scheu vor Meister Hämmerling deß Ursach ist, daß ich also vor euch zu Kreuz krieche. Denn es sollte mir nur seyn vergönnt, vor diesen meinen Richtern mich zu stellen, eine einige Stunde; fürwahr! es dürfte mir nicht fehlen, daß sie allesammt um diese Bande mir freundliche Abbitt thäten. — Aber ich begehre nicht, mein Unrecht zu häufen gegen euch und das edle Weib, dem ich übel mitgespielet, und reuet mich nunmehr höchlich, daß ich aus Antrieb böser Lust den Störenfried ihrer schönen reinen Seele seyn mögen. So ich solches könnte ungeschehen machen, wollt' ich Straf' und Züchtigung gern erlitten haben, und es als Gewinst achten. Derhalben bitt' ich euch, ihr wollet ihr diese mei-

ne peinliche Reue lassen kund werden, damit mein Andenken in ihrer Tugendseele nicht zum Fluch über mich werde."

Indem nun diese beyden im Gefangenstüblein solches verhandelten, waren die weisen Herren im Gerichtssaal auch eins geworden, Herrn Fustpeters Rathschlag dankbarliche Folge zu leisten; schickten, und ließen den Urian vor sich treten; thäten die Schellen ab seinen Händen und Füßen; lasen vor seinen Ohren Sentenz und Urtel, dazu sie ihn verpönt, und wie sie aus sonderlicher Clemenz und Nachsicht sein ruchlos Leben noch zu fristen sich willig finden lassen, bis auf den Tag Lamperti; wie er bis dahin seines Verhafts solle los und ledig seyn, jedoch mit Versprüch, bemeldeten Tages bey guter Frühe in dieser Stadt und vor seinen Richtern sich gehorsamlich finden zu lassen; zu Kraft dessen er, Inquisit, auch gegenwärtig sein eidlich Wort und Gelobung von sich geben solle.

Till that freudig, was der Rath von Klopkow ihm hieß; stellete aber sein Antlitz, als ob ihm gar hart einginge, in diesen sauern Apfel zu beißen; reverenzte drauf bescheidentlich, und wollte sich von dannen streichen.

„Verziehet noch ein wenig!" sprach Herr Pantelitz — „und nehmet zu euch aus des Schergen Händen dieses Düttchenbrot Roggengebäck zu Kost und Zehrung auf euern

Weg. Denn da wir den Beschluß gefaßt, so mit euch zu thun; ist es unser Wille nicht, daß ihr auswärts uns sollet nachreden, als hätten wir eures Lebensunterhalts keinen Bedacht gehabt, und euch ungessen lassen von uns ziehen. Nehmet hin; gehet getrost eure Straße, und gedenkt der eidlichen Gelobung, die ihr gethan habt."

— So ging er hin, und die Herren wohlgemuth thäten ein gleiches, jeglicher in seine Behausung, und warteten ruhig und in guter Hoffnung der Tagfahrt, da der Schalk wiederkommen sollte, daß sie ihr Müthlein an seinem Leben kühlten, und alle Welt von ihrer strengen Gerechtigkeit zu sagen hätte. Jeglicher trieb sein Geschäft und Wesen, wie zuvor, und vergaß, nach Boldebocks Truhen zu graben. Dagegen vergoldeten sich allgemach die Halme auf den Feldern, und nickten der Sichel des Schnitters ihren Körnerschatz entgegen. Der Wind wehte durch die Haberstoppeln, und alle Scheuren waren erfüllet. — Siehe! da klopft' es eines Morgens in der nebelichten Dämmerung an des Bürgermeisters Fenster, daß er auffuhr vom Schlaf, und hurtig in die Pantoffeln trat. Das Rasseln hielt an, und er steckte, dessen Ursach und Absicht zu erkunden, die Nase halb zum Mittelschößlein hinaus, sprechend: „Was

ists, daß man zu so ungebührlicher Zeit mich in meiner Ruhe hindert?"

„Erzürnet euch nicht, Herr Pantelitz!" war die Antwort — „sondern wisset, daß ich der Leutebetrieger bin, den ihr heute auf Lamperts-Tag hierher beschieden habt, ihn an den lichten Galgen zu henken."

„Hat sichs also;" entgegnete Herr Wilibald — „so verziehet dort auf der steinernen Fensterbank, und harret ein wenig, daß ich in meine Schalaune fahre, und nach den Gerichtsdienern sende, euch in guten Gewahrsam zu bringen, daß ihr euer Recht empfahet."

„Wahr' euch Gott, ihr lieben Herren von Klopkow! — und eure Gerichte!" rief Till und nahm aus eigenem Fug seinen Abscheid. — „Fahrt wohl, Herr Pantelitz; und großen Dank für's Düttchenbrot!"

— So wie er da stand, blank und bar, wollte der Bürgermeister ihm nacheilen, aber der Schalk hatt' im Nebel das Weite gesucht, und war seinem Blick entkommen.

Bey diesem unversehenen Unfall nahm Herr Wilibald seine Zuflucht zum gewohnten Behelf, versammelte mit Anbruch des vollen Tageslichtes seine lieben Getreuen, die Herren des Raths, und verkündete, wie es ihm mit dem Maleficanten ergangen; hinzufügend, daß nunmehr guter Rath theuer

seyn wolle, um nicht männiglich zum Spott und Sprüchwort zu werden.

Die Herren fanden nach reiflichem der Sache Bedenken, daß nunmehr in Wahrheit guter Rath nicht wohlfeilen Kaufs sey.

„Freylich!“ — rief Fustpeter — „Zumahlen, so wir das Unglück haben sollten, den Kopf über den Handel sogar zu verlieren.“

„Dazu kommt“ — erinnerte der Bürgermeister — „daß auch Herr Bertrand aus dem Rath geschieden, der uns anders wohl auf einen guten Weg sollte geholfen haben.“

„Was kümmert uns Herr Bertrand?“ versetzte der Gildemeister. — „Gelt! der wäre der Erste, uns ob diesem Unfall zu verhöhnen. — Soll aber mein Anschlag etwas gelten, so laßt es unsre fürnehmste Sorge seyn, alles aus der Bahn zu kehren, was an diesen argen Schabernack erinnern kann, und damit den Anfang machen, daß wir auf ewige Zeiten den Bäckern und sonst bey nahmhafter Pön gebiethen, hinfort kein einiges Düttchenbrot, unter keinerley Prätext noch Vorbehalt, zu Kauf zu stellen.“

In Ermanglung eines bessern gefiel diese Ausmittelung den weisen Vätern der Stadt wohl, und der Rathsschreiber war stracks drüber her, sie ins Werk zu richten: als die Thüren sich öffneten und herein polterte Herrn Wilibalds Hausknecht, die Achseln beschwert mit

einem ziemlich großen Thorflügel seines Losirs.

„Wie da, Jost!" hob der Bürgermeister verwundert an — „Was treibst du, und wer hat dich solches geheißen?"

„Eure Frau, daheime, gestrenger Herr!" versetzte Jost — „Ihr sollt schauen, was diese Schrift sey und bedeute, welche ich diesen Morgen mit einer todten Kohle daran verzeichnet gefunden."

Neugiersvoll stürzten die weisen Herren von Klopkow zu Tills Mahlerey — und — und ersahen gar deutlich sein gewohntes Wahrzeichen, eine Eule, sitzend auf einem Spiegel, zusammt den Worten:

hic fuit!

III.

Licht und Schatten im Menschenherzen.

Ein Nachtstück in Rembrands Manier.

Nie noch hatte sich die überlegene Würde der brittischen Seemacht in einem glänzendern Lichte gezeigt — nie über die Meere aller Zonen furchtbarer und gefürchteter ihre Wimpel wehen lassen, als in dem erbitterten Kriege, der sieben Jahre lang wüthete, und eine unbedeutende Grenzstreitigkeit in den Wüsten Akadiens zur Ursache, oder zum Vorwande hatte. Nicht immer Sieger, aber stets unüberwunden, stand Britannien, und bereitete mit berechnetem Kraftaufwand Frankreichs großen politischen Fall, das nur kümmerlich durch Künste des Cabinetts eine Existenz rettete, wozu das Glück der Waffen es längst nicht mehr berechtigte. Schon im vierten Jahre des hartnäckigen Kampfs schwankt' es an diesem Abgrunde, und die Nation mußte durch die vervielfältigten Kosten eines unnützen Landkrieges erschöpft, die Marine zertrümmert, und die französischen Indien in den Händen ihrer Eroberer sehn, um die Lage dieser Nation rettungslos zu machen. — Aber nein: noch war sie es nicht! Noch blieb ein unabsehbarer Verlust zu verhüthen und zu ersetzen übrig; noch

konnte die schwankende Wage, von gallischen Lorbern beschwert, sinken, und der Besiegte vielleicht dem obliegenden Gegner die Bedingungen eines rühmlichen Friedens vorzeichnen. Alles kam darauf an, den gegenwärtigen Augenblick zu benutzen, der sich darboth, um dann wahrscheinlich nimmer wieder zu kehren. Das Ministerium von Versailles war entschlossen, ihn ohne eine bezeichnende That nicht entschwinden zu lassen. Während die englischen Flotten ihren Häfen zueilten, um den Äquinoctionalstürmen auszuweichen, und die Meere von ihren Gesetzgebern verlassen waren; während der sich heran nähernde Winter den kriegerischen Operationen in unsrer Weltgegend ein Ziel zu setzen schien, sollten die zerstreuten Reste der französischen Geschwader, in eine furchtbare Rüstung versammelt, auslaufen, um in Amerika unversehens den entscheidenden Schlag zu thun, dessen electrische Kraft den Britten in Europa das Schwert aus den Händen würde gewunden haben. Frankreich sah diese gewaltsame Anstrengung seiner Macht endlich in dem Hafen von Brest vereinigt. Mehr als zwanzig Linienschiffe; die Blüthe des Adels, der sich hinzu drängte; um Theil an einer so ehrenvollen Expedition zu nehmen, und ein uneingeschränktes Vertrauen auf das Talent ihres ersten Befehlshabers, des Mar-

quis de Conflans, leitete die Nation zu Erwartungen, die ihre Rechtfertigung in sich selbst zu haben schienen.

Aber freylich konnten diese Zurüstungen, so geheimnißvoll sie immer betrieben wurden, dem Blicke der englischen Regierung nicht unbemerkt bleiben; und nicht so bald war der muthmaßliche Plan des Feindes entdeckt, so traf sie auch die wirksamsten Anstalten, ihn zu vereiteln. Mit einer Geschwindigkeit, die nur dem von der Hülle des Wunders sich entkleidet, der sich von der Thätigkeit und den Vorräthen in den englischen Arsenälen einen Begriff zu machen weiß, erschien eine Flotte in See, welche in ihrer Stärke der französischen noch um einige hundert Kanonen überlegen war. Sie wurde vom Admiral Hawke, Britanniens vorzüglichsten Seehelden, geführt, und machte den Anfang ihrer Thätigkeit damit, daß sie, Trotz der rauheren Jahreszeit, der Brester Rhede gegen über kreuzte, und dem Marquis de Conflans eine geraume Zeit das Auslaufen wehrte. Dieser hatte den gemessenen Befehl, sein Geschwader, die letzte Stütze des Reichs und das Werkzeug zu dessen Rettung, nicht ohne den dringendsten Anlaß auf den ungewissen Erfolg einer Schlacht zu wagen; und der Marquis hoffte mit Zuversicht, daß die Elemente für ihn thun sollten, was seine eig-

nen Kräfte ihm bisher geweigert hatten. In der That zwang ein heftiger Wind, der sich ziemlich schnell zum Sturm verstärkte, die Engländer, sich von dieser Küste zu entfernen, welche ringsumher ein Labyrinth von blinden Klippen und Sandbänken bildet. Kaum waren aber auch nur die gefürchteten Segel am Horizont verschwunden, so gab Conflans die Signale zum Ankerlichten, und die ganze zahlreiche Flotte stach in die ungestümm bewegte See.

Der Wind, so heftig er stürmte, war der Richtung ihres Laufs nicht ungünstig; und was man auch von seiner zunehmenden Wuth zu fürchten haben mochte, so verschwand doch diese Gefahr gegen die ungleich größere, die man lief, von den Engländern angegriffen zu werden, so bald er nachließe. Zwar kamen die Geschwader einander in wenig Stunden wieder ins Gesicht: aber die Franzosen besorgten um so weniger von ihren Gegnern, je sichtbarer jedes Schiff mühsam gegen die Gewalt des Orcans anzuarbeiten hatte; je unverträglicher mit diesem Naturkampfe der künstliche Kampf der Waffen schien, und je strenger ein so empörendes Unternehmen im brittischen Seecodex selbst, dessen Gesetze ihnen nicht unbekannt seyn konnten, untersagt war.

Sie betrogen sich gleichwohl in dieser Hoff-

nung. Was in den Augen einer minder erfahrnen Marine für Tollkühnheit gelten mußte, konnte der englischen Disciplin höchstens ein Wagstück erscheinen; und zur überdachten heroischen That formte sichs in des Mannes Kopfe, der, in vierzigjährigem Streite mit seinem Elemente, es zu besiegen gewöhnt worden. Dem brittischen Admiral lag alles daran, seinen bisherigen Vortheil zu behaupten. Der Zweck der Ausrüstung, sein Ruhm und die Ehre der Nation stand darauf, das französische Geschwader nicht entschlüpfen zu lassen. Er entschloß sich zur Schlacht — zur Schlacht im Sturme.

— Im Sturme! — Schwerlich vermag es die Einbildungskraft des Landbewohners, sich ein Gemählde zu entwerfen, das der Furchtbarkeit einer solchen Naturscene auch nur von ferne in all seinen Theilen entspreche. Und doch erlangen es Gewohnheit und Erfahrung über das Menschenherz, die Gefahr von ihren Schrecken zu entkleiden; der Muth tritt zurück in seine Rechte, und das Angstbild ist zum Spielwerke geworden, das höchstens einen gesammelteren Ernst über die Seele verbreitet. Der ergraute Seemann will neue Staffirungen des frühern Gemähldes seiner Imagination, will ein riesenhaftes Maß des Übels, mit dem er vertraut

geworden, will Krisen in der empörten Natur — wenn er bleich werden soll.

Aber dieser Orcan, welchen des Admirals Entschluß zu beschämen drohte, verdiente gleichwohl durch sein stets wachsendes Toben die Achtung der beherztesten Männer auf der Flotte. Er vereinigte in sich, was nur irgend, ihn furchtbar zu machen, im Stande war. Die späte Jahreszeit in der Hälfte des Novembermonaths *), wovon er die Wahrscheinlichkeit einer langen Dauer lieh; die Länge einer dunkeln Nacht, in welcher alle Schrecken sich verzwiefachen mußten; die Nähe einer fremden höchst gefährlichen Meeresgegend; das fruchtlose Ankämpfen gegen einen Wind, der den Schiffen mit der größten Heftigkeit entgegen blies, und sie in jeder ihrer Bewegungen hinderte — Vielleicht war nur Ein Mann auf der Flotte, den diese Gefahren unbewegt ließen; aber dieser Eine war Hawke, und er gab das Signal zum Schlagen!

Die Verfassung der englischen Marine fordert unbedingten Gehorsam gegen die Befehle des Anführers, auf den jede Verantwortlichkeit zurück fällt. Die Herzen bebten; aber die Hände griffen zu den Waffen. Der Admiral ertheilte das zweyte Sig-

*) Es war der 20. November 1759.

nal; und die Schiffe in ihrer Ordnung wendeten das Gallion dem feindlichen Geschwader entgegen.

Der Obersteuermann des Flaggenschiffs, ein Greis mit weißem Haar, das er seit seinem Knabenalter den Stürmen aller Weltmeere entgegen getragen, übersah die Folgen, und verbarg sich die Gefahr nicht, welcher die ganze Flotte durch diesen Schritt ausgesetzt wurde. Er trat zum Admiral, der, an einen Mast gelehnt und das Sehrohr in der Hand, mit der Ruhe des Helden das Schlachtfeld überblickte, und die Züge des Spieles ordnete, das er zu geben gedachte.

„Mylord," sprach der Graukopf — „im Angesichte des Feindes und im Kampfe mit einem erzürnten Meere, droht diese Wendung gegen die Küste der Flotte an den Untiefen und Felsenrissen einen unvermeidlichen Untergang. Es war meine Pflicht, Ihnen meine Sorge nicht vorzuenthalten."

„Und diese Pflicht" erwiederte der Lord — „habt Ihr erfüllt. Thut nun Eure zweyte, und führt mich ans feindliche Admiralschiff."

Conflans traute seinen Sinnen nicht, als er die Britten sich ihm mit einer Ordnung nähern sah, die selbst der Orcan nicht aufzulösen vermochte. Masten brachen; Segel

flatterten zerrissen im Winde; die Wellen spritzten prasselnd übet die Verdecke; schwarz hingen die Wolken über dem Meere und strömten in Schloßen hernieder; aber schlachtfertig und in unverrückter geschlossener Reihe nahte die Flotte herzu, und that den Angriff. Der Marquis hatte den Vortheil des Windes. Allein so ein entscheidendes Übergewicht desselben weise Benutzung sonst zu geben pflegt, so hinderlich war ihm jetzt dieser Umstand, einen Kampf zu vermeiden, dessen bloße Idee ihn empörte. Er sammelte endlich mit Mühe sein zerstreutes Geschwader, und both dem Feinde die Stirn. Die Schlacht begann.

Das Meer, dem der Kriegsdämon heute so viel blutige Opfer bringen sollte, glich einem wallenden Kessel, und schien bis in seine tiefsten Gründe aufgeregt. Man übersah ein beschäumtes Feld, aus dessen Furchen hier und da die Spitzen der Masten hervor ragten. Nur wenn sie auf dem Rücken der Woge schaukelten; nur wenn sie in den gleichen Abgrund hernieder fuhren und schwankend einen neuen Gipfel erstiegen, faßten sich Freund und Feind ins Auge, und ergriffen diese Momente — einander zu morden.

Banger vielleicht vor dem Orcan, als vor ihren Gegnern, wagten es die Franzo=

sen nicht, sich eines andern, als des leichten Geschützes ihrer obern Batterien zu bedienen; denn die Stückpforten der untern Lage öffnen, und jene acht und vierzig pfündigen Mordschlünde in Wirksamkeit setzen, hätte eben so viel geheißen, als den ohne Unterlaß dagegen anpeitschenden Fluthen die augenblicklichste Versenkung der Schiffe mit Vorbedacht erleichtern. Sie begaben sich durch diese Unentschlossenheit einer Übermacht, welche ungenützt zu lassen die Britten nicht Willens waren. Nicht so bald hatten diese sich zur Nähe eines Flintenschusses heran gearbeitet, so stießen sie die Karthaunen, man möchte sagen, aus den Wellen hervor. Ganze Lagen wurden durch das entgegen stürzende Seewasser vereitelt; aber jedes Geschütz, das diesem Schicksal entging, richtete eine schreckliche Zerstörung an. Begraben zwischen den Verdecken von jenen strömenden Wogen, waren die Konstabler nicht selten zweifelhaft, ob sie je wieder empor tauchen möchten; aber in den nächsten Minuten unterließen sie nicht, dem Feinde ihr Daseyn auf eine furchtbare Art zu erweisen. Ihr Muth und ihre Entschlossenheit stieg mit der steigenden Gefahr.

Das französische Geschwader hatte keine andere Wahl, als sich entweder in Grund bohren zu lassen, oder sich ohne Schwert-

schlag zu ergeben, oder den gleichen Kampf mit dem erboßten Meere zu wagen. Endlich gab die Scham dem letztern den Vorzug, und die wassergleichen Stückpforten thaten sich auf, um Tod und Verderben zu sprühen. Eine Kanonade folgte nun, so schmetternd, so anhaltend und so zerstörend, als ob es darauf angesehen wäre, über diesem endlosen Donner die Wuth des Orcans zu vergessen oder zu überhören; als hätten die Elemente gewechselt, und ein Flammenmeer rase nun, wo sich zuvor schäumende Wogen gewälzt.

Groß, wie ein Gott, stand Hawke, und lenkte mit seinem Blick das entsetzliche Schauspiel. Hart neben das französische Admiralschiff gewurzelt, hatt' er seit länger als einer Stunde ein beyspielloses Feuer ausgehalten und zurück gegeben. Die Verdecke beyder Schiffe schwammen in Blut. Bey hunderten hatte die Kugelsaat diese gigantischen Massen durchbohrt, und als ein Windstoß sie endlich von einander riß, trieb der Pavillon de France als ein zertrümmert Wrack und ein Spiel der Fluthen davon.

Dieselbe mörderische Wuth war durch die ganze Linie verbreitet. Überall die verzweifeltste Gegenwehr entgegen gesetzt dem entschlossensten Angriff; allein überall auch das brittische Kreuz triumphirend über die fran=

zösischen Lilien. Nach einem fünfstündigen Wechsel war das Schicksal der Schlacht entschieden. Die Frage war nicht mehr von der Überwindung, sondern von der Vernichtung der Feinde Brittanniens.

Aber auch Meer und Orcan empfingen an diesem Tage ihren Tribut, ohne sich um Sieger oder Besiegte zu kümmern. Aus der Mitte ihrer Gefährten, an der Seite des Gegners verschwanden Schiffe hier und da und dort im Augenblick, und es waren die Wellen, die sie verschlangen, und die Windwirbel, die sie erfaßten, stürzten und in den Abgrund schläuderten. Sturm und Woge führten hier den geschlagenen Feind im Moment seiner Ergebung weit aus dem Gesicht des Überwinders; dort erscholl Siegesgeschrey der Britten, ward plötzlich Todesruf, ward stiller, ward einzelner, erlosch; denn Sturm und Woge hatten jede Spur ihres Daseyns vertilgt.

Unter mehrern traf dieß gräßliche Schicksal auch den Barfleur von 74 Kanonen, das schönste und bestgebauteste Schiff in der englischen Flotte. Der Ritter Thomas Ashley, eben so edel durch sein Herz als durch Geburt, war der Capitän desselben. Muth, Klugheit und eine seltene Erfahrung im Seedienst hatten seinen Nahmen in der brittischen Marine respectabel gemacht, und die

volleste Anwendung dieser Eigenschaften gaben ihm an dem glücklichen Erfolge dieses Tages einen nicht unbeträchtlichen Antheil. Vier Stunden war er nach und nach mit drey französischen Schiffen engagirt gewesen, deren er eins nach dem andern zum fernern Gefechte untüchtig gemacht. Das dritte scheiterte vor seinen Augen, ohne daß es möglich gewesen wäre, die Equipage zu retten. Von fünfhundert Mann, daraus sie bestanden hatte, war dem Sinken niemand entgangen, als ein junger wohlgekleideter Mann, der einen Flaggenstock ergriffen hatte, und damit gegen den Barfleur trieb. Man versuchte alles, ihm zu Hülfe zu kommen, und war so glücklich, an einem zugeworfenen Thau ihn endlich an Bort zu ziehen. Die Paar Worte, mit denen er, noch von den Wellen triefend, dem Capitän seinen Dank ausdrückte, zeigten ihn als einen Mann von Erziehung; und es fand sich, daß man in ihm dem Vicomte de Raucourt einen so entscheidenden Dienst geleistet.

„Mein Gott! ich kannte Ihren Vater," sagte Ashley. „Ein würdiger Mann, dem ich viel Verbindlichkeit habe. Das Glück will es doch wohl mit mir, da es mir Gelegenheit gibt, einen Theil derselben gegen seinen Sohn abzutragen. Und als sein Sohn seyn Sie mir doppelt willkommen an diesem

schrecklichen Tage! Sagen Sie, haben Sie je einen gleichen erlebt?"

„Mein Vaterland," versetzte der Vicomte, „hat nie einen unglücklichern gehabt! Nächst dieser schmerzlichen Empfindung kann ich nichts, als Ihren Admiral bewundern, und Sie bewundern, und Ehrfurcht vor dem brittischen Muthe haben."

— Was diese Unterhaltung abbrach, war ein neuer Kampf und ein neuer Sieg, welchem der Ritter zueilte. Der Invincible traf in seinem Rückzuge auf den Barfleur; die Befehlshaber beyder Schiffe thaten ihre Schuldigkeit, und die Würgescene wurde hier mit allen ihren Schrecken zum vierten Mahle erneuert. Der englischen Bravour war durchaus nicht zu widerstehen. Unfähig eine längere wirksame Gegenwehr zu thun, gab sich der französische Capitän, zufrieden mit der Ehre, das Gefecht länger, als irgend einer seines Geschwaders, fortgesetzt zu haben, und der Invincible strich.

„Die blutige Arbeit dieses Tages ist gethan!" sagte Ashley zum Vicomte. „Kommen Sie; wir müssen den braven Capitän über seinen Unfall zu trösten suchen." Aber kaum hatt' er die Zeit, diese Worte auszusprechen, so rauschte eine Wasserwand furchtbar daher, stürzte, und der Barfleur und die Sieger versanken in den Wellen!

Dies Unglück brauchte, um geschehen zu seyn, kaum die Dauer eines Augenblicks. Keine Seele, die nicht eben auf dem Verdecke sich befand, sah je den Himmel mehr, und auch von diesen Wenigen wurde die größere Zahl entweder vom gewaltigen Strudel in die Tiefe nachgerissen, oder sie erlagen unter fruchtlosen Bestrebungen in dem zu ungleichen Kampfe mit Sturm und Welle. Ein günstigeres Loos traf den würdigen Ashley, der seinen Jahren und dem Ungewitter zum Troz sich noch empor hielt und endlich mit Mühe eine von den Trümmern erfaßte, die in zahlloser Menge das Meer bedeckten. Fest daran geschmiegt und nur mit dem Gedanken seiner Rettung beschäftigt, sah und bemerkt er es kaum, daß noch ein Paar Hände neben den seinigen sich an diesen Balken geklammert hatten, indeß derselbe, ein Spiel der tanzenden Wogen, mit ewigem Auf- und Niedertauchen langsam gegen den Strand trieb. Aber in der fürchterlichsten Brandung verdoppelte sich die Gefahr, und die Rettung der beyden Unglücklichen schien zweifelhafter als je vorher. Auch würden sie dem Schicksal, am Ufer von ihren Schiffsbalken überrollt und gerädert zu werden, schwerlich entgangen seyn, wenn nicht einige Fischer sich ihnen entgegen geworfen, und sie auf den Sand gezogen hätten.

Nachdem diese guten Leute, die das große Schauspiel dahin gelockt, sich mit dem besten Erfolg um die Rückkehr ihrer Besinnung Mühe gegeben hatten, und Ashley, wie aus einem Traum' erwacht, die Augen aufschlug, erblickt' er mit einer angenehmen Verwunderung den Vicomte an seiner Seite. „Ist's möglich?" rief er; „sind Sie dem Untergange heute auch zum zweyten Mahle so glücklich entronnen? und das in meinen Armen, ohne daß ich meinen Gefährten erkannt hätte? Gute Vorsicht, habe Dank auch für diese Freude!"

„Von der Vorsicht sprachen Sie?" sagte Raucourt mit düsterm in sich gekehrten Blick. „O, fürchterlich bin ich heut an sie gemahnt worden! Nein, umarmen Sie mich nicht! Sie umarmen ein Wesen .... Sie sehn, ich bin in einer Fassung, die keine Fassung ist; ach, Sie, mein Herr, sind auch nicht glücklich!"

„Noch bey weitem nicht unglücklich genug, Vicomte, um meinem Gott nicht dankbar zu seyn. Zwar, es ist viel, was er mir nahm. O, meine Leute! meine braven Leute! Sie waren mir, wie Kinder! waren mir ans Herz gewachsen! Keiner unter allen, Freund, der nicht seine doppelte Löhnung werth gewesen! Und mein Schiff! wie der Barfleur war, wird keines wieder vom Sta-

pel laufen! Dahin! alles dahin! und der Sieger ist zum Gefangnen worden; die Triumphe meiner Landsleute werd' ich nicht theilen! Gönnen Sie mir die Zufriedenheit, mein Herr, meinen Degen in keine anderen Hände, als in die Ihrigen zu geben."

„Ihren Degen? und mir? Sie demüthigen und beschämen mich, Ritter, indem Sie mich ehren. Sie wissen, ich war vor wenig Stunden in Ihrer Gewalt. Gesetzt, wir hätten die Küsten Englands erreicht, würden Ihre Landsleute mich behandelt haben als Kriegsgefangenen?"

„O, denken Sie nicht klein von meiner Nation!" fiel ihm Ashley mit Feuer ins Wort. „Wir führen keinen Krieg, als mit Bewaffneten. Wir sind unfähig, die Leiden der Unglücklichen durch die Mißbräuche eines barbarischen Kriegesrechtes noch zu erschweren. Als Sie in meine Hände fielen, mein Herr, waren Sie nicht im Stande, mir zu schaden; nur zu Ihrer Rettung, aber nicht über Ihre Freyheit hatt' ich ein Recht. Sie hörten auf, ein Feind der Britten zu seyn, sobald Ihr Unglück mich entwaffnet hatte. Ich hätte Sie in mein Vaterland geführt, ja; aber keine andere Bande hätten Sie dort gehalten, als die Bande der Gastfreundschaft. Ihre Gesetze sprechen anders. Ich habe, mit den Waffen in der Hand, die fran-

zösische Küste betreten. Sie sind Soldat Ihres Königs, und ich Ihr Gefangener."

„Nein, Ritter! Mein Gast, wenn Sie mir gestatten wollen, unsre Nationalehre in Ihrer Person zu rechtfertigen. Mein nächstes und mein angelegentlichstes Geschäft wird seyn, unserm Kriegsgericht unsern Fall vorzutragen. Ich werde mir den Dank bey ihm verdienen, daß ich ihm geholfen, gerecht gegen Sie zu seyn. Bis zu dieser Entscheidung dringe ich in Sie, mich auf meine Besitzungen in der Normandie zu begleiten; denn länger gegen Ihre Nation, deren Großmuth ich mein gerettetes Leben verdanke, zu dienen, fühl' ich keinen Muth in mir. Ich hatte, um mir selbst zu entfliehen, mich als Freywilligen auf dieser zertrümmerten Flotte eingeschifft. Mich wiederzufinden, lassen Sie mich auf meine väterlichen Hufen zurück kehren. Es wird mir vielleicht gelingen, wenn ich Sie bereden kann, mich in diesem Geschäft zu unterstützen. Kommen Sie und geben sich um mich das zweyte Verdienst, der Wohlthäter auch meines innern Selbst gewesen zu seyn."

Ashley widerstand einer Bitte nur schwach, die mit so viel Herzlichkeit an ihn geschah. „Aber eh' ich dieß Meerufer verlasse," rief er, „will ich die Freude haben, von meinen Landsleuten wenigstens in der Ferne Abschied

zu nehmen. Dieser Tag hat sie größer gemacht in meiner Seele. — Sehn Sie wohl, wie Sie am fernen Horizont, dem Orcan zum Hohn, stolz hervor ragen, und ihre Wimpeln in den Sturm wehen? Dort erkenn' ich das Admiralschiff, das eine so große Seele beherbergt. — Fahre wohl, hochherziger Mann, den ich liebe, und den ich gern zu meinem Götzen machte, wenn in meinem Herzen Raum für einen Agott wäre! Mein Vaterland wird dir Kränze flechten und seinen Helden dich nennen; aber ein schöner Diadem hast du dir selber aus den Fittigen des Sturmes gewunden; gleich zwanzig Perlen strahlen darinnen zwanzig von dir vernichtete Gallionen, und dein Element bückt sich und grüßt dich seinen Gebiether! Fahre wohl, Hawke, mein Freund und mein Vater! Bis daß mir die Gipfel deiner Masten aus dem Gesichte schwinden, folgt dir mein trunkner Blick, und meine Wünsche begleiten dich zum sichern Port, wo du ausruhen wirst von deiner Großthat, derengleichen eine kein Sterblicher noch erschwungen hat. Auf ihren Dünen drüben erwartet dich Brittannien, um ihren Erstgebornen mit Entzücken an den heißen klopfenden Busen zu drücken. — Meinen Enthusiasmus, Vicomte, werden Sie zu entschuldigen wissen; denn Sie sind Zeuge dieses Tages gewesen.

Eine Rechtfertigung für ihn zu finden, müßten Sie freylich mein Landsmann seyn."

Die beyden Schiffbrüchigen begaben sich darauf nach Brest und kamen noch zeitig genug, um dort die Ausbrüche des allgemeinen Schmerzens in ihrer ersten Heftigkeit theilnehmend zu beobachten. Sie fanden eine stumme Bestürzung in jedes Gesicht mit den lebendigsten Farben gemahlt. Fast niemand war, dem außer dem großen Nationalverlust nicht noch die Einbuße eines nahen Angehörigen die Stirn umwölkt und die Wangen bethränt hätte. Einzeln schlichen in den Werften die alten Seeleute, und wagten nicht, den düstern Blick empor zu richten; denn jeder fühlte die tiefe unheilbare Wunde, die der Marine geschlagen war. Im Hafen lagen, ein niederschlagender Anblick! die Reliquien jener Rüstung, zersplitterte große Trümmern, die zerstreut und kümmerlich sich hieher gerettet hatten. Die Geschichte dieses Tages verbreitete sich mit unseliger Schnelligkeit durchs Königreich, und die Hauptstadt, wie die Provinzen, gaben eine große Scene der Niedergeschlagenheit und der Trauer, bis die Nation zu ihrem specifiken Wundpflaster griff, und den Feind, den die Elemente und Conflans nicht schlagen kön-

nen, durch einen lustigen Chanson zu Boden streckte.

Nach einem Verzuge von wenig Tagen ging der Vicomte mit seinem Gaste nach seinen Schlössern ab. Die Umstände, unter welchen diese beyden Männer ihre Bekanntschaft machten, waren so sonderbar, und ihre Verhältnisse demnächst so unruhvoll, daß Ashley erst während dieser Reise Muße fand, den Charakter seines Gefährten, der sich ihm bereits in so disparaten Farben geäußert, zu seinem nähern Studium zu machen. Er fand an Raucourt einen Mann, welcher, däuchtete ihm, hinter dem Schleyer der feinsten Welt und der Manieren des gebildetsten Umgangs ein Herz zurück hielt, das der Tummelplatz jeder heftigen Leidenschaft gewesen seyn mußte, und diese Leidenschaften hatten Eindrücke darin zurückgelassen, welche der sanften Ruhe den Weg zu seinem Busen auf immer versperrt hielten. In seinem Blick und Wesen war etwas Unstätes, Umhertreibendes, Verschlossenes, das es unmöglich machte, sich ihm ohne Vorbehalt hinzugeben. Sein Bezeigen konnt' ihm Achtung erwerben; aber er war unfähig, sich damit Vertrauen zu erpressen. Dieser Mann blieb Ashleys versuchter Menschenkunde gleichwohl ein Räthsel; wun=

derbarer und unauflöslicher um so mehr, je weniger diese Unergründlichkeit durch eine Übung vieler Jahre so absolut geworden seyn konnte. Denn die Beyspiele sind wohl selten, da ein junger Mann von weniger als dreyßig Jahren jeden forschenden Griff in die Geheimnisse seines Herzens, den der graue Kenner versucht, so entschlossen hartnäckig zurück gewiesen hätte.

Der Vicomte that indeß alles, um Ashley den Aufenthalt in seinem Schlosse angenehm zu machen. Unerschöpflich an Gefälligkeiten und aufmerksam auf seine leisesten Wünsche, kam er ihnen am liebsten zuvor. Täglich erfand er neue häusliche Feste und glänzende Lustbarkeiten, von welchen sein brittischer Gast die Seele war, und zu deren Verherrlichung die ganze Nachbarschaft in seinen Sälen sich zusammen drängte.

Rancourt war unverheirathet. „Aus Neigung!" sagte er, „und um ungebundner zu seyn. Meines Vaters Ehe war keine glückliche. Sein Beyspiel schreckt mich, und ich zweifle, ob ich, wie ich bin, dem Frauenzimmer das mich wählte, eine frühe Reue würde ersparen können. Ich habe die Hastigkeit meines Vaters geerbt; ich würde einer unendlichen Nachsicht bedürfen. — Entsinn' ich mich

Ihrer ersten Worte recht, so kannten Sie ja meinen Vater? Auch er sprach oft mit Wärme von einem Britten, mit dem er ein glückliches Jahr zu Neapel im seelenvollsten Verein gelebt. Die Bekanntschaft, pflegt' er dann hinzu zu setzen, habe sich, sonderbar genug, auf dem Gipfel des Vesuvs angefangen. Erinnern Sie sich, wie wunderbar die unsrige begann. Ich habe Lust zu glauben, Sie müßten dieser edle Britte gewesen seyn, dem das Schicksal Vater und Sohn in zwey so unterschiedenen Elementen entgegen warf; und ich wäre entzückt, wenn nur dieß Mahl meine Ahndung mich nicht mißleitete. Oder wär' es doch ..?"

„Nein, wahrlich nicht, mein Freund! Ich bin dieser Britte. Sie sehn, daß ich mir etwas darauf zu gute thue, mich als Freund Ihres Hauses bey Ihnen einführen zu können. Ich war mit meiner Fregatte, die ich damahls führte, dort stationirt; ich sah Ihren Vater, und sein Feuer, seine Biederkeit, sein Geradsinn zogen mich unwiderstehlich in seinen Umgang. Für mich viel zu früh ward dieß Band durch Familienverhältnisse, denen er nachgeben mußte, zerrissen. Zwanzig Jahre und mehr sind seitdem verstrichen; unser Geschick warf uns hierhin und dorthin aus

einander; nie haben wir uns wieder gesehn!"

„Und Ihr Freund," versetzte Raucourt, „ging schon vor sieben Jahren hin, wo man nicht wiederkehrt. Er hätt' es verdient, dieß Heute zu erleben!"

„O, daß er lebte! daß ich hier wieder an seinem Halse hinge! Unsre besten Freuden; lieber Vicomte, sind auch unsre kürzesten; und ich habe den Ersatz, diesen Händedruck, den ich mir für den Vater aufsparte, mit gleich herzlichem Sinn dem Sohne darbiethen zu dürfen. — Ja, er war ein vortrefflicher Mann! und ein guter Vater! — Ich glaube, Ihnen gesagt zu haben, daß er Neapel ungern verließ. Seine Angehörigen hatten Absichten mit ihm, die mit den seinigen nicht zusammen trafen; und er scheute die unangenehmen Verhältnisse, welche aus dieser Verschiedenheit entspringen mußten. Ich vermocht' ihn dennoch, den Wünschen seines Vaters nicht zu widerstreben. „Denken Sie sich, Freund," sprach ich, „den Jammer, wenn Ihr Sohn, Ihr einziger geliebter Sohn, Ihnen keine Wahl ließe, als ihn aufzugeben, oder mit gebrochnem Herzen sich in den Sarg zu legen."

„Um Gottes willen, was sagen Sie?“ rief Raucourt hastig.

„Es ist wahr; ich setzte den unmöglichsten Fall. Aber noch ist meine Anekdote nicht geendigt. Mein Freund ward nachdenkend. — „Wenn er das könnte . . . Nein, er wäre mein Sohn nicht! und ich ein Ungeheuer, wenn Ihr Wort seines Eindrucks auf mich verfehlte! Gut; ich gehe! Aber zuvor fassen Sie eine bessere Meinung von meinem Kinde. Sie sollten ihn kennen, meinen Claude, den fünfjährigen Knaben, in dessen hellem Auge ein Himmel lacht! Es gibt keinen glücklichen Vater, wenn ich's nicht bin, oder es zu seyn je aufhören könnte.“

„Schonen Sie mein Herz, Ritter! — O mein Gott, ich ertrag' es nicht!“ Der Vicomte begab sich mit gewaltsamer thränenloser Bewegung hinweg. Ashley begriff ihn nicht; aber mit jedem Tage ward er überzeugter, daß in dem Innern dieses Mannes etwas außerordentliches vorgehen müsse.

Einige Wochen waren seit dem verstrichen, als Raucourt zum Ritter ins Zimmer trat, um ihm die Nachricht zu bringen, das Kriegsgericht habe ihn für frey erklärt, und gebe ihm das in Brest von ihm geforderte Ehrenwort zurück. Zugleich händigte er ihm die Pässe ein, womit man

ihn zu seiner ungehinderten Rückkehr nach England versehen hatte. „Ich gebe Ihnen damit," setzte der Vicomte hinzu, „die Waffen gegen mein Vergnügen in die Hände; denn ich fürchte, Sie werden nun mein Haus zur Einödde machen, um dem sanften Zuge der Heimath zu folgen. Brauchen Sie diese Waffen wenigstens eben so menschlich, als Sie Ihren Degen wider mich geführt haben. — Aber ich sollte wohl nicht klagen, da ich die Befriedigung einer erfüllten Hoffnung genieße — der Hoffnung, mich in der guten Meinung von der Gerechtigkeitsliebe unserer Richter nicht getäuscht zu sehn. Ich freue mich vielmehr, unsere Ehre, die ich in diesem Handel an Sie verpfändet hatte, so wohl eingelößt zu haben. Mein Privatvortheil muß mir wohl weniger gelten, als das Interesse meines Volks und das Ihrige. Sollten Sie aber während dieser Zeit durch meine Schuld auch nur einen Augenblick den Abgang Ihrer Freyheit empfunden haben. — Ich gestehe, daß dieser Vorwurf mich untröstlich lassen würde!"

Er ließ den Ritter die verbindliche Antwort, die derselbe darauf in Bereitschaft hatte, nicht endigen, sondern fuhr fort: „Die nähmlichen Briefe, welche ich so eben erhalten, versichern mir die glückliche Ankunft Ihres Admirals zu Spithead. Aber sie fügen noch hinzu, was Sie schwerlich errathen oder mir

glauben werden. Der Mann, der uns unser Amerika verloren gemacht, der unsern Nahmen aus der Liste der Seemächte weggestrichen, dem das Jahrhundert die glänzendste That schuldig ist: — der Mann steht um dieser That willen, und muß sich in Portsmouth vor einem niedergesetzten Gericht verantworten, daß er seine Schlacht im Sturm geschlagen. — Sollte meine Nation auch in Allem der Ihrigen nachstehen: wenigstens hat sie gelernt, gerechter seyn gegen das Verdienst. Unsern Conflans tröstet die unverminderte Gnade seines Königs."

„Und meinen Hawke die Liebe und die Bewunderung des englischen Volks! — Sie sagen mir da nichts Unerwartetes, lieber Vicomte. So ist es, und so mußt' es seyn. Es würde mich betrüben, und ich würde glauben, daß unsre glückliche Verfassung in ihrem Herzen angetastet worden, wenn der Enthusiasmus für meinen Freund die Nation verführen können, die Stimme des Gesetzes zu überhören, die ihn wegen dieser That verklagt. Rechnen Sie aber darauf, daß ihn seine Richter, die Geist und Buchstaben zu unterscheiden wissen, mit Ehren lossprechen werden. Nur für kleine beschränkte Seelen ward jenes Gesetz gegeben, daß der größere Geist, des Erfolgs gewiß, ruhig hinter sich lassen darf. In dem Augenblicke, da ich von

ihm spreche, trägt ihm mein Vaterland seinen Dank auf Millionen Zungen entgegen, und schenkte sich mit Freuden zum Bettler, wenn es ihn dadurch würdig zu ehren glaubte. Sein Platz in der Reihe unserer großen Männer ist ihm entschieden; und diesen Abend ist kein Mütterchen im Königreich, das Zeitungen läse, und nicht wenigstens ein Dreyerlicht in ihr Fenster stellte, den Triumph ihres Lieblings glänzender zu verherrlichen."

— Raucourt hatte nicht ohne Grund besorgt, daß der Ritter nunmehr Ungeduld spüren würde, jenseit des Canals zu seyn, und an des Admirals Seite seinen gebührenden Theil an dem Tribut zu nehmen, deu die Verehrung der Nation ihren Helden zollte. Er bestand also darauf, der wenigen Tage, da er noch auf ihn rechnen durfte, auch ganz und innig froh zu werden. Unter mehrern Vergnügungen, welche er dazu in Vorschlag brachte, schien eine Jagdpartie am meisten nach dem Geschmacke seines Gasts zu seyn. Die weitläuftigen Forsten des Vicomte bothen dazu die schönste Gelegenheit dar, und ein heiterer Decembertag that nicht minder das seinige, die weidmännische Lust zu erhöhen.

Sie hatten einen Hirsch mehrere Meilen weit vom Wohnsitze des Vicomte verfolgt; als der Tag sich bereits neigte, und das zuvor freundliche Wetter schleunig in ein schnei-

dendkaltes Schneegestöber überging. Die kleine Jagdgesellschaft hätte auf den ungebahntesten Wegen und verlassen von Mond- und Sternenlicht vor Mitternacht nicht wieder heim gelangen können. Es schien mißlich, diese Partey zu ergreifen, so lange noch eine andere übrig blieb. Zu gelegner Zeit erinnerte sich Ashley, daß sein Begleiter kurz zuvor eines abgelegenen Waldschlosses erwähnt, welches die Grenze seiner Besitzungen an dieser Seite mache. „Ich würde Sie dahin einladen," versicherte Raucourt, „wenn ich nicht besorgte, wir möchten in der halben Ruine wenig besser, als unter dem offenen Dache des Himmels, aufgehoben seyn." Gleichwohl nöthigte sie der zunehmende Ungestüm des Schneetreibens, diesen Zufluchtsort nicht zu verschmähen, den sie mit Anbruch der Nacht erreichten.

Gewissermaßen rechtfertigte der Anblick dieser Burg den lebhaften Widerwillen, welchen der Vicomte gegen sie geäußert hatte. Im heimlichsten Winkel des Waldes, dicht umgeben von hundertjährigen Buchen und Eichen, wirkte die verwitterte gothische Steinmasse schauerlich aufs Herz. Man trat, wie in eine Gruft, und die Dunkelheit der Gewölbgänge, nebst der dumpfen Stille, nur unterbrochen durch's Gekrächz der Waldraben

und das Pfeifen des Nordwinds, beförderten die unliebliche Täuschung.

„Mein Gott!“ rief Ashley. „Sind wir hier in la Trappe?“

„Nein; aber in Vidac;“ erwiederte sein Wirth, der sich von dem melancholischen Eindruck noch mißbehäglicher ergriffen fühlte. „Ich habe hier nie ausdauern können; die Gewölbe liegen immer drückend auf mir. Lassen Sie uns, ich bitte Sie, morgen mit dem ersten Strahl der Sonne diesen unseligen Aufenthalt fliehen. La Trappe ist gegen ihn ein Paradies.“

Er gab indeß einer Art von Castellan, den er hier unterhielt, Befehl, all die Bequemlichkeiten herbey zu schaffen, deren dieser öde Erdenwinkel fähig war. Der alte Mann sorgte für die Erwärmung einiger Zimmer, und traf Anstalten zu einer frugalen Abendmahlzeit. Einsylbigter, kürzer und doch ermüdender, muß nie eine Tafel gehalten worden seyn. Es schien ein Zauber in dieser Atmosphäre zu wirken, der seine abspannende Kraft an allem erwiese, was sich seinem Kreise nahete.

Etwas, das dem Ritter während des Mahls insonderheit auffiel, war die unverrückte Aufmerksamkeit, womit jener Castellan ihn in einem fort betrachtete. Der düstre Sinn seines Gebiethers schien auch diesen Diener angesteckt zu haben, und stand schrecklich in den buschich-

ten Augbraunen und im hohlen ausgetrockneten Antlitz zur Schau gestellt. Die Züge dieses Menschen däuchteten ihm nicht fremde. Irgend wo mußt' er ihn sonst und oft schon gesehen haben.

Abgematteter von der Ruhe dieses Abends, als von den Anstrengungen der Jagd, eilte Ashley, so bald er konnte, in das ihm angewiesene Gemach. „Genießen Sie einer bessern Ruhe," sagte der Vicomte, indem er ihn dahin begleitete, „als die seyn wird, der ich entgegen gehe. Draußen tobt ein fürchterlicher Sturm; aber glauben Sie mir, er ist Windstille gegen die Hölle in meinem Herzen. — Sie haben Recht, daß es Grille ist; — nichts als Grille! Aber nicht oft muß ich mich in diese Nähe verirren, wenn ich mir damit nicht unerträglich werden soll. — Haben Sie Nachsicht mit meinem Hypochonder, mein Freund! Es wird mit mir besser werden, wenn ich eine andere Luft athme. Diese hier ist so modericht, so leichenhaft; und durch die Dämmerung fahren blasse drohende Gestalten hin. — Oder ist auch das nur Traum eines erhitzten Bluts — Einbildung, Hirngespinst, wie so viel in der Welt, das wir treuherzig für Realität — wohl gar für Tugend gelten lassen?"

„Armer Freund!" rief Ashley beklemmt —

„Suchen Sie die Ruhe: Sie sind kränker, als Sie glauben.“

„O ja; ich fühle selbst, daß ich Ihnen nicht tauge. Sie werden nicht schlechter unterhalten seyn, auch wenn ich Sie verlasse.“

„Ich weiß, diese unbehägliche Laune wird Ihnen vergehen. Morgen werd' ich Sie erheiterter umarmen; und Sie müssen mir dann versprechen, dieß melancholische Vidac nimmer wieder zu sehn.“

„Umsonst! nein, umsonst! Lieber hätt' ich es nie betreten sollen!“ — Er ging und ließ den Ritter, der nun weniger, als je in seinem Urtheil über diesen Mann entschieden war, in einem sonderbaren Gefühle zurück. Es war, etwas, das sein Herz im gleichen Moment anzog und zurück stieß; das seine Herzlichkeit, sein innigstes Bedauern erweckte, und dann den aufgeregten Trieb im ersten Entstehen wieder erlahmt zu Boden drückte. Er begriff ihn, er begriff sich selber nicht!

Indem er diesem Phänomen gedankenvoll nachsann, fühlt' er plötzlich seine Knie umschlungen, und hörte unter lautem schluchzen seinen Nahmen genannt. — Es war der Castellan, der sich heimlich ins Zimmer geschlichen, und nun in der heftigsten Seelenbewegung zu seinen Füßen lag. „Ach, Sir Thomas!“ rief er — „Ist's wirklich, daß die heilige Gottesmutter Sie in die Wohnung der Lebendigtod-

ten geführt? oder träum' ich, und mein alter Schädel schwindelt mir diese Freude vor? — O mein Heiland — Sind Sie's, wirklich?"

„Wie? was ist das?" erwiederte Ashley hochbestürzt — „Mensch, sprich, wer du bist? Dein Gesicht steht unter meinen alten Bekannten. Rede: Wo hab' ich dich gesehn?"

„Wo? — O Himmel, das war noch eine gute Zeit, Sir, als ich hinter Ihnen stand auf Monte Cassino, und hinter dem alten Herrn, und wir da den Feuerberg ansahen, und den weiten Meerbusen, und die große Königsstadt! Damahls — ach, damahls! — Wie ist doch alles so anders worden, so ganz anders!"

„Gütiger Gott — Blaise, bist du es?" — der treue Blaise, der sich über seinen Herrn hinwarf, und den Dolchstich auffing, den der Bandit ihm zugedacht? — Redliche Seele, du bist's! Da steht sie noch auf deiner Hand, die schöne rühmliche Narbe!"

„Stille! o stille! Ich muß daran nicht wieder erinnert werden; denn das war ja auch damahls. Da hatte sich's noch nicht umgekehrt in der Natur; da war noch die Treue nicht zum Verrath geworden!"

„Und wie lebst du nun, Blaise? — Du hast einen guten Herrn verloren."

„Wohl hab' ich ihn verloren — und meinen Himmel dazu, wo ich einmahl selig zu werden dachte. — O Herr, warum mußtet Ihr nicht

sieben Jahre früher kommen, und mich an diese Narbe mahnen? Die Mauern um uns her wären nicht so lange die stummen Zeugen der Verzweiflung gewesen! — Ach Sir, der ehrliche Blaise ist zum grauen Bösewicht worden!"

„Nun, schwärmt denn alles in diesem verzauberten Schlosse?" rief der Ritter mit steigender Befremdung. „Mensch, wenn ein Sinn ist in deiner Rede — Gesteh, was hast du gethan?"

„O, nicht viel!" antwortete der Kahlkopf mit bitterm Lachen — „Mein taubes Herz zum Stein verhärtet, und der schadenfrohen Hölle ein täglich Fest gegeben. — Weiter fragt nicht! Meine Brust ist ein versiegelt Grab, aus dem die Todten nicht auferstehn. Seht, ein gräßlicher Eid bindet meine Zunge, und ich war rasend, als ich ihn schwur."

„Himmlische Barmherzigkeit! — Das Grauen, das mich beym Eintritt in diese Thore überlief, war nicht umsonst! Irgend ein Ungeheuer von Verbrechen lauscht hier im Hinterhalt. Komm her, Blaise! sollt' ich nichts wissen, so hast du schon zuviel gesagt: aber nicht genug, wenn du dir deinen Himmel durch ein reines Geständniß wieder aufschließen willst."

„Ich darf nicht! ach Gott, ich darf nicht! Hier haben die Wände Ohren, und mein Gewissen ist beschwert genug auch ohne Meineid."

„Unglücklicher, soll ich den Vicomte herbeyrufen?"

„O, ruft ihn nur — Er ist des Blutraths Spießgeselle! Zu Engeln verklären sich die Teufel neben ihm; und schneeweiß wird meine arme verführte Seele, wenn sie sich in der seinigen spiegelt."

„Jesus, ist das die Auflösung des großen Räthsels, die ich immer als lieblos von mir wies? — Behalte dein Geheimniß, Graukopf! Ich mag die Blößen der Menschheit nicht aufdecken! — — Und du — um Gottes willen, Blaise, was hast du mit deinem Herzen gemacht, das sonst auch im Livreekittel so himmlisch groß schlug? Hast du dich und deinen alten Herrn, und dieß Ehrenmahl an deiner Hand so ganz vergessen können?"

„Mich, und ihn, und alles!" — Nein, Sir! Ihr weint? weint über den alten Sünder, daß er verdammt soll werden? — Ach, weint über ihn, der schon sieben Jahre an seiner Verzweiflung wiederkäut! — Wie? und wenn der Himmel Euch darum in diese Mordhöhle gesandt hätte, wieder gut zu machen, was noch vergütet kann werden... Reden läßt mich mein grauser Eidschwur nicht; aber Euren stummen Führer laßt mich seyn. Ich kann machen, daß das Blut in Eurem Geäder zu Eis erstarre. — Kommt; hier ist eine Blendleuchte. Tretet leise! Die Rache hat bis heute geschlafen:

aber des Mörders Auge steht offen. Leise, daß der Windsturm unsern Schleichertritt überheule, und kein Nachhall sein schlummerloses Lager erreiche!"

„O Gott, was werd' ich sehen!" rief Ashley, und ließ sich von ihm fortziehen.

Durch eine Reihe von öden Zimmern gelangten sie in einen engen Gang, der sie immer niederwärts, zuletzt vor eine stark verwahrte Pforte brachte. Blaise stieß die Riegel zurück, und der entsetzlichste Anblick lag offen vor ihren Augen.

Es war ein enges finsteres Gewölbe, in dessen hinterster Ecke auf einigen elenden Matratzen eine bleiche, abgezehrte Gestalt das Haupt kraftlos gegen die Mauer lehnte. Sie war mit Lumpen bedeckt, und ein grauer Bart floß unordentlich auf die Brust herab. Noch war in dem matten Auge ein Rest durchdringenden Feuers, als der Unglückliche es aufschlug, und mit Verwunderung seinen Kerker zu so ungewöhnlicher Stunde erleuchtet sah. —

„Kennt Ihr dieß Jammerbild, Sir?" sagte Blaise, und führte den Ritter näher hinzu.

Ashley war wie versteinert.

„Was willst du von mir, Blaise?" seufzte der Mann im Kerker; „ist das mein Henker, um den ich dich so oft und so sehnlich bath? Sag' ihm, er sey mir willkommen, der lang

erwartete Tröster! — Gottlob, sein Blick ist sanft: er wird mich nicht quälen. Bitt' ihn, daß er mich nicht quält!"

„Hört Ihr, Sir? Hört Ihr's, was für Wohlthaten er von seinem Kinde hofft?"

„Ewige Vorsicht!" stammelte Ashley; „Er ist's! An diesem Blick, an diesem Tone erkenn' ich ihn. Ja, er ist's: mein Raucourt! O, das ist gräßlich!"

„Speyt mir ins Antlitz, Sir! — Ich war dabey, als der Sohn das an dem Vater that."

„Der Sohn dem Vater! Gott im Himmel, und deine strafenden Blitze sind unschädlich vorbey gefahren an seinem schuldvollen Haupte?"

„Ach nein, flucht ihm nicht!" rief der unglückliche Vater, „Ich hab' es auch nicht gethan, auf daß der Fluch nicht erblich würde in meinem Geschlecht. — Aber wer bist du, Mensch, daß Erbarmen in dir wohnt? Hast du ihn auch zu sehr geliebet, und er lohnt dir dafür, wie dem Vater?"

Ashley war an sein Lager hingesunken, und hielt ihn in seinen Armen. Große Thränentropfen drängten sich aus seinen Augen; seine Brust war zerrissen von Schmerz und Wehmuth. „Raucourt, alter Freund aus der bessern Zeit! sieh mich an, und erkenne mich!

Ich bin Ashley, bin dein Thomas, der nicht aufgehört hat, dich zu lieben."

„Guter Gott, ist das wahr? Ja, das ist mein Thomas! Die Decke der Vergangenheit hinter mir hebt sich noch ein Mahl, und ein Lichtstrahl dämmert herein in meinen Kerker. Nicht wahr? Er hat dich hergeschickt, weil er wußte, daß die Freude mich tödten würde? Er meint es doch gut mit mir: es wird ein sanfter Tod seyn! — O Blaise, sieh! das ist mein Thomas; mein . . . Aber ach Gott! dich darf ich nicht erinnern an jene Tage; du hast ja deine Seele meinem Peiniger verschworen."

„Und habe die Hölle zum Lohn dafür!" rief der Castellan mit entsetzlicher Bewegung; „Barmherzigkeit des Himmels, welch' einem Teufel hab' ich so treu gedient!"

„Es ist ein Bubenstück," sagte der Ritter mit Zähnknirrschen; ein Bubenstück, wie die allsehende Sonne noch keines beschienen hat. Ich stehe hier gleich einem Dummkopf, und fasse es, und versteh' es nicht! Wie war es möglich? O mein Gott! wie war es möglich? Sprich, gebeugter Freund, wenn du kannst, und der unmuthsvolle Gram dir die Worte zu der empörenden Geschichte noch verstattet. Ich ließ dich als den seligsten der Väter: und nun . . ? — Gott im Himmel! und nun . . . ?"

„Ach, verdamm' ihn nicht zu früh! Auf mich — auf mich selbst fällt alle Schuld zurück! — Ich hatte meinen Claude verlassen, da noch sein Herz einem reinen unbewölkten Himmel glich, an dem das Morgenroth des Lebens in lieblichen Farben spielte. Als ich wiederkehrte, war dieser Himmel düster umzogen, und ich verblendeter Mann hielt die drohenden Wetterwolken treuherzig für leichte Nebelstreifen, die verschwinden würden vor der steigenden Sonne. — Mein Sohn war zum listigen Häuchler worden, und sein Herz betrog mich, weil ich mich selbst betrog. Seine Mutter gab ihm darin das Beyspiel und den Unterricht. Ich liebte beyde mit einer Liebe, die sträflich durch Übermaß ward: und beyde straften mich, indem sie meinem bethörten Herzen mit Undank vergalten. — Ach Gott, ich hatt' es verdient mit meinen Sünden; denn ich war selbst kein guter Sohn! Der Gram um mein unkindliches Herz streckte meinen armen Vater vor der Zeit auf die Bahre. — — Nein, ich kann nicht weiter: Ich kann nicht! — Die Vergeltung kam fürchterlich — und kam gerecht! — Erzähle du, Blaise; du weißts."

„Wollte Gott, ich wüßt' es nicht, was geschah, und wie es geschah! wie Euer Weib sich gegen Euch freundlich stellte, und hinter-

rücks die Grube bereitete, in die Ihr stürzen solltet; wie ..."

„O warum ging ich auch so ganz in ihren Stricken? Ich kannte ja ihr Herz, daß es böse war."

„... wie Euer Sohn zum heimlichen Bösewicht heran wuchs, und seine Affenmutter ihm in dem allen den Rücken steifte, und Eure gute Meinung mit ihm zu Wasser machte; ..."

„Das väterliche Joch ward ihm zu schwer: er trat aus dem Gleise, es abzuschütteln. Und ich macht' es ihm doch so leicht; streichelte ihn so sanft, wenn er gegen meine Lenkerhand sich auflehnte!"

„... Wüßt' ichs doch lieber nicht, wie Mutter und Sohn Euch darum feind wurden, und den ewigen Erinnerer, der überall ihnen im Wege stand, gern über Seite gehabt hätten. Da lockten sie mich süßflötend an sich, und ich Teufel gab meine Liebe und Treue hin um goldne Versprechungen, womit sie meine Habsucht köderten! Ich zweyfacher Bube ward der Helfershelfer der ungeheuern gräulichen Schandthat!"

„Armer, verrathener Freund!" rief Ashley, und drückte dem Alten die dürren Hände.

„Ach Thomas, ich dacht' es nicht! Sie kamen und lockten mich, daß ich mit ihnen die Hauptstadt verließe und meine Güter nachsähe.

Auf dem Wege, mitten in einer finstern Nacht, fielen sie über mich her, banden und führten mich in diese Mörderhöhle, die leer und verlassen stand. Ich habe seitdem die Sonne nicht wieder gesehn; hartes Brot ist meine Speise, Wasser mein Trank, diese Stätte mein Lager gewesen. — Als ich mich sträubte; als ich wimmerte und bath, und sie mit Thränen an die Tage mahnte, wo wir mit einander in Liebe so glücklich gewesen: da antworteten sie mir mit Hohngelächter, und zerrten mich an diesen grauen Locken, und schleiften mich am Boden in meinen Käfich." —

„Teufelisch! teufelisch! — Mensch, und du standest dabey, und dein Haupthaar sträubte sich nicht? und deine freveln Hände erlahmten nicht? — Blaise, was war aus deinem Herzen geworden?"

„O bringt mich um, Sir! Siebenfachen und tausendfachen Tod hab' ich verdient! — Sieben Jahre lang bin ich sein täglicher Henker gewesen; hat seine Jammerstimme mein Herz nicht zu Mitleid geschmelzt; habe ich mein schändliches Amt mit sclavischem Gehorsam unerbittlich streng geübt! All die Jahre hab' ich die Menschheit ausgezogen, und keine Reue gefühlt. Nun kömmt sie, und ich vergehe im Sturm meiner Seele. — Thut Wohlthat an mir, Sir Thomas, und erwürgt mit Euren Händen den gottlosen Sünder!"

„Gott! du Gerechter!“ rief Ashley voll Entsetzen, und hob die Augen schmerzhaft empor — und bis heute bedeckte finstre Nacht die beyspiellose Greuelthat!“

„Sie war verübt in Nacht und Geheimniß; ich der einzige, der verrathen konnte, was geschehen war; und meine Zunge band ein schrecklicher Eid, die Hoffnung eines ungemessenen Lohnes und das Bewußtseyn meiner Mitschuld. — In der Hauptstadt mußt' er in der Provinz — und hier sollt' er dort gestorben seyn. Hier und dort trug man den leeren Sarg und feyerte mit gauklerischer Pracht das Begräbniß. — Ihr wurdet schnell vergessen, armer Mann, und waret nun todt für diese Welt. — So erfinderisch ist die Boßheit!“

„Und die Langmuth des ewigen Richters so schonend!“ seufzte der Ritter — „Gott, wer begreift deine Gerichte? — Das Eine laßt mich noch fragen: Wo ist — wo lebt die Mutter, für die ich keinen Nahmen weiß?“

„O Sir, sie starb nach wenig Zeiten, ein Opfer ihrer Herzenstücke. Als der Sohn sich in Freyheit fühlte, spottete er der ohnmächtigen Bande, an welchen sie ihn auch ferner zu führen meinte. Sie hatte gerechnet auf ewigen Dank: und er vergalt ihr mit frühem Ungehorsam. Da wandelte sich die getäuschte Liebe in wüthenden Haß, und sie beschloß,

ihn seinem Vater voran zu senden. Aber sie vergriff sich und trank die vergiftete Schokolate selbst, die sie ihrem Kinde gemischt. In Höllenangst hauchte sie die grause Seele aus. Der Sohn lebte fort zu neuen Unthaten."

„O genug — genug des Frevels!"—Ashley wendete sich mit Abscheu weg. „Es ist entsetzlich! Blut und Mord sind euch zur Taschenspielerkunst geworden!"

„Ach Gott!" stöhnte der alte Vicomte, und sank erschöpft zurück — „und daß du Recht haben mußt! Ja, wir sind ein gottloses Geschlecht. — O, daß ich stürbe, und meine Schuld in diesem Grabe verborgen bliebe!"

„Weg nun, mein Raucourt"!— unterbrach ihn der Ritter.—„Weg nun mit diesen schwarzen Bildern, denen Nacht und Einsamkeit einen so scharfen Stachel geliehen! Die Stunde deiner Erlösung hat geschlagen. Bey Gott! seine Vorsicht soll mich nicht umsonst durch ein Wunder in deine Arme geführt haben."

„Thut es, guter Sir!" rief Blaise mit Thränen — „O, thut es! Rettet ihn, und erlöset damit meine eigne arme Seele. Ihr seyd unser Engel, wenn Ihr ihn rettet. — Die Nacht schwindet; jeder Augenblick ist gezählt. Ich renne, Euch eure Pferde heimlich in Bereitschaft zu setzen."

„O nein, Blaise! — bleib! sag ich dir . . .

Du hättest ihn zurück halten sollen, Thomas. — Es ist umsonst! Ich will hier sterben."

„Das wolle Gott nicht," versetzte Ashley — „daß ich dich ließe, und daß die Hölle auch nur Einen Augenblick noch ihres Triumphs genöße. In meinem Hause, an meinem Busen sollst du eine unerkannte sichre Freystatt finden. Ich will dir statt Sohn und Freund und Bruder seyn. Glaube mir, daß ich mich darauf verstehen werde, dieß zerschlagne und zertretne graue Haupt wieder aufzurichten."

„Ich danke dir, mein Bruder, und ehre dein Herz! Aber ich habe nicht nöthig, meine Freystatt außer diesen Wänden aufzusuchen. Hier will ich den einzigen Freund erwarten, der mir noch helfen kann, der mich friedlich in seinen kalten Arm schließen wird."

„Nein Raucourt, diese kalte Bezweiflung soll mein Herz nicht zurück weisen. Ermanne dich, deine Ansprüche aufs Leben wieder geltend zu machen!"

„Sie sind mir nicht mehr von Werth! Warum sollt' ich auch meinen Fuß über diese Thür setzen, und mich wieder auf den Ocean wagen, der mich im Sturme von sich gespien? Blaise hatte Recht: Ich bin todt für diese Welt! — Laß mich, und rette dich selbst! Du siehst, wie mein Sohn es zu halten pflegt, wenn er sich rächt."

„O ja, ich seh es! ich seh es! — Er fängt

damit an, das Vertrauen an die Güte der menschlichen Natur in der Brust zu morden. Wahrlich, ich bin nahe daran, es wegzuwerfen; und langsam und schmerzhaft werd' ich mich an der tödtlichen Wunde verbluten, wenn du säumst, sie zu verbinden. Rette mich und dich, und folge mir!"

„Halt ein, Thomas! dringe nicht weiter in mich! Ich käme in Gefahr, dir, auch wider meine Überzeugung nachzugeben. Ach, der Rächer alles Bösen wußte, was mir zukam, und ließ hier an dieser Stätte den Vorhang meines Lebens nieder. Hier will er auch, daß ich bleibe, und an meinem Herzen bessere. — Geh, geh, mein Freund! Verschwende nichts — nicht eine Thräne um mich Unglücklichen! Sieben Jahre hab' ich hier geseufzt; aber noch bey weitem ist sie nicht getilgt, die ungeheure Verschuldung, die auf mir lastet. — Geh! Willst du dem ewigen Rächer in den Arm greifen?"

„Und du — willst du seinen Wink nicht verstehen? War es sein Arm nicht, der meine Tritte zum Anblick deines Jammers leitete? — O komm denn — komm, mein Raucourt! Laß uns die schönen Tage unsrer Jugend noch ein Mahl durchleben; laß uns noch ein Mahl die lieblichen Rollen durchspielen! Unser Leben soll einem trefflichen Buche gleichen, aus dessen Mitte einige besudelte Blät-

ter gerissen sind. Und wenn uns dann Arm in Arm der Hauch des Todes anwehen wird, so hör' er noch das Geständniß, daß unser Abend schön gewesen, wie unser Morgen."

„Ha! Zauberer, wer lehrte dich, den einzigen Faden treffen, der mich und das Leben bindet? wer sagte dir, daß es das Andenken der Monathe ist, die ich einst an deiner Seite lebte? — Ja, das war meines guten Engels Stimme! — Stütze mich; ich will dir folgen. Ich will versuchen, ob ich mich zu diesem Abend freuen kann! — So bleib' denn hinter mir, Vertraute meiner Klagen, stille einsame Gruft!" seufzte er, indem er langsam hinaus wankte. — „In dir lass' ich meines Lebens edelste Kräften zurück; du hast mich betrogen um meine liebsten Gefühle! O, so behalte denn auch den geheimen Gram in deinen Mauern, und die stille Natter, die an meinem Herzen schleicht! Laß die Vergangenheit in dir vergangen seyn, und nie ächze wieder in deinem Bezirk ein unglücklicher Vater!" —

Sie waren durch den Wendelsteig in ein Gemach getreten, wo die frühe Morgensonne sich bereits durch die engen Fenster drängte. Der alte Vicomte riß sich loß, und rief, indem er sich ihr entgegen warf: „So seh' ich dir noch Ein Mahl in's freundliche Antlitz,

alte treue Genossinn meiner frühern Tage? Und hell und unverwandelt find' ich dich auf der gewohnten Bahn, indeß die ewigen Bande des Bluts und der Liebe aus ihren Fugen gewichen sind? — O küsse mich mit deinem erwärmenden Strahl, und verkündige mir, daß ich dem Leben wieder angehöre!"

„Sieh, so mag ich dich, mein brüderlicher Freund! O, ich weiß es, du wirst es über deinen Schmerz erlangen, die sanften Freuden des Lebens wieder lieb zu gewinnen! — Aber laß uns eilen, und diese schauerlichen Säle verlassen. Sie predigen mir nichts, als Verrath und Verzweiflung. — Durch diese Thür müssen wir gehn."

„Durch diese? — Ach Gott, hier . . . . Siehst du diesen blutigen Fleck an der Schwelle, Thomas?"

„Ich sehe nichts."

„Du siehst ihn nicht? Hier — da, den kleinen unmerkbaren Fleck, der größer, und immer größer wird? — Es ist Blut! Es ist meines Vaters Blut!"

„Welche Anwandlung! — Ein Nebel, der dir vor dem blöden Auge schwirrt."

„Nein, hier war es, wo mein Claude mich nahm, und an den Haaren schleifte. — Da lag ich am Boden; sein wüthender Blick durchbohrte mich, und seine Hände hatten mich krampficht angepackt. „O mein Sohn!"

schrie ich — „halt! bis hierher, und weiter nicht! Weiter nicht! — Bis an diese Schwelle hab' ich meinen Vater auch geschleppt!"

„Heiland der Welt! was hör' ich?" stammelte Ashley, und taumelte durchdonnert zurück.

Der Alte war neben der Thür zu Boden gesunken; die Stirn ruhte auf der unglücklichen Schwelle. „O, daß ich ihn aufzuküssen vermöchte, den verklagenden Fleck! daß meine Thränen ihn abwaschen könnten! — Geh, Thomas! fliehe, so weit deine Füße dich tragen! Was soll dich ein Ungeheuer kümmern, das seinen Vater erschlug? Hier verröchelte er seinen Athem, und sein Geist entfloh mit Fluch über mein und meines mitschuldigen Weibes Haupt. — O, er hat gewirkt, dieser Fluch! Kräftig hat er gewirkt! Mir ist vergolten worden nach meinen Thaten, und Weib und Sohn sind wiederum der göttlichen Rache Werkzeug gewesen!"

Ashley's ganze Seele war erschüttert, war mit empörendem Abschen erfüllt. — „Nun, denn!" rief er — „so fahre hin auf ewig, was Mensch heißt! Ich sage mich los von der verworfenen Gattung! — — Raucourt, du hast dich um meine Achtung bestohlen: doch mein Mitleid soll dir bleiben, und die Zuflucht unter meinem Dache. Stehe auf, daß ich dir Wort halten möge!"

„O nein! nein! Hier will ich liegen bleiben über diesem Blutmahl. Verabscheue mich: aber fluche meinem Andenken nicht! Gott hat mich gerichtet!“

„Gott hat gerichtet — und wer ist rein vor dem Ewigen? — O vergib mir, mein Bruder! — vergib mir, und komm, diesem unseligen Aufenthalt auf ewig zu entfliehen.“

„Werd' ich auch der innern Selbstverklagung entfliehen? Wird dieser Fleck mich nicht über Meere begleiten, und zur bleichen blutigen Gestalt vor mir werden, die mir den Weg vertritt und mit gräßlicher Stimme zuruft: Vatermörder, wohin? — Auf der Stätte meines Frevels, wo der Blitzstrahl mich traf, will ich die schwerbelastete Seele aushauchen. Meine Stunde, ich fühl' es, ist nicht fern!“

Plötzlich flog die nächste Thür auf, und der junge Vicomte, der seinen Castellan vor sich hertrieb, stürzte mit leichenblassem Antlitz hinein. „Tod und Hölle! die Ahndung meines wachen Traums!“ rief er, und wurzelte am Boden.

„Alles entdeckt und verloren!“ wimmerte Blaise, und rang die Hand.

Ashley's Seele litt unaussprechlich. Er nahm die Teufelsseele am Arm, und führt' ihn ohne Widerstand an den Alten, der lag

und mit dem Tode rang. „Bösewicht! tritt her, und sieh dein Werk!

„Gott — o Gott! meine Sünden gehen über mein Haupt! — Furchtbarer Mann, ich bin in Ihren Händen. Thun Sie, was die Gerechtigkeit Ihnen befiehlt. Nur schonen Sie meines und seines Nahmens!"

„Und du glaubst, mir könne gedient seyn mit deinem Tode auf dem Blutgerüst? — Nein, nein, du sollst leben, und deine härtere Strafe im Busen mit dir herum tragen. Du sollst frey seyn, und in den Banden deines bösen Gewissens wie im schmählichsten Kerker schmachten. Suchen sollst du den Tod als Wohlthat, und ihn nicht finden. Dein Leben sey dein unerbittlicher Henker!"

„Thomas! o Thomas!" stöhnte der Alte — „halt ein! Auch mich, den gleichen Verbrecher, zermalmt dein schrecklicher Spruch. — Claude, Gottlob! mein Mund ist rein von Verwünschungen. Gehe hin, mein Sohn, und sündige fort nicht mehr!"

„Ungeheuer!" fuhr Ashley fort — „und den Vater hast du . . . O, Gott mag dir vergeben, ich kann es nicht!"

„Und ich verdien' es auch nicht!" seufzte Claude. — „Aber schonen Sie wenigstens Ihres alten Freundes — Ach Gott, er stirbt, und ich bin tausendfach sein Mörder!" —

Laut heulend, mit verhülltem Haupt und in grauser Verzweiflung schwankte der Vicomte durch die öden Säle davon.

„Jesus, er stirbt!" schrie Blaise, und warf sich über den Alten hin. — „Jetzt . . In diesem Seufzer löste seine müde Seele sich auf."

„Fahre hin!" seufzte Ashley, und nahm des Todten starre kalte Hand — „Fahre hin, Unglücklicher, und finde Erbarmung vor dem Throne des Ewigen. Schwer hast du gebüßt; und schmerzlich ist deine Reue gewesen. — Es wird nicht lange währen, so folgt dir dein gebeugter Freund, der der empörten Natur sein Leben in den Wogen abgewann, um hier zum zweyten Mahle Schiffbruch an seinem bessern Selbst zu leiden, und nichts zu retten — — Blaise, dein abscheuliches Amt hat aufgehört über dieser Leiche; du hast nun keinen Herrn. Laß uns fortan zusammen leben."

„O Sir, seyd Ihr noch nicht unglücklich genug? Warum wollt Ihr, daß ich der tägliche Zeuge sey, der ohne Unterlaß Euch an diese Stunde erinnere? — Und mein Amt ist noch nicht geendigt. Noch hab' ich diesem Gebein ein Grab zu graben; und dann will ich mich drauf hinlegen, und sehen, ob ich einschlafen kann über dem Todten."

— Der Ritter ließ ihn, und machte sich

mit schwarzbewölkter Seele davon. Den Vicomte sah er nicht wieder, und er eilte mit der Scheu eines Geächteten, einen Himmelsstrich zu verlassen, wo alles, was ihn umgab, sein Herz beengte.

Aber schon in Calais war diesem Herzen eine neue Wunde bereitet. In dem Augenblick; da er sich fertig machte, an Bord zu gehen, trat — der Castellan von Vidac athemlos ins Zimmer und warf sich zu seinen Füßen. „Ach, Sir Thomas,“ rief er — „Gottes Hand liegt hart auf mir! Der Greuel hat noch kein Ziel, und ich muß unstät und flüchtig durch die Welt irren, und finde nirgend, wo die bange gejagte Seele ruhen kann!“

„Großer Gott — du blickst fürchterlich, Blaise! was ist geschehen?“

„Was geschehen ist? — Die Hölle hat ihr Meisterwerk zu Stande gebracht, und Selbstmord heißt das vollendende Siegel! Der Nahme Raucourt ist erloschen unter den Menschen.“

„Unglücksbothe! Müssen denn all meine Sorgen in deinem Munde zu Wahrheiten werden? Wann? wie? wo? — So rede doch!“

„Ich dachte, Sir, der Gram sollte meinem Jammer ein schnelles Ende machen;

aber die alten eisernen Knochen wollen lieber verrosten, und brachen nicht. Meine Leiche hatt' ich eingescharrt, und nun wankt' ich, gleich einem Gespenste, um das stille Grab her. Da weckte mich ein Bothe aus meinen Träumen, und beschied mich mit Eile vor seinen Herrn."

„Und wie fandst du ihn?"

„Im düstersten Gemach, einsam und in stummer Verzweiflung. „Komm her, Blaise! rief er mich an — Laß uns mit einander abrechnen für diese Welt. Ich habe Samen der Verdammniß in deine Brust gesäet, und er hat unselige Frucht getragen. Du hast mir gedient, wie ich's werth war, mit Verrath, den ich dich zuerst gelehrt. Aber sie hebt sich nicht, diese Rechnung, und ich bleibe in deiner Schuld. Bezahlen kann ich dich nicht: ich bin selbst so bettelarm. Du mußt großmüthig seyn, Blaise, und mich nicht drücken. Um Gottes willen, Blaise verklag' mich nicht vor seinem Gericht, daß ich das Unkraut in dein Herz gepflanzt!" — O Herr, sagt' ich weinend — herzlich vergeb' ich euch! Ich will euch nicht anklagen. Gott ist gnädig — bittet dem eure Sünden ab, so wird er es euch auch nicht gedenken. — Er wollte mir Geld aufdringen; aber ich nahm es nicht, sondern ging mit erleichtertem Herzen davon.

Kaum aber war ich in den Hof getreten, so fiel innen ein Schuß. Wir stürzten zusammen, sprengten die Thüren, und fanden den unglücklichen Vicomte in seinem Blute schwimmend. Ich machte mich mit Abscheu auf meine Füße, und suche nun Frieden für meine Seele, und find' ihn nicht."

„Ach!" rief der Ritter schmerzhaft — „du bist der Einzige nicht, dem er fehlt; auch aus dieser Brust ist er auf ewig entflohen! — Bleib du bey mir, alter Freund! Ich habe daheim eine kleine stille einsame Hütte; — sie soll dein seyn, und du magst sehn, ob du dariunen wiederfinden kannst, was du durch die weite Welt nun suchen willst."

Blaise nahm diese Güte an mit stummem Danke, und sie reisten ab. Sie erreichten Dover; aber Ashleys Busen klopfte nicht, wie sonst, beym Anblick der vaterländischen Küste. Er sah den fortwährenden Jubel seines Volks, und nur schwachen Antheil nahm er an der allgemeinen Freude. Er flog seinem Hawke in die Arme, und sein Entzücken war nur ein Rausch gewesen, der schnell vorüber ging, dem tief gewurzelten Grame wieder Raum zu geben.

Seitdem er zurück gekommen war, trug er lebenslang einen schwarzen Flor um den

Arm. Sein Stillschweigen ließ die Welt bey dem Glauben, sein Barfleur und seine brave Equipage solle ein bleibendes Denkmahl finden in diesem Trauerzeichen. Sie irrte sich; denn dieß Monument hatt' er ihnen dauernder in seinem Herzen gesetzt. — Ach, was er betrauerte, was auch seine Seele in Schwarz kleidete, war der verlorne Glaube an die Güte der menschlichen Natur, den er im Waldschlosse Vidac gelassen!

IV.

Die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Ein Fragment.

Nach Daniel Chodowiecki.

Ich will die ewig lange Winternacht nicht umsonst durchwacht haben, seitdem sie mir's zu Sinn gebracht hat, mein und meiner Kinder Thun und Treiben zu Buche zu tragen. Gelegner Weise hat mein Hausbuch hie und da noch eine leere Seite, wovon unsre Geschichte Besitz nehmen kann; und in meinem Großvaterstuhle hinter der Postille hab ich Muße genug, meinen lieben Nachkommen zu Nutz und Frommen dieß Warnbild anzufertigen. Es soll sie an den alten Falk erinnern, der sich's nicht verdrießen ließ, der Sorge für den Himmel etwas abzubrechen, um ihnen mit seinem Segen noch einen Ehespiegel zu hinterlassen, welcher nach seiner Absicht sie klüger, und dann gewiß auch besser machen könnte.

Der alte stumpfe Falk, der die sechs Schritte vom Tisch zum Ofen unter seine großen Reisen rechnen muß, war vor Jahren wohl ein rüstiger Bursch und sollte in seinem freyen Sinn mit Anson wohl um die Welt gesegelt seyn. Gewiß

meint es die Natur gut mit mir, denn sie gab mir statt jedes andern Erbtheils ein offnes ehrliches Gesicht und ein Herz im Busen, das man nicht erst lange zu untersuchen brauchte, um es als den Secunda-Wechsel zu acceptiren, der mit meinem Antlitz gleich lautete. Ich kann nicht sagen, daß ich, um mein Plätzchen in der Welt zu behaupten, mich, wie so manches wackre Mutterkind, durch sie hin hätte schlagen müssen. Nein, ich fand immer noch so viel Spielraum, als ich für meine beyden Ellnbogen brauchte; und ich bin durchs Gedränge hingeschlichen, ohne mir Krähenaugen daher zu hohlen, weil ich es selbst von jeher für unfreundlich hielt, menschliche Füße als Dinge zu betrachten, die gemacht wären, sich wechselsweise auf die Zehen zu treten.

Mein Lebenslauf entbehrt also einer sehr brillanten Seite, weil das Kapitel von sonderlichen Glücks- und Unglücksfällen gänzlich darin ermangeln wird. Wenn ich recht nachsehe, find' ich nicht mehr, denn einen Glücksschanz, die beträchtliche Lücke auszufüllen, und der war ... Nun, was anders, als meine Heirathsgeschichte? Ich muß das Ding wohl nur umständlicher erzählen, obgleich meine Mutter, Suschen, da hinter ihrem Spinnrocken große Augen machen würde, wenn sie sich's könnte träumen lassen, daß ich damit umgehe, die schö-

nen Flitterjahre auf meine eigne Hand noch einmahl im Nachschmack zu genießen.

Zehn Jahre ungefähr war ich in ihres Vaters Schreibstube einheimisch gewesen, und hatte ihm seine Steuerregister angefertigt. Weiter gieng meine Kunst eben nicht: aber der gute Mann war mit diesem einfachen Talent vergnügsam, und brachte mir die Willigkeit in Anschlag, womit ich es für seine Geschäfte in Wirksamkeit setzte. Ich hatte das Indigenat in seinem Herzen so gut, als in seinem Hause.

Eben damahls ging ich damit um, mündig zu werden. Hätt ich meine eingesammelte Welt- und Menschenkenntniß dabey zum Maßstabe nehmen sollen, so war es, Trotz meinen fünf und zwanzig Jahren, allerdings um die Hälfte zu früh. — Lieber Gott! ich kannte nur ein Menschenherz unter der Sonne, und daß ich's kannte, wußt' ich nicht. Und was die Welt anlangt, so war ich so ganz unmündig, mit treuherzigem Sinn zu glauben, daß es mir mit ihr nicht fehlen könnte. Daß gleichwohl der Erfolg meinen guten Glauben gerechtfertigt hat, nun, das ist wenigstens die Schuld der Welt nicht mehr, als es die meinige ist!

— „Höre Falk," sagte der biedre Steuereinnehmer, indem er hinter meinen Stuhl trat — „du wirst nach gerade ein alter Bursch, und kannst nicht ewig sitzen und Tabellen drechseln."

„Wie?" — stotterte ich, und sah ihn an.

Die eingetunkte Feder blieb sechs Zoll hoch über der Mündung des Dintfasses schweben.

„Ich meine" — fuhr er fort — „ich meine, daß du alt genug bist, ein Weib zu nehmen, junger Mensch."

Ich mußte wohl eine herzliche neue Miene bey diesem Vorschlage annehmen, denn er fand nöthig, hinzu zu setzen: „Sey klug, Falk, und folge meinem Rath. Ich hab' es gut mit dir im Sinn. He, als ich war, wie du, standen ein halb Dutzend Öhlzweige schon lustig um meinen Tisch her!"

„Aber wenn der meinige nun noch nicht gedeckt ist?" — versetzt' ich mit einem Erröthen, woran jedoch der Tisch so wenig, als die Öhlsprossen Schuld hatten. Es war eine innere leise Stimme, die mir jetzt zum ersten Mahle einen gewissen Nahmen unter einer gewissen Beziehung nannte; und ich fühlte lebhaft, wie von dem Augenblick an die Pulse ihr Geschäft mit verdoppelter Schnelligkeit betrieben, um mir all mein Blut ins Gesicht zu treiben.

Der Alte kam indeß der Sache näher, und erklärte sich, daß er sein Amt zu meinem Besten niederzulegen denke, um für meinen Tisch Rath zu schaffen. Diese Großmuth diente eben nicht, meine Verwirrung zu endigen; allein wenn mein Dank auch vermocht hätte, sich in Worte aufzulösen — er ließ mich nicht dazu kommen. „Rede mir weiter nicht drein, jun-

ger Mensch!" sagt er, und drückte mich wieder auf meinen Stuhl zurück. — „Ich mußte dir ja zeigen, daß du von nun an Brot genug hast, ein Weib zu füttern. Nun ist's an dir, auch dazu zu thun. Ein blödes Herz, weißt du, freyt keine Braut. — He, Junggeselle, was sagst du zu Suschen? — Wahrhaftig, ich bin wohl ehrlich, mein Mädchen so auszubiethen!"

Der gute Vater öffnete mir auf ein Mahl das Verständniß meines Herzens; und Suschens Nahme, fand ich, hatt' es erfüllt zum Überfließen. Diese plötzliche Entdeckung machte mich unvermögend, ein Auge aufzuschlagen; meine Verlegenheit war keines Zusatzes mehr fähig. Ich ergriff blindlings das Dintfaß, und goß es statt des Streusandes auf meinen Bericht hin.

„Sachte! Wetterjunge, was machst du?" rief der Steuereinnehmer und griff mir, aber zu spät, in den Arm. — „Siehst du? Da geht ein „Allerunthänigster flöten!"

„— Aber sprechen Sie im Ernste, Bester?"

„Und du — sprichst du im Traume? — Ich weiß, du magst die Dirne leiden, und hoffentlich auch viceversa. Was ist da weiter zu thun, als daß du hingehst und dein Heil versuchst? Und ich sehe nur nicht, warum du hier noch sitzen und nach Luft schnappen magst?" —

Es würde gut gewesen seyn, wenn ich schon

eine Viertelstunde früher gesagt hätte, wie ich mit Suschen stand, und ob ich in der That so viel zu hoffen hatte, als der Alte zu glauben schien. Suschen, das jüngste und einzige Kind, das ihm von achten übrig geblieben, war eine unverdorbene Tochter der Natur; gut wie sie, und reizend wie sie. Wir waren zusammen aufgewachsen, und nie hatte die Sonne nöthig gehabt, über unserm Zorne unterzugehen, weil ich in der That nicht weiß, daß wir je über irgend etwas auch nur einen Augenblick verschiedner Meinung gewesen. Sie hatte nie einen kleinen Schatz an Obst und Naschwerk, den sie mir nicht zur Hälfte aufdrang, und ich kein Geheimniß, keine wichtige oder unbedeutende Angelegenheit, die nicht heiß in ihr Herz überströmte. Wir waren uns herzlich gut, aber nie fanden wir den Anlaß, es uns zu sagen, weil keinem von uns noch eingefallen war, im mindesten daran zu zweifeln. Wir freuten uns unverstellt, wenn wir nach kurzen Abwesenheiten uns wieder sahen, und trösteten uns leicht mit diesem Wiedersehn, wenn wir uns trennen mußten. Es war durchaus nichts Ungestümes in dieser wechselseitigen Herzlichkeit. Je lebhafter ich an Suschen dachte, je leichter und spielender förderte sich meine tägliche Arbeit. Ihr Bild, das überall mich umschwebte, tanzte mir die Linien vor, daß ich nie müde ward, hinter ihr drein zu eilen — guckte lächelnd durch die

dürre Saat von Zahlen und Brüchen herdurch, und stand hinter jedem großen Anfangsbuchstaben, dessen Schnörkel sie mit ihren Armen umspannte und zur zierlichen Rundung biegen half.

Ich hätte jedem ins Gesicht gelacht, der mir auf diese Beichte Liebe gegen sie Schuld geben wollen: aber eben so gewiß hätt' er mir Suschen nicht schief anblicken dürfen, um von meiner Muskelkraft sehr lebendig überzeugt zu werden. Da ich mich also von jeher mit dem Bewußtseyn begnügt hatte, meiner Gespielinn mit voller Seelenruhe gut zu seyn; noch mehr, da ich mir stets Liebe und Heirath als ganz unzertrennlich dachte, so konnte sich meine Empfindung mir um so weniger als jene Leidenschaft verrathen, je weniger ich eine vernünftige Weise absah, diesen Doppelbegriff je zu verwirklichen. Ich hätte Zeitlebens um Suschen seyn und mir es ewig nicht können einfallen lassen, meine innige Zuneigung mit dem Nahmen zu taufen, der ihr gebührte.

Man denke sich demnach den Schwung, den diese Leidenschaft in mir nehmen mußte, nachdem ich den Damm durchbrochen sahe, der sie, mir unbewußt, so lange zurück gehalten. Kaum hatte mich der Alte aus der Schreibstube getrieben, so flog ich zu Suschen. „Stell dir vor, Mädchen!" rief ich, halb außer mir — „stell dir vor — wir werden uns heirathen!"

„Nein, Moritz — sprich! Ist das wahr?“ erwiederte sie, und bog sich dicht zu mir herüber, um mir die Gewißheit aus den Augen zu lesen. Nie war sie meines Bedünkens so schön gewesen. Aus dem völlig ernsten Antlitz strahlte gleichwohl so ein Sonnenschein von Güte und Liebenswürdigkeit hervor, daß ich, ohne zu wissen, was ich that, ihrem Blicke, ihrem Munde begegnen und die Wahrheit auf ihren Lippen besiegeln mußte. Der Bund war geschlossen, und ich hatte nicht die Muße gehabt, mich zu fragen, ob ich wirklich meinem Glücke so nahe sey?

Keine vier Wochen gingen nunmehr ins Land, so hieß ich „Herr Steuereinnehmer,“ und Suschen stand mit mir vor dem Trauschämel. Und gewiß, nie gefiel mir eine Rede besser, als die, welche dieser Ceremonie voranging, und worin unser Pfarrer mein Lieblingsthema abhandelte: Die Ehen werden im Himmel geschlossen! — „Ja gewiß!“ sprach ich bey mir selbst — „so muß es seyn; denn wer von uns beyden hatte auch auf Erden die Zeit dazu?“ — Der Mann im schwarzen Rocke hätte die Hälfte seiner Gründe ersparen können, mich von einer Wahrheit zu überzeugen, die mit ihrer vollen Beweiskraft schon vor meiner Seele da stand.

Und in diesem Glauben fand ich mich um so mehr durch die Erfahrungen bestärkt, welche ich

von der Providenz des Himmels an der Seite meines Weibes anzustellen Gelegenheit hatte. Nicht nur, daß ich mich in weniger als fünf Jahren Vater von fünf Kindern sahe, die ihre Himmelsnatur in jedem seelenvollen Blick versichtbarten; sondern meine Ehe machte ihrem Stifter auch durch die reine unvermischte Glückseligkeit Ehre, womit er sie aussteuerte. Unsre Tage bildeten eine zusammen hängende Reihe von Familienfesten, und Zufriedenheit war die Würze des stillen königlichen Mahls, an dem wir schwelgten. Mein Suschen war das Musterbild einer biedern deutschen Hausfrau; in der Kinderstube, wie in der Küche, an ihrem Platze; sanft und entschlossen, wie es die Umstände wollten; ohne Anmaßung durch ihren selbstständigen Werth gefallend; eine zärtliche Mutter, und durch das alles unentbehrlich zur vollendeten Seligkeit ihres dankbaren Gatten. — Meine Kinder... Doch, wer erräth es nicht, daß sie nach verjüngtem Maßstabe mehr oder weniger vom Ebenbilde ihrer Mutter an sich trugen; daß jedes schön wie sie, und brav wie sie, und klug wie sie, zu werden versprach, und daß sie den Vollgenuß meiner Lebensfreuden herbeyführten? — Oft, wenn der neue Steuerfuß mir den Kopf wirblicht gemacht hatte, und die Zahlen wie die Irrwische vor meinen Augen herum tanzten, sprang ich vom Schreibtische auf, warf die Feder rechts, und

die Schlafmütze links, und tummelte und kuranzte mich lustig mit meinen Kleinen herum, bis es mir gelang, mit ihnen zum Kinde zu werden. Das sind die Augenblicke, wo man lieber Vater ist, als König wäre; wo das befriedigte Gefühl der älterlichen Zärtlichkeit jedes Erdenglück überschnellt! Man muß Vater seyn, um meine Empfindung zu verstehn, und ein gutes Herz haben, um mich damit unverspottet zu lassen. Ich finde bey meiner Geschichte die Wahrheit aufs neue bestätigt, daß die Lebensläufe, welche für den Biographen die unfruchtbarsten, gleichwohl an reellem Glücke nicht selten die ergiebigsten sind. Meine Ehe wenigstens ist von der Art, daß ich nichts weiter von ihr zu sagen wüßte, was meinen Lesern von dem Interesse seyn könnte, als so vieles in ihr für mich war und ewig bleiben wird. Funfzehn — zwanzig Jahre gingen dahin, wie ein süßer Traum, und wohl oder übel würd' ich hier schließen müssen, wenn ich nicht mit diesem Sprunge der Periode näher käme, wo meine Kinder mit ihren Herzensangelegenheiten mir den unseligen Stoff an die Hand geben, die Gallerien mißrathener Ehen mit der Geschichte der ihrigen zu vermehren. — O meine Kinder! Ihr waret ja sonst so träge nicht, gute Lehre von euren Ältern anzunehmen: warum mußte denn gerade das Beyspiel unsrer glücklichen Ehe an euch unwirksam bleiben? —

Doch zur Sache! — An einem schönen Sommertage, da ich (den ein gutes Glück in der Zeit zum Steuerrath gemacht hatte) mit den Meinigen im Gärtchen neben dem Hause saß, und wir in Frieden unsern Milchkaffee tranken, sah' ich einen Wagen, lackirt, nach dem neuesten Geschmack, von vier raschen Rappen gezogen, und mit ein Paar bordirten Tagedieben zwischen den Hinterrädern, schnell um die Gartenecke beugen, und dann plötzlich vor meiner Thüre halten. Ich kann nicht läugnen, daß ich das prächtige Gestell mit seinem spiegelhellen Lila Grunde, dem paillesammetnen Ausschlage und dem übrigen flimmernden Zubehör schon seit zwey Tagen aufs Haar kannte; denn eben so lange war es her, daß Lottchens, meiner ältesten Tochter, Klappermühlchen von Zunge noch keinen Augenblick müde geworden, ihn uns nach all seinen Eigenschaften zu zergliedern. Beyläufig entfuhr es ihr denn auch, daß der Kammerrath Dettlef, aus dem nächsten Städtchen der respective Besitzer sey, und daß sie seinen Wagen und ihn auf dem vorgestrigen Picknick kennen gelernt.

Jetzt erst fiel es mir auf, daß die Dirne seither mit ihrer Mutter mehrere und größere Heimlichkeiten verhandelt hatte, als wozu die treufleißige Relation der neuen Moden Hauben und Bänder sie veranlaßt haben konnte; und ich ging dem unverhofften Gaste mit nicht

ganz so unbefangnem Sinn entgegen, als ich es sonst wohl gewohnt bin. Durch diese einzige Beobachtung gewann schon zum voraus der Kammerrath eine Wichtigkeit für mich, die, wie ich nachher auch fand, nicht so ganz ohne war. Fürwahr ein Vater, der ein achtzehnjähriges Mädchen im Hause hat, sieht in solchen Fällen immer haarscharf!

Was ich erwartet hatte, geschah. Der Mann mit der schönen Equipage erklärte sich mit vielen geistlosen Umschweifen über die Absicht, in welcher er gekommen, und welche in keiner andern bestand, als das Besitzthum der lackirten Berline, wenn ich einwilligte, mit Lottchen zu theilen. Er habe sie gesehn, gesprochen, sey bezaubert von ihrem Geist und Wesen, und habe seitdem nicht ruhen können, bis er sein Wort bey mir angebracht.

Ich kannte meinen Mann dem Gerüchte nach als den vermögenden Pachter einiger herrschaftlichen Domainen, und fand in allem, was ich weiter noch von seiner Person und Charakter zufällig in Erfahrung gebracht, nichts, das mir geradezu verbothen hätte, diesen Antrag in Überlegung zu nehmen. Doch erklärt' ich zugleich, ich wäre viel zu fest überzeugt, die Ehen würden im Himmel geschlossen, als daß er darauf rechnen dürfte, daß ich mich in dieser Sache anders, als leidend, verhalten würde. „Sehen Sie selbst" — setzt' ich hinzu — „in wie annehmli-

chem Lichte Sie Ihre Wünsche meiner Tochter werden zeigen können;" und so nahm ich ihn ohne weiters zur Laube, um ihn bey den Meinigen aufzuführen.

Während sich diese Bekanntschaft anspinnt, werd' ich Zeit haben, zu besserm Verständniß dieses Handels, die scharfen Ecken in Lottchens Charakter mit ein Paar Pinselstrichen zu skizziren. Daß sie, wie fast jedes meiner Kinder, bey einer übrigens völlig gleichen Erziehung, dennoch so eigenthümliche Abweichungen der Sinnesweise zu Tage legte, und diese so gar frühzeitig entwickelte, hat immer zu den vielen Dingen gehört, bey denen ich es leichter gefunden, sie zu bewundern, als zu begreifen.

Mein Lottchen war ein herziges, liebes Mädchen von feinem Geiste und sanfter Sitte, und verdiente es recht wohl, daß man die Lorgnette auf dem Ärmel abrieb, um sie besser ins Auge zu fassen. Doch muß ich, um nicht parteyisch zu scheinen, hinzu setzen, daß ihr, um vollkommen liebenswerth zu seyn, gerade das fehlte, was doch sonst, wenigstens in der nächsten Generation, die Erbtugend ihres Stammes geworden — zufriedner, genügsamer Sinn. Hervorstrahlen und übertreffen war ihre Leidenschaft. Ich war zwar bemüht gewesen, diesen Hang für die Ausbildung ihres geistigen Wesens zu benutzen, aber freylich hatt' ich nicht verhindern

können, daß er auch in andern Dingen durchschimmerte, und daß ein neuer Kopfputz diesen vorherrschenden Wunsch eben sowohl befriedigte, als ein habituell gewordnes gutes Gefühl. — Zu einsichtsvoll, offenbar im Gewande der Eitelkeit aufzutreten, wäre sie gleichwohl sehr unzufrieden gewesen, wenn man sie einen Augenblick lang der allgemeinen Verehrung hätte entbehren lassen, welche man ihr um so williger darbrachte, je künstlicher sie ihren kleinen Selbstdünkel zu verheimlichen wußte. Nach diesem Separatartikel ihrer Herzenskunde war denn auch ihr künftiger Lebensplan berechnet. Das prunklose in sich selbst vollendete Verdienst würde sich ihr immer schlecht empfohlen haben. — Hättet ihr dagegen irgend ein ins Auge fallendes Unterscheidungszeichen — etwa ein goldnes Schlüsselchen, ein Kreuz, eine Ende Gallonen um die Extremitäten eines Schwätzers, eines Flachkopfs, eines Windbeutels gehängt: fürwahr, mein Mädchen würd' ihn in ihrem Sinne wohl herzlich verachtet, aber nichts desto weniger sich für geehrt gehalten haben, an der Seite eines solchen Geschöpfs sich vor dem Publicum umher zu drehen.

Und nun erklärt sich's vielleicht besser, wie nichts mehr und nichts minder, als eine Equipage, solch einen Spuk in ihrem Köpfchen anrichten konnte. Wär' es auch nicht schon an

und für sich ein neidenswerthes Ding, nachlässig in eine Ecke gedrückt, ein erhabneres Wesen, durch die Lüfte zu schweben; dabey im erstaunten Herausfahren aller Köpfe durch alle Fenster den allgemeinen Triumph und die schweigende Huldigung des anerkannten höhern Werthes einzuernten, und dann nach solch einem berauschenden Genusse von dienstbaren Händen aus dem stattlichen Schneckenhause prächtig gehoben zu werden: so ist ja alles das am Ende gleichwohl nur ein Entreebillet, womit der Eigensinn oder das Bedürfniß eines luxurirenden Genie's so manche ähnliche Sinnenweide unzertrennlich verbunden hat, daß es allerdings verzeihlich schien, wenn ein Mädchen darüber vergaß, daß der Thürsteher im Feenpallast all dieser Herrlichkeiten nichts, als eine dürftige Werkeltagsseele war.

Diesen Gang ungefähr mußte Lottchens Raisonnement wahrscheinlich nehmen, weil der Lila-Wagen mit strohfarbenem Unterfutter nach diesem ersten Besuche nur noch ein Mahl vor meiner Thüre erscheinen durfte, um ihr für seinen Herrn und Meister das Jawort abzulocken. Ich freylich hätte für sie denken sollen; aber in meinem festen Glauben an die Cooperation des Himmels hielt ich mich nicht befugt, ihm vorzugreifen, hoffte das

Beste, und ließ den Kammerrath mit seiner Beute und meinem Segen davon rollen.

Der erste Anschein dieser Ehe war so vortrefflich, als er es bey zwey Leutchen nur immer seyn konnte, die ihrer eifrigsten Wünsche waren gewährt worden. — Er hatte die Freude, das schöne Weibchen sein zu nennen, um deß willen er von all seinen Bekannten beneidet zu werden hoffte; sie wiegte sich in den Armen eines neuen ungewohnten Überflusses, und fand sich überrascht, daß es fortan einzig bey ihr stehen sollte, jede ausschweifende Laune augenblicklich zu befriedigen. — Die Leichtigkeit, mit welcher der Herr Gemahl sich seinen Beytritt zu dergleichen Lieblingsentwürfen auf Kosten seiner Schatulle abschmeicheln ließ, gab ihm in ihren Augen einen Freybrief für die Plattitüden, womit er stündlich gegen ihre Delicatesse ansündigte. Er that ja alles, was bey ihm stand, dieß Gebrechen seines Geistes auf die einzige Art zu vergüten, welche die stiefmütterliche Natur ihm übrig gelassen.

Nur Schade, daß diese tolerante Denkart den Grund ihrer allmähligen Umwandlung in sich selber fand, und daß eine Liebe sich nicht erhalten konnte, die keinen andern Fürsprecher als das Mitleid hatte. — Allein der Kammerrath beging die Unvorsichtigkeit, diese traurige Katastrophe nicht einmahl abzu-

warten. Er war ein noch besserer Rechner, als er ein guter Ehemann war, und so entdeckt' er zur bösen Stunde bey einem gemachten Überschlage, daß er am Schlusse des Jahres gerade noch ein Mahl so viel ausgegeben haben würde, als seine Pachtcontracte ihm auszugeben vergönnen wollten. — Er säumte nicht, diese Bemerkung seiner Gemahlinn gelegentlich vorzubuchstabieren, da sie Statt des Tafelservice von geschmackloser Fayance ein ungleich moderneres von Meißner Porcellän in Vorschlag brachte. Sein Communicat hatte aber nicht das Glück, sich Lottchens Beyfall zu erwerben.

„Mein Gott, lieber Dettlef!" sagte sie, und schlug die Enveloppe zusammen, „Sie sind heut in der Laune mich zu ennuyren; und ich habe Ihnen doch, denk ich, gesagt, wie gewaltig ich an meiner Migraine leide. Können Sie nichts bessers ersinnen, mich zu unterhalten?"

„Zürnen Sie nicht, meine Beste!" versetzte der bestürzte Kammerrath mit einem demüthigen Handkusse. „Ich sehe, ich habe einen ungünstigen Zeitpunct gewählt, Sie von unsrer häuslichen Verfassung zu unterrichten. Ich glaubte indessen . . ."

„Sie glaubten! und vergaßen darüber, daß Sie mir's gelobt, mich mit dem Departement Ihrer Oeconomie unbehelligt zu las-

sen. Gewiß, es ist unartig, Ihre Frau mit solchen Dingen zu quälen! Apropos! Wann schreiben Sie an den Fabriken-Inspector nach Meißen? Ich muß gestehen, daß ich viel Ungeduld habe."

„Meine Liebe," erwiederte er mit steigender Verlegenheit, „ich weiß gewiß, Sie werden mich vor der Hand von der Erfüllung eines Verlangens dispensiren, dem ich sogleich zu genügen auch mit gänzlicher Aufopferung meines Etats außer Stande bin."

„Und das wäre Ihr Ernst, Dettlef?"

„Unangenehmer Entschluß einer traurigen Nothwendigkeit!"

„Fürwahr, mein Freund, Sie sind hypochondrischer, als ich's gedacht hätte! Gehen Sie! gehen Sie! Es fehlt Ihnen an Bewegung, und dann brüten Sie solche bizarre Grillen aus. — Wie kann es auch anders kommen."

Allein wie konnt' es auch anders kommen, als daß diese und ähnliche Erfahrungen das Band, an welchem ihre gegenseitige Neigung zusammen hing, um ein Beträchtliches lockrer machten? Der betäubte Ehemann ward mit Schrecken gewahr, das die Leichtigkeit des Verstandes, die ihm an ihr so reizend geschienen, sogar auch bis auf die ungezwungene Disposition über seine Casse sich erstreckte. Er nahm sichs vor, in Zukunft besser auf

seiner Huth zu seyn, und diese Maßregel hatte die natürliche Folge, daß er in eben dem Grade kühler ward, als es ihm gelang, bedächtig zu werden.

Und Lottchen? Begreiflicher Weise mußten die wenigen schwachen Fäden, die ihn so so in ihrer guten Meinung gehalten, nun vollends zerreißen, da er aus seinem neuen Systeme eben kein Geheimniß machte. — Gleichwohl schien ihr seine Zustimmung in die mancherley Forderungen eines ungezähmten raffinirten Luxus aus triftigen Gründen unentbehrlich — Forderungen, die um so dringender wurden, je gemächlicher sie bisher waren befriedigt worden. Man mußte also dem kopfschüttelnden Gemahl mit List abzugewinnen suchen, was man über seine philosophischer gewordne Liebe nicht mehr erhalten konnte. Man mußte sein Ehrgefühl, seine Bequemlichkeitsliebe mit ins Spiel bringen; mußte schmollen, ihn mit Launen quälen, und selbst seinen Unwillen geschickt zu benutzen wissen. Alle diese Maschinen wurden denn auch, eine nach der andern, und das eine Zeitlang nicht ohne den beabsichteten Erfolg versucht. Aber ihre Erfindungskunst hatte früher ein Ende, als ihr Bedürfniß; und einige mißlungene Operationen lehrten den eingeschläferten Kammerrath, gegen neue Angriffe dieser Art besser auf seiner Huth zu seyn. War es ihm indeß dabey

um die Wiedererlangung ihrer guten Meinung von seinen Fähigkeiten zu thun, so förderte er gleichwohl seine Sachen herzlich schlecht. Denn mit dem allen bewirkt' er nur gerade so viel, daß er sie in der Geringschätzigkeit bekräftigte, die sie in Absicht seiner nunmehr beobachten zu müssen sich gemüssigt glaubte; und der Bruch wurde unheilbar.

Lottchen that was so viele Weiber an ihrem Platze nicht minder gethan hätten. Aus Verdruß, sich die Puppe entrissen zu sehn, womit ihre Eigenliebe bisher ausschließend gespielt hatte, griff sie schnell zu einer andern, die ihr einen genüglichen Ersatz versprach, wenn sie gleich nicht so vollkommen unschuldig schien. Auf die Genehmhaltung des Kammerraths war dabey freylich eben so wenig zu rechnen; aber sie war entschlossen, ihren Plan auch gegen seinen Willen durchzusetzen.

Von Stund an versammelte sie aus der ganzen Gegend, was nur irgend Anspruch auf Esprit machte, um sich her; und bald hatte sie sich einen kleinen Hofstaat formirt, der den ganzen Vorrath von Witz auf einige Meilen in die Runde umher in den Gestalten von vier oder fünf jungen Herren vereinigte. Das Haus des Kammerraths wurde von dem Augenblick an das Ablager der feinsten Sentiments, der schönsten Gedanken und der artigsten Einfälle im Lande; und seine Gemahlinn thronte in

diesem Stapelplatz, und entschied darin mit all der der Infallibilität, zu welcher Geist und Schönheit ihr in den Augen der Parteyen gleich große Rechte haben.

Diese Auskunft deren sich der geplagte Ehemann nicht versehen hatte, setzt' ihn aus aller Fassung, und er ließ das neue häusliche Übel einreißen, bis es zu spät war, ihm mit Erfolg entgegen zu arbeiten. Unter den Herren, die seinem Hause die Ehre gaben, waren verschiedene welche er zu schonen Ursache hatte; Vorstellungen, die er sich gegen seine Hälfte unter vier Augen erlaubte, wurden aufgenommen, — man kann leicht denken, wie? — kurz, seine Situation war auf keine Weise die behäglichste. Zwar wurd' ihm nicht verwehrt, an den geschmackvollen Sitzungen dieses Bureau d'esprit als ein untergeordnetes Wesen Theil zu nehmen; allein seine Geistesarmuth fand sich in dieser Gesellschaft, wo man weder am L'homber, noch an Trisett dachte, durchaus am unrechten Platze, und es kam bald, wie sie es voraus gesehen, mit ihm dahin, daß er froh war, dem witzigen Club bey guter Zeit aus dem Wege zu gehen.

Doch that er, was ihm allein noch übrig blieb: er nahm seine Zuflucht zu mir. Aber wenn auch meine väterlichen Erinnerungen mit der gehörigen Achtung aufgenommen wurden, so blieben sie nichts desto weniger eben

so unbefolgt. Zur Harmonie war diese Verstimmung der Herzen durchaus nicht mehr umzuschmelzen: es blieb eine freudenlose Ehe, das unglückliche Gegenbild der meinigen! — Diese beyden Menschen schienen nur da zu seyn, um sich im wechselseitigen Anblick zum Vorwurf zu gereichen. Keine gemeinschaftlichen Pfänder der Liebe füllten die Kluft zwischen ihren fremdartigen Herzen, und die Bande der Pflicht reichten nur eben hin, dem äußern Anstande zur Schutzwehr zu dienen. Sie sind grau geworden in diesem Joche, und haben ihr Leben um seine schönsten Freuden betrogen. Sie haben mit blinder Begierde gehascht nach den erlesensten Genüssen, und der edelste, der reinste ist ihnen unbekannt geblieben, weil eheliche Zärtlichkeit mit ihren stillen Freuden es ihnen blieb! —

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haken, Johann Christian Ludwig, 1767-1835

Die graue Mappe aus Ewald Rinks Verlassenschaft

Bd.: 3

Hohenzollern 1793

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 310-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341979-6
VD18 80291295-001